178. Ausgabe · 37. Jahrgang

München, Sonntag/Montag, 2./3. September 1923

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Schriftleitung und Anzeigenabteilung: München, Schellingstr. 39/I, Tel. 27460, 23695. Verlag: München, Thierschstr. 15, Tel. 20647

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Preis: M. 130000, auswärts M. 150 000
Bezugsbedingungen siehe zweite Seite

Beschluß für Aufgabe des passiven Widerstandes in Mülheim

Tagesspiegel

Südslawische Mobilisierung.
Milliarden- und Billionenraube.
Neue französische Mordtaten.
Kommunistenunruhen in Stockholm.
Malariaseuche in Rußland.
Der Jude Rakowsky — Vertreter Sowjet-Judäas in London.
Offener Brief von Graefes.
Verhandlungen mit der Metallindustrie.
Der deutsche Wirtschaftsminister für die Beteiligung der internationalen Hochfinanz.

*

280 000 Mark für ein Pfund Brot!

Verräter in Mülheim

tu. Mülheim, 1. Sept. Die Belegschaften der Stinneszechen in Mülheim haben sich für die Mitarbeit der Franzosen ausgesprochen.

*

Durch diesen Beschluß ist der Hochverrat offen eingeleitet worden. Er ist die notwendige Folge der von der Reichsregierung zugelassenen Hetze seitens der Bolschewisten in Deutschland. Gleich nach der Besetzung des Ruhrgebietes begann jene niederträchtige Propaganda der sogenannten kommunistischen Partei, als sei die deutschnationale Industrie mit den Franzosen äußerst zufrieden, und als sei der Ruhreinbruch bloß eine Folge einer deutsch-französischen Abmachung gewesen. Wie während des Krieges wurde dem Deutschen der Glaube genommen, für sein gutes Recht, für sein Volk zu kämpfen.

Paul Levi und Genossen reisten im besetzten Gebiet anstandslos umher und „gaben zu", daß der Einbruch „berechtigt" gewesen sei. Die Friedrich Wilhelm Foerster und Konsorten schreiben zu Lob und Preis des ritterlichen Frankreichs, und die Konferenz zu Freiburg hat noch vor ein paar Wochen beschlossen, ein „Versöhnungsopfer" für — Frankreich zu sammeln.

Ist es da ein Wunder, wenn der deutsche Arbeiter sich betrogen fühlt und keinerlei Lust verspürt, Leiden und Entbehrungen auf sich zu nehmen? Und jetzt erhebt sich die Frage, die wir immer und immer wieder gestellt haben, deren klare Beantwortung wir forderten: Was hat die deutsche Regierung getan, um diesem offenen und versteckten Hochverrat entgegenzutreten?

Nichts, gar nichts!

Dr. Cuno sprach vor demselben Paul Levi seine sentimentalen Worte und ließ sich von den Levis und Cohns mit einer Handbewegung vom Kanzlerposten wischen. Dr. Cuno unterhandelte mit dem bolschewistischen Zeigner aus Sachsen, wofür dieser ihn gleich darauf recht unmißverständlich verhöhnte. Dr. Stresemann aber hat den Juden Hilferding von der Partei des Paul Levi als Finanzminister in seinem Kabinett sitzen. Famose Zusammenhänge!

Der Reichswirtschaftsminister Raumer erklärt zur selben Zeit, da der Bolschewismus sich, ungestört durch die sogenannte Reichsregierung, ausbreitet, die große Koalition auf breitester Basis als die einzige Rettung.

Verrat und Charakterverfall wohin man blickt, bestenfalls ein vollständiges Unverstehen der elementarsten Voraussetzungen zu einer Rettung Deutschlands. Krämer- und Parlamentarierseelen, gehirnverseuchte Demokratenköpfe ducken sich feige, wenn die Schicksalsfragen von heute drohend emporsteigen. Durch jämmerliches Schachern mit Volks- und Vaterlandsverrätern geben sie deren Tätigkeit freie Bahn und wundern sich dann, wenn das Chaos emporschlägt und die verhetzten, belogenen und betrogenen Massen den weiteren Gehorsam verweigern.

Der Vorfall in Mülheim ist ein Symptom unter Tausenden. Über ihr Bestehen gab man sich, wie wir genau wissen, keiner Täuschung hin. Trotzdem geschah nichts, nichts, nichts. Im Gegenteil, wenn den Regierungen von der deutschen Presse zuerst Vorhaltungen gemacht, dann energische Forderungen erhoben wurden, wurden diese Blätter verboten. Bezeichnete man den Schutz der Verräterfahne als Schmach und Schande, kennzeichnete man Überfälle auf die schwarzweißrote Fahne und das völkische Banner als rohes Vorgehen, das nur verständlich sei dank bestimmter Einstellungen höherer Behörden und mußten dabei harte Vorwürfe berechtigt scheinen, so wurde man wegen „Verächtlichmachung" der Regierung vor den Staatsanwalt befohlen, der für Männer, die mit Frankreich separatistisch-hochverräterische Verhandlungen führten, nicht vorhanden war.

Die Dinge werden den Gang nehmen, den wir seit dem ersten Tage des Ruhreinbruches vorhersagten: Eine Regierung, welche das marxistisch-jüdische Führergesindel und das pazifistische Verräterpack frei herumlaufen läßt, ist unfähig, das deutsche Volk in seinem Schicksalskampf zu führen. Das Ende wird eine Katastrophe sein. Es sei denn, die Zahl der sowohl Einsichtigen wie Wollenden sei wenigstens so groß geworden, Deutschland auch gegen die Majoritäten zu retten.

Die Entscheidung scheint zu beginnen.

Griechenlands Antwort unannehmbar

Besetzung von Korfu — Absichten auf die Besetzung von Kreta — Mussolinis Einspruch gegen die Botschafterkonferenz

Italiens Politik

Man muß gestehen, daß Italien unter Mussolini eine bemerkenswerte außenpolitische Tätigkeit entfaltet hat zur gleichen Zeit, da die innerpolitische ihn stark in Anspruch nehmen mußte. Mit Südslawien ist es zu einem vorläufigen Kompromiß über Fiume gekommen, dessen Lösung sich Mussolini für gelegene Zeit aufsparen wird; zwischen der Tschechei und Rom sind lebhafte wirtschaftspolitische Beziehungen angeknüpft worden; mit Spanien wurde gerade in diesen Tagen ein politischer, geheimnisvoller Vertrag perfekt. Aus der Ruhrfrage versucht Italien herauszuschlagen, was herauszuschlagen ist, ohne sich restlos festzulegen.

Der Vorfall in Jannina kam Italien sicher sehr gelegen, wie aus dem eindeutig ultimativen Ton der Note hervorgeht. Die Forderung, daß die gesamte Untersuchung des Mordes im Beisein des italienischen Militärattachés stattzufinden habe, geht insofern weit über das Ultimatum Österreichs 1914 hinaus, als es sich in diesem Fall nicht um eine offensichtlich planmäßig durchgeführte Ermordung eines Thronfolgers, sondern wahrscheinlich um einen mehr spontanen Haßausbruch, verübt an einer Regierungskommission. Die unbedingte Forderung des Todesurteils an allen Schuldigen schließt eine Vorwegnahme der Entscheidung des griechischen Gerichts in sich, die Fristbestimmung in der Zahlung kommt einer ultimativen Forderung gleich.

Griechenland hat denn auch diese Punkte als für sich unannehmbar abgelehnt. Mussolini hat die griechische Antwort als ungenügend bezeichnet. Korfu wurde von den Italienern besetzt. Weiteres steht bevor.

Die außenpolitische Lage ist für Italien nicht ungünstig. England und Frankreich haben Häkeleien unter sich auszumachen, hinter dem griechischen Rücken steckt aber der Dolch des Türken nur recht lose in der Scheide. Seine Lockerung würde die Balkanfrage wieder aufrollen.

Es scheint, als ob Italien zu allem fest entschlossen sei. Nach der letzten Note kann Mussolini auch kaum mehr zurück.

Italien und Griechenland

tu. **Rom**, 1. Sept. Die Regierung hat unmittelbar nach der Verbreitung der ersten Nachrichten über den Mord von Janina durch die Presse auf die übertriebenen Pressekommentare beschwichtigend einzuwirken gesucht. Da aber die Presse fortfuhr, von einem „Ultimatum" an Griechenland und von Truppenbewegungen zu sprechen, hat sich die Regierung schon gestern veranlaßt gesehen, folgende amtliche Mahnung an die Presse ergehen zu lassen: „Die Regierung vertraut darauf, daß die italienische Presse und die fremden Berichterstatter Maß und Diskretion bewahren werden und sich vor Übertreibungen hüten. Meldungen über militärische Maßregeln können, ob wahr (!) oder unwahr, nicht veröffentlicht werden aus naheliegenden Gründen. Sollte diese Mahnung kein Gehör finden, so müßte sich die Regierung veranlaßt sehen, Repressivmaßnahmen zu ergreifen."

Daß die italienische Note ein klares Ultimatum war, ist selbstverständlich.

tu. **Triest**, 1. Sept. In hiesigen Kreisen glaubt man, daß italienische Truppen auf Kreta landen werden. Kreta würde wohl nach Erledigung des Konflikts ohne weiteres geräumt werden. Ob das aber auch mit Korfu der Fall wäre, sei eine andere Frage. Italien habe augenblicklich eine so schnell nie wiederkehrende Gelegenheit, den Schlüssel der ganzen Adria in die Hand zu bekommen. Die Stellung der griechischen Regierung gilt als erschüttert.

tu. **Paris**, 1. Sept. Der italienische Botschafter in Athen hat die griechische Regierung davon in Kenntnis gesetzt, daß die Besetzung Korfus nur zeitweilig sei und friedlichen Charakter habe. Andererseits wird aus Athen gemeldet, daß die griechische Regierung vom italienischen Kabinett Genugtuung fordern werde für die Zwischenfälle in Triest, wo eine griechische Fahne verbrannt wurde.

tu. **Rom**, 1. Sept. Hier wird behauptet, Mussolini werde bei der Botschafterkonferenz Einspruch erheben, daß sie sich in die rein nationalen Angelegenheiten Italiens eingemischt hatte. Von griechischer Seite verlautet demgegenüber, daß Griechenland unter Umständen bei einer weiteren Zuspitzung der Lage sich direkt an die Botschafterkonferenz mit der Bitte um Intervention wenden werde, weil die albanische Grenzfestsetzungskommission direkt der Botschafterkonferenz unterstellt gewesen sei und diese dementsprechend auch die zur Behandlung der Frage zuständige Instanz sei.

Korfu besetzt

tu. **Rom**, 1. Sept. **Mussolini hat im gestrigen Ministerrat erklärt, daß die italienische Regierung die griechische Antwort als unannehmbar ansehe, und daß ein italienischer Zerstörer bereits die griechische Garnison von Korfu aufgefordert habe, sich zu ergeben. Man nimmt an, daß Korfu bereits von italienischen Truppen besetzt ist.**

Zur Besetzung Korfus

Berlin, 31. Aug. Zur Besetzung Korfus durch die Italiener melden die Blätter aus Rom: Ein italienischer Torpedobootszerstörer erschien gestern vor Korfu und der Kommandant forderte die griechische Besatzung zur Übergabe auf. Bald darauf ging ein Geschwader italienischer Kriegsschiffe vor der Insel vor Anker. Laut „Vossischer Zeitung" veröffentlicht die italienische Regierung eine Erklärung, in der sie die Besetzung Korfus als eine vorläufige Maßnahme bezeichnet, die dazu bestimmt sei, einen Druck auf die griechische Regierung auszuüben.

Einer Blättermeldung aus Rom zufolge sind auf Befehl der italienischen Regierung sämtliche Schiffsverbindungen zwischen Italien und Griechenland unterbrochen worden.

Die Pariser Presse zum italienisch-griechischen Konflikt

tu. **Paris**, 1. Sept. Die Morgenblätter nehmen immer deutlicher Stellung zu dem italienisch-griechischen Konflikt. Die in später Abendstunde eingegangenen Meldungen über die Besetzung Korfus durch die italienischen Truppen haben großes Aufsehen erregt. Obgleich man nach dem energischen Vorgehen Mussolinis auf Überraschungen vorbereitet war, hatte man sich doch nicht auf eine so schnelle Besetzung gefaßt gemacht. Der „Petit Parisien" hofft, daß kein Blut vergossen werde und hat großes Vertrauen auf die italienischen Kabinettsmitglieder. Das „Echo de Paris" erklärt, Frankreich dürfe nicht in den italienisch-griechischen Konflikt eingreifen, der nur Italien und Griechenland allein angehe. Das Blatt schreibt, es handle sich nur um eine Zwangsmaßnahme, die eine Nation gegenüber einer anderen, die eine Genugtuung verweigert hatte, ergriffen hat.

Das Wort „Pfänder ergreifen", dessen sich verschiedene Agenturen bedient hatten, dürfte keiner Begriffsverwechslung Vorschub leisten. Zwischen der Expedition, die Italien auf eigene Rechnung zur Wahrung seiner nationalen Interessen nach Korfu unternommen habe, und der Ruhrokkupation, die Frankreich durchführte, nachdem die Repko die Verfehlungen Deutschlands festgestellt hatte, bestehe nicht die geringste Analogie. (Sicher nicht, weil Italiens Vorgehen einen größeren Schein der Berechtigung hat.) Der „Matin" verteidigt voll und ganz den italienischen Standpunkt. Im übrigen findet das Blatt das Vorgehen des griechischen Kabinetts, das wegen der antigriechischen Zwischenfälle in einigen italienischen Städten ebenfalls Genugtuung verlangt habe, geradezu lächerlich. Das griechische Kabinett lege eine durchaus unangemessene Empfindlichkeit an den Tag. Herr Gonatas sollte nicht vergessen, daß seine Regierung nur eine Revolutionsregierung ist und vom griechischen Volk keinen legalen Auftrage habe, da das Volk infolge der Aufhebung der Verfassungsgesetze durch keine Wahl seinen Willen kundtun konnte. Die Linksblätter polemisieren in scharfer Weise gegen Mussolini, dessen Aktion sie verwarfen.

Paris, 31. Aug. Wie „Matin" meldet, haben die Beratungen der Botschafterkonferenz über das Telegramm, welches kürzlich an Griechenland gerichtet wurde, sehr lange gedauert. So einmütig man die Tat verurteilte, so sei man sich doch nicht ganz einig gewesen über die zu ergreifenden Maßnahmen, bezüglich deren der britische Vertreter Einwendungen machte. „Matin" schildert das Chaos, in dem Griechenland sich befinde und die unheilvolle Finanzlage, die ihm nicht gestatte, den materiellen und finanziellen Forderungen Italiens Folge zu geben.

Aus der neuen Türkei

Man hat vielfach aus den Berichten, die aus Angora kamen, herauslesen wollen, daß Mustafa Kemal Pascha künftighin keine führende Rolle mehr spielen wolle; darum habe er sich den Posten des Vorsitzenden der Nationalversammlung ausgesucht und den des Premierministers Fethy Bey überlassen. Das Gegenteil ist der Fall: Das Kabinett ist absolut abhängig von der Nationalversammlung, die seine Mitglieder ernennt. In der Nationalversammlung hat die Partei Mustafa Kemals eine überwältigende Mehrheit, und Kemal kann da schalten und walten wie er will. In der türkischen Presse hat man bereits angefangen, sich darüber zu beklagen. Der „Tanin" meinte dieser Tage, die Tatsache, daß die Minister beinahe einstimmig erwählt wurden, zeige, daß die Volksvertreter ihren Verstand nicht allzu sehr angestrengt hätten, sie hätten einfach gestimmt, wie ihnen befohlen worden sei. Andere Blätter klagen beinahe täglich über übertriebene Parteidisziplin, kein Mensch wage ein Wort zu sagen, ohne nicht vorher die Erlaubnis seines Herrn eingeholt zu haben. Mit anderen Worten: Mustafa Kemal Pascha, der Ghazi, ist mehr Diktator als je. Die türkischen Parteiorgane mögen sich darüber beschweren, für die Türkei wird das vermutlich ein Glück sein, denn nur eine starke Hand kann in das Chaos Ordnung bringen, welches in einem Land entstehen mußte, das seit einem Menschenalter eigentlich unaufhörlich Krieg geführt hat. Wenn man jetzt noch Parteibestrebungen und Intriguen freie Hand lassen wollte, dann könnte von einer Rettung keine Rede mehr sein. (In anderen Ländern sollte man sich das auch merken; dort wird man in einigen Jahren, wenn es Kemal Pascha gelingen sollte, eine neue Türkei zu schaffen, mit Neid nach hier sehen und sich sagen, wenn wir es nur auch so gemacht hätten!)

Unter den Europäern in der Türkei sind viele sehr pessimistisch, eine große Zahl Geschäftsleute liquidieren ihre Angelegenheiten und wollen das Land verlassen. Sie sind der Meinung, daß die Türkei ohne Griechen und Juden nicht weiter kommen könne, die Verwirrung werde derartig werden, daß die Europäer ohne Schutz einfach wie vogelfrei sein würden. Die Juden würden natürlich bleiben können, wenn sie wollten, sie fürchten jedoch, daß wenn das fleißige griechische Element ausscheidet, alles zum Stillstand kommen wird, und den Moment wollen sie nicht abwarten. Es ist das sicherlich eine bedenkliche Frage. Die Türken sind bisher nicht geordnet gewesen, allein Haus zu halten, sie waren von allerhand anderen Nationalitäten abhängig, insonderheit von Griechen und Juden, gerade in bezug auf alle Notwendigkeiten des täglichen Lebens. Wer soll jetzt die Geschäfte führen? fragt man, wer den Mittelsmann spielen, ohne den es nicht geht? Werden Türken genug kaufmännischen Geist besitzen, um alle die durchschnittenen Fäden des Handels wieder aufzunehmen? Wer wird die harte Arbeit tun, die gemacht werden muß, um das Leben lebenswert zu machen? um die Gemeinschaft zusammen zu halten? Will der türkische Bauer alles das übernehmen? Wird er als Geldwechsler, als Barbier, als Dolmetscher und als Importeur ein „Erfolg" sein? Die Frage wirft sich auf: Wird man unter solchen Umständen in Angora die Lösung „Die Türkei für die Türken" aufrecht erhalten können? oder wird man, wenn die verhaßten Griechen über die Grenze sind, anderen Volksangehörigen die Türen öffnen, damit sie die Plätze der Griechen einnehmen? Die Korrespondenten englischer Zeitungen in Konstantinopel warnen bereits, daß ein ganzes Heer von Deutschen, denen es daheim nicht mehr gefalle, und die man in den westeuropäischen Ländern nicht haben wolle, sich nach der Türkei wenden und den deutschen Einfluß in anderer Art wieder aufleben lassen könnten. Man weiß nicht, wie die Dinge sich noch entwickeln können, aber auf alle Fälle würde das Loos derjenigen kein glänzendes sein, welche die Plätze einnehmen sollten, welche Griechen und Juden in der Türkei jetzt räumen werden.

Ob der Pessimismus berechtigt ist, der sich auf diese Sorgen gründet, ist zweifelhaft, aber die neue Türkei sieht sich ganz anderen Schwierigkeiten gegenüber. Das Land gleicht einer Einöde. Was von den mehr entwickelten Landesteilen der Türkei verblieben, ist derartig in Verfall geraten, daß es selbst wieder aufgebaut werden muß, es kann also nicht daran denken, bei der „Urbarmachung" der kleinasiatischen Gebiete mitzuwirken, die bisher gänzlich vernachlässigt worden sind. Man hat also fremde Hilfe nötig. Man braucht nicht ein Deutscher zu sein, um zu erkennen, daß die Mehrzahl der leitenden Persönlichkeiten in der neuen Türkei am liebsten diese Hilfe in Deutschland suchen würden, wenn dort etwas zu holen wäre, denn es ist ein Unsinn zu behaupten, daß die Türken die Deutschen haßten, weil sie sie in das Unglück getrieben und während des Krieges tyrannisiert hätten. Das war vielleicht einen Augenblick so, als nach dem unglücklichen Kriegsende der Untergang der Türkei bevorzustehen schien, aber heute sind die Leute von Angora der Meinung, daß ihnen der Weltkrieg die Unabhängigkeit gebracht und dem türkischen Volk die Möglichkeit gegeben hat, ein neues Reich zu schaffen, das nicht mehr an die Bande gebunden ist, in welche die alte Türkei infolge der Mißwirtschaft ihrer eigenen Herrscher gefesselt worden war. Man ist froh, daß es so gekommen ist.

Da aber, wie gesagt, finanzielle Hilfe am meisten not tut, haben sich die Blicke zunächst auf die Vereinigten Staaten geworfen. Amerikanische Unternehmer, unterstützt von ihrer Regierung, haben nicht lange auf sich warten lassen. Die Türken sind aber mit den bisherigen Ergebnissen dieser Bestrebungen sehr wenig zufrieden, die Amerikaner suchen, ihrer Meinung nach, bei den Arrangements für die Konzessionen zu sehr ihren Vorteil zu berechnen und nehmen zu wenig Rücksicht auf die Wünsche und Interessen der Türken selbst. Von den europäischen Westmächten hat man auf Großbritannien noch am meisten Vertrauen, aber man weiß, daß die englischen Geldgeber sehr vorsichtig geworden sind, und daß die britische Regierung englischen Unternehmungsgeist in türkischen Gebieten nur unterstützen würde, wenn sie sicher wäre, ihren Einfluß dort stärken zu

Die Verräter am Rhein

Paris, 30. Aug. Wegen der Zwischenfälle, die sich bekanntlich am vergangenen Sonntag in München-Gladbach anläßlich der Separatistenversammlung abgespielt haben, veröffentlicht das Direktorium der Separatistenpartei „Freies Rheinland" in den Pariser Blättern einen Brief an die Besatzungsbehörden, in dem zuerst großsprecherisch behauptet wird, daß die Separatisten in München-Gladbach eine Kundgebung für das unabhängige Rheinland als ein „Pfand des Friedens und der Versöhnung" abhielten. Der Brief berichtet dann weiter, daß in München-Gladbach allein 8000 Einwohner bei der Partei eingeschrieben seien. Aus Düsseldorf, Krefeld, Koblenz und Bonn seien weitere 4000 Mitglieder nach München-Gladbach gekommen. Der Brief beruft sich darauf, daß die belgische und französische Besatzungsbehörde die Versammlung vorher genehmigt hätten und gibt alsdann eine Schilderung der bekannten Zwischenfälle. Die Separatisten genieren sich nicht, den französischen Zwang zu Hilfe zu berufen, um durch ihn eine günstigere Gesinnung der Rheinländer zu erzwingen. Es wird darauf hingewiesen, daß diese Zwischenfälle den „preußischen Revanchegeist" enthüllt hätten. Das Direktorium fordert dann die französische und belgische Regierung auf, der separatistischen Bewegung jede nur mögliche wirtschaftliche Unterstützung zu gewähren. Nur dann würde der Geist der Bevölkerung so werden, wie er im Interesse der Sicherheit Frankreichs und Belgiens notwendig sei.

Beschlagnahme von über 1 Billion Notgeld

Düsseldorf, 30. Aug. Wie sich nun herausstellte, beträgt die Gesamtsumme, die beschlagnahmt wurde, 1 Billion 300 Milliarden Mark. Es handelt sich um städtisches Notgeld, das auf der Straße, direkt nach dem Verlassen der Druckerei von den Franzosen weggenommen wurde. Die Stadt hat heute vormittag den Zahlungsverkehr eingestellt. Die Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe und die Arbeitnehmerorganisationen sind sofort zusammengetreten, um zu diesen Maßnahmen der Besatzung Stellung zu nehmen. General Degoutte ist durch Vermittlung des Ortskommandanten darauf hingewiesen worden, daß an eine Aufrechterhaltung des Zahlungsverkehrs bei diesem Vorgehen nicht zu denken sei.

Neuer Milliardenraub

tu. **Gelsenkirchen**, 1. Sept. Gestern vormittag erschienen, als die Gelder für die Erwerbslosen ausbezahlt werden sollten, französische Soldaten und beschlagnahmten den in der Kasse befindlichen Betrag von 10 Milliarden Mark. Die beiden mit der Auszahlung beschäftigten Beamten wurden verhaftet. Die städtische Verwaltung hat Einspruch erhoben.

52 Milliarden geraubt

tu. **Vohwinkel**, 1. Sept. Das Rathaus in Vohwinkel ist gestern unter Mitnahme von $52\frac{1}{2}$ Milliarden von den Franzosen geräumt worden. Der Beigeordnete Sauter und Sparkassendirektor Wellen wurden verhaftet und mitgeführt.

Von den Franzosen erschossen

tu. **Dortmund**, 1. Sept. **In Dortmund wurde in der vergangenen Nacht ein Unbekannter von den Franzosen erschossen, weil er, nach Aussage französischer Soldaten, Kohlen hat stehlen wollen und auf zweimaligen Anruf nicht stehengeblieben ist.**

Beendigung der passiven Resistenz

tu. **Essen**, 1. Sept. In einer Versammlung der Betriebsräte und der Gewerkschaften in Essen wurde beschlossen, die von den Belegschaften geübte, passive Resistenz im Bergbau, nachdem der Zechenverband die Forderungen der Arbeiterschaft zum größten Teil erfüllt hat, aufzugeben. Die Arbeit ist demgemäß gestern zum größten Teil in vollem Umfange wieder aufgenommen worden.

Französische Übungen

Essen, 31. Aug. Heute vormittag fand in südöstlicher Richtung wieder Artillerieschießen statt. Unmittelbar vor den Toren Essens, bei Bredeney, werden wöchentlich zweimal Maschinengewehrübungen abgehalten, außerdem täglich stundenlang Übungen im Trommeln und Blasen, so daß die Kranken in der städtischen Krankenanstalt und die Nervenkranken in der Lührmannstiftung von früh 6.15 Uhr an das Trommeln, Blasen, Bellen der Maschinengewehre, zeitweise auch den Kanonendonner, mitanhören müssen.

Kommunisten-Unruhen in Stockholm

tu. **Hamburg**, 1. Sept. Die Kommunisten haben im Laufe des gestrigen Nachmittags und Abends an verschiedenen Stellen Stockholms Unruhen hervorgerufen. Sie verbreiteten in Massen Flugschriften und stießen Beleidigungen gegen verschiedene politische Persönlichkeiten, darunter gegen den Justizminister Gutter aus, dem sie eine Überschreitung der Grundgesetze vorwarfen. Die Polizei hat eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Das Programm der Völkerbundstagung

tu. **Genf**, 1. Sept. Gestern vormittag ist der Völkerbundsrat wieder zusammengetreten. Seine Tätigkeit gilt vor allem der Vorbereitung der am Montag beginnenden vierten Versammlung des Völkerbundes. Vorsitzender der Ratstagung ist der Japaner Ishi. Vertreten sind neben Japan durch je 1 Delegierten: Frankreich, Belgien, England, Italien, Spanien, Schweden, China, Brasilien und Uruguay.

In geheimer Sitzung legte der Rat die Tagesordnung fest. In öffentlicher Sitzung nahm er einen Bericht des estländischen Vertreters, in dem dieser namens seiner Regierung die Gewährung gewisser Ausnahmen in der Erfüllung der Minderheiten — Schutzverträge forderte. Der englische Vertreter Lord Robert Cecil widersprach dem. Das Minderheitenkomitee ist beauftragt, eine Vermittlungsformel auszuarbeiten, nach der sich Estland zur Erfüllung seiner Verpflichtungen im Rahmen des heute bestehenden internationalen Rechts bereit erklärt hatte. Der Rat der Ausbeuter wird sich auch diesesmal wieder mit der Danziger Frage beschäftigen. Die Danziger und polnische Delegation sind bereits in Genf eingetroffen. — Auch die Saarfrage kommt wieder zur Erörterung. — Für das kanadische Mitglied ist ein Nachfolger zu ernennen. — Allem Anscheine nach wird auch der griechisch-italienische Konflikt vor den Völkerbundsrat kommen.

Die englisch arabischen Vertragsverhandlungen vor dem Abschluß

tu. **London**, 1. Sept. Die seit den letzten acht Monaten zwischen der englischen Regierung und dem König Hussein über den Abschluß eines gegenseitigen Freundschaftsvertrages stehen vor ihrem nahen Ende. Der Abschluß des Vertrages, ist für die nächsten Tage zu erwarten.

Der jüdisch-russische Handelsvertreter in London

tu. **London**, 1. Sept. Der britische Handelsvertreter in Moskau hat von seiner Regierung die Weisung erhalten, der Sowjetregierung mitzuteilen, daß die englische Regierung den Juden Rakowski als Leiter der russischen Handelsabordnung in London approbiert hat, und daß seiner Einreise nach England nach Empfang des diplomatischen Visums nichts mehr im Wege stehe.

Rückkehr des englischen Außenministers

tu. **London**, 1. Sept. Der englische Außenminister, Lord Curzon, der sich zur Erholung in der Normandie aufgehalten hat, wird in der nächsten Woche nach London zurückkehren.

Verhaftung von vier bulgarischen Studenten

tu. **Prag**, 1. Sept. Während der Begräbnisfeierlichkeiten für den von einem bulgarischen Studenten ermordeten ehemaligen bulgarischen Minister Daskolow wurden vier bulgarische Studenten der Prager Hochschule von Detektiven verhaftet und auf die Polizeidirektion gebracht. Sie wurden für immer aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Die Ausweisung erfolgte mit Rücksicht auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit.

Südslawische Mobilisierung

tu. **Wien**, 1. Sept. **Die im Auslande weilenden südslawischen Offiziere haben ihre Einberufungsbefehle erhalten. Auch die rumänischen Militärs haben Gestellungsorder erhalten.**

Malariaseuche in Rußland

tu. **Moskau**, 31. Aug. Die im Gouvernement Odessa herrschende Malariaseuche nimmt einen bedrohlichen Charakter an. Im Kreise Cherson sind 5525 Kranke, im Kreise Jelisawetgrad 1229 Kranke, und im Kreise Odessa 2000 Kranke registriert worden.

„Deutsches" Reich

Offener Brief an die schaffenden Stände und ihre Berufsorganisationen

In der „Mecklenburgischen Warte" veröffentlicht der Abg. der Deutschvölkischen Freiheitspartei, v. Graefe, einen Aufruf, dem wir folgendes entnehmen:

Mit brutaler Konsequenz hat die internationale jüdische Börsenwelt ihren Raubzug auf alle Geldwerte seit der von ihr durch Krieg und Revolution hinterlistig inszenierten verhängnisvollen Erschütterung der deutschen Volkswirtschaft durchgeführt. Erfüllungspolitik bis zum Weißbluten auf der einen Seite, Valutaschwindel und Notenpresse auf der anderen haben den reell erarbeiteten Geldbesitz fa[st] restlos aus den Händen der schaffenden Volksteile in die gierigen Finger der nur raffenden Spekulationsgewinnler gebracht. Der kaufmännische, gewerbliche und geistig arbeitende Mittelstand liegt bereits in seinem Todeskampf! Während die Träger deutschen Gewerbes, deutscher Kultur und jeglicher deutschen Volkskraft dem bittersten Elend zugetrieben werden, spreizt sich in den Großstädten, den Bädern und an all[illegible] [illegible] Not unseres Volkes emporgekommenen neuen Reichen!

Der erste Akt dieser Tragödie ist zu Ende gespielt, der zweite soll beginnen. Der Raubzug auf die Geldvorräte und das gemünzte Gold ist so gut wie vollendet, — die Plünderung der Sachwerte und der Betriebsmittel soll folgen.

Die Form des Zustandekommens dieser ruinösen Gesetze beweist dabei gleichzeitig den vollständigen Bankrott des Parlaments. Denn einerseits haben unter dem künstlich aufgemachten „Druck der Straße" auch alle bürgerlichen Parteien des Reichstages — mit alleiniger Ausnahme der Deutschvölkischen Freiheitspartei, die unter schärfstem Protest als einzige dagegen stimmte, — die Nerven total verloren, indem sie den Widersinn beginnen, diese den Anfang absoluter Sozialisierung unseres Wirtschaftslebens bedeutenden Expropriationsgesetze mit anzunehmen, andrerseits maßt sich die neue Reichsregierung unserer „parlamentarischen Republik" unter völliger Mißachtung des ohnmächtigen Reichstages direkte diktatorische Gewalt an, wenn sie den Artikel 48 der Reichsverfassung so auszulegen sich erkühnt, daß sie z. B. die neue Devisenordnung aus eigener Machtvollkommenheit und ohne Zustimmung der Volksvertretung verfügen zu können wähnt. Wenn das der Sinn des Art. 48 der Verfassung sein sollte, dann ist der Reichspräsident auf allen Gebieten der Legislative und nicht nur in den Grenzen der Exekutive, die der Gesetzgeber zweifelsohne vornehmlich im Auge gehabt hat, ohne weiteres unbeschränkter Diktator, sobald nur irgendwo der Mob eine drohende Geste macht. Denn dann kann man alles und jedes als „zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit" notwendig interpretieren.

Ich meinerseits erkenne in solcher Auslegung der Verfassung, deren Artikel 1 bekanntlich lautet: „Die Staatsgewalt geht vom Volk aus", geradezu eine rechtswidrige Außerkraftsetzung der Verfassung selbst, eine Auslieferung des „souveränen Volkes" an eine usurpierte diktatorische Gewalt! Und das ausgerechnet zur kalten Durchführung der ganz gewiß von der überwiegenden Mehrheit dieses Volkes nicht gewollten Sozialisierung, die schließlich zum gänzlichen Ruin unserer Volkswirtschaft führen muß.

A. v. Graefe-Goldebee, M. d. R.

Neuer Krampf

Berlin, 31. Aug. Nach Ziffer 12 der „Änderung der Ausführungsbestimmungen zur Valutaspekulationsverordnung" vom 29. Juni 1923 sind an die Stelle des § 8, Abs. 2, Satz 1, der Ausführungsbestimmungen folgende Vorschriften getreten: Soweit der Erwerb von Auszahlungen, Anweisungen, Schecks, Wechseln und Forderungen in ausländischer Währung nach § 3 der Verordnung oder nach § 4 der Ausführungsbestimmungen der Zustimmung des Finanzamtes nicht bedarf, weil eine Handelskammerbescheinigung erteilt ist, ist die Bescheinigung der Devisenbank in Urschrift oder in einer von der Handelskammer beglaubigten Abschrift vorzulegen. Zahlungsmittel oder Forderungen dürfen dem Erwerber auf ein Konto in ausländischer Währung nur gutgeschrieben werden, wenn die Bescheinigung oder die Abschrift der Bescheinigung bei der Devisenbank hinterlegt ist. Diese Gesetzesstelle wird bisweilen dahin ausgelegt, daß es genüge, wenn eine einfache Abschrift zur Zeit der Erteilung der Gutschrift auf das Währungskonto bei der Devisenbank hinterlegt ist. Diese Auffassung ist unzutreffend. Wenn im Devisennotrecht von einer „Abschrift der Handelskammerbescheinigung" gesprochen wird, so ist damit nur die von der Handelskammer gemäß § 6 der Ausführungsbestimmungen erteilte, fortlaufend numerierte und be[illegible] zu verstehen.

können. Die Franzosen sind bei den Türken sehr schlecht angeschrieben. Diejenigen, welche Hoffnungen auf Frankreich setzten, sind durch das Franklin-Bouillon-Abkommen aufgeklärt worden, und die Politik, welche Poincaré Deutschland gegenüber treibt, hat der Pariser Regierung das letzte bißchen Sympathie genommen, das vielleicht noch vorhanden war. Die Beziehungen zwischen der Regierung von Angora und Sowjetrußland werden von Tag zu Tag schlechter. In Moskau hat man erkannt, daß man mit den Türken nicht so umspringen kann wie man möchte, man beschuldigt sie, den Russen freundliche Mienen gemacht zu haben, solange man russische Hilfe brauchen konnte usw. Was in Wirklichkeit die beiden Nationen auseinander bringt, ist die Tatsache, daß in Angora eine gewisse Schule immer mehr die Oberhand gewinnt, welche meint, daß nachdem die Türkei keine Aussicht mehr hat, sich in Europa wieder auszudehnen, sie suchen müsse, sich in Asien zu entschädigen, besonders in der Richtung auf den Kaukasus.

Über Abbau der Kohlensteuer

Berlin, 31. Aug. Der Steuerausschuß des Reichskohlenrates nahm in seiner Sitzung vom 31. August zur Frage des Abbaues der Kohlensteuer Stellung. Er sprach sich gegen eine Stimme für eine alsbaldige Aufhebung der Steuer aus. Bei den Verhandlungen des Reichskohlenverbandes und des großen Ausschusses des Reichskohlenrates am gleichen Tage über die Kohlenpreispolitik und die Einführung der Goldrechnung in der Kohlenwirtschaft ergriff auch der Reichswirtschaftsminister das Wort. Er empfahl dringend zur Goldrechnung in dem Augenblick überzugehen, wo der Gold-Giroverkehr ermöglicht sei und führte aus, daß jetzt und später unter allen Umständen eine Überschreitung der Weltmarkt-Parität im Interesse der gesamten deutschen Wirtschaft und damit auch des Kohlenbergbaues selbstverständlich verhindert werden müßte. Er würde daher gegen Preiserhöhungen sein „Veto" einlegen, die die Vorkriegsparität wie den Weltmarktpreis überschreiten. An den Steuerabbau könne erst im Notfall und erst dann herangetreten werden, wenn die Aufrechterhaltung der Betriebe gefährdet würde. Bei den darauf folgenden Preisverhandlungen behielt sich der Reichswirtschaftsminister seine Entscheidung über die von Syndikaten vorgebrachten Preisanträge vor.

Die Verhandlungen in der Metallindustrie

tu. **Berlin,** 1. September. Die gestern stattgefundenen Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium haben zu dem Ergebnis geführt, daß der Verband Berliner Metallindustrieller sein früheres Angebot (17 faches Juligehalt für August) auf das 19 fache erhöht hat. Dieses Zugeständnis hält der Arbeitgeberverband bis Dienstag aufrecht. Die Gesamttarifkommission der drei beteiligten Angestelltengewerkschaften haben daraufhin beschlossen, die Entscheidung über dieses letzte Angebot ihren Mitgliedern zu überlassen. Die zu gestern abend einberufene Funktionär-Versammlung hat nach zum Teil recht lebhafter Aussprache diesem Beschlusse der Tarifkommission zugestimmt. Es findet also am Montag eine neue Urabstimmung der Angestellten der Metallindustrie über Annahme des Angebotes oder Streik statt.

Reichsbankdirektorium und der Fall Großmann

tu. **Berlin,** 1. Sept. Die Feststellungsklage des Reichsbankdirektoriums gegen das Betriebsratsmitglied **Großmann** ist gestern vom Landgericht Berlin abgewiesen worden. Damit erledigt sich der Konflikt in der Reichsbank von selbst, da das Direktorium erklärt hat, daß es die Entscheidung des Landgerichts annehmen werde.

Vor dem Rücktritt des Lübecker Senats

tu. **Hamburg,** 1. Sept. Die Lübecker Bürgerschaft beschloß mit knapper Mehrheit in erster Lesung, den sozialdemokratischen Antrag auf Rücktritt des Senats anzunehmen. Der Antrag geht auch an den Bürgerausschuß.

Feines Novembergeschäft

Berlin, 31. Aug. Der Gattin eines Engländers, einer gebürtigen Deutschen, wurde auf der Paßstelle im Polizeipräsidium im Gedränge eine lederne Handtasche gestohlen, in der sich Geld und Juwelen im Werte von 150 Milliarden befanden.

Die katastrophalen Kohlenpreise

tu. **Hannover,** 31. Aug. Auch die Stadt Hannover hat an das Reichswirtschaftsministerium einen telegraphischen Notschrei gerichtet, worin darauf hingewiesen wird, daß die den Weltmarktpreis weit übersteigende ungeheure Erhöhung der Kohlenpreise katastrophale Folgen für die Versorgung der Städte mit Gas, Wasser und Elektrizität hat und die Aufrechterhaltung sämtlicher gemeinnütziger Einrichtungen gefährdet. — Der allgemeine Zusammenbruch ist in vollem Zug!

Bankrottreden

Raumer für die internationale Hochfinanz

Berlin, 31. Aug. Zu Beginn der heutigen gemeinsamen Sitzung des wirtschaftspolitischen und des Außenhandelskontrollausschusses, die sich mit der Lage der deutschen Wirtschaft und mit dem sich hieraus für die zukünftige Außenhandelspolitik ergebenden Maßnahmen beschäftigten, wies der Reichswirtschaftsminister Raumer zunächst auf den Ernst der Lage hin (wie nett!), indem er einen Überblick über die Folgen gab, die sich aus der 15 000fachen Verschlechterung des Wertes der Mark seit dem Ruhreinbruch für die Wirtschaft ergaben. Die Betriebe könnten die Löhne nicht mehr aufbringen. Gemessen etwa am 29. August hätten sich die Löhne etwa seit Ende Januar drei- bis viermal schneller gesteigert als die Markentwertung. Kein Entwertungszuschlag vermöge auch nur annähernd mit der Geldentwertung zwischen Rechnungserteilung und Zahlungseingang Schritt zu halten. — Nur die Stillegung der Notenpresse würde einen Wandel schaffen können. Aber die Stillegung der Notenpresse würde eine Balanzierung des Etats voraussetzen, die nicht durchführbar sei, so lange der Ruhrkampf so ungeheure Summen verschlinge. Dies wird aber nur gelingen, wenn die freien, nicht ablieferungspflichtigen Devisen wieder abgegeben und im Einfuhr-Anschlußgeschäft auch übertragen werden können. Für den übrigen Verkehr wäre das Normalste die Errichtung einer Goldnotenbank wie in Österreich, bei der sich die Reichsbank möglichst beteiligen könnte, und die bei völliger Unabhängigkeit und völliger Trennung **von den Reichsfinanzen Goldnoten** in den Verkehr bringen könnte. **Gegen eine gewisse Beteiligung internationalen Kapitals dabei ist durchaus nichts einzuwenden. (Das ist des Pudels Kern: Auslieferung an die jüdische Weltbörse.)**

Der Minister geht sodann auf die Notwendigkeit einer Hebung der Ausfuhr hin, indem er den Ernst der Lage an Hand von folgenden Ausfuhrbewilligungen betonte: Im Mai betrugen die Ausfuhrbewilligungen 614 Millionen Goldmark, im Juni 380 und im Juli 105 Millionen. Nach einem Hinweis auf die Erschöpfung der Wirtschaft äußerte sich der Minister über die einzelnen Produktionsfaktoren, indem er u. a. sagte: Prüfen Sie die Arbeitsleistung in Deutschland, so haben die Akkordarbeitsleistungen ungefähr die Friedenshöhe wieder erreicht. In Betrieben, wo mechanische Verbesserungen vorgenommen wurden, geht der Arbeitseffekt noch darüber hinaus.

Zur Frage des Ausfuhrkapitals und der Ausfuhrabgabe übergehend, bemerkte der Minister, dies sei für ihn keine Frage des Prinzips, sondern wirtschaftliche Zweckmäßigkeit. Die Ausfuhrabgabe habe den durch die Differenz des einheimischen und des auswärtigen Lohnniveaus entstandenen Gewinn erfassen wollen, was die Außenhandelskontrolle dieVerschleuderung d.Waren verhindern wolle. Nur bei einigen Gruppen von Fertigwaren könnten unter Umständen eine kurze Zeit aus den Lagern der Händler Waren hinausgehen, die wegen Zahlungsschwierigkeit unter Preis geführt würden. Aber diese Gefahr schätze er nicht hoch ein. Solche Warenbestände seien in unserer Wirtschaft nicht ratbar. Sie müßten unter allen Umständen mobilisiert werden, sonst würden wir nicht liquidieren. Gegen den Abbau der Außenhandelskontrolle sei von Arbeitnehmerseite geltend gemacht worden, daß sich hier die Ausschaltung des Arbeitnehmers aus der Mitwirkung an den allgemeinen wirtschaftlichen Fragen seines Gewerbes ergebe, die er in den Außenhandelsausschüssen erlangte. Demgegenüber wies der Minister darauf hin, daß eine solche Ausschaltung nicht stattfinden würde und daß er den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft schon vor der Revolution verfochten habe. Er werde alles tun, um die regste Mitarbeit des Arbeitnehmers an den allgemeinen Fragen der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik zu fördern. Am Schluß drückte der Minister die Überzeugung aus, daß das deutsche Volk, durch die Not getrieben, die Probleme der **Volksgemeinschaft als erstes** Volk lösen und den Platz unter den Völkern wieder erobern werde, an den es gehöre.

Mit solchen Ministern gehört das deutsche Volk an die Stelle des **Weltsklaven,** die es eben einnimmt.

Bezugspreis im Inland durch die Post im September M. 600 000 und unter Streifband M. 1 000 000 (beide Preise sind freibleibend). Streifbandbezugsgebühr für September im Ausland: Österreich 20 000 Kr., Tschechoslowakei 10 Kč., England und bisch. deutsche Kolon. 8 sh, Italien 10 Lire, Holland 1 Gulden, Vereinigte Staaten ½ Dollar, Schweiz und die übrigen dem Weltpostv. angeschl. Staaten 2½ schw. Fr.

Die deutsche Regierung will die „Lusitania" bezahlen

In den „M.N.N." berichtet Herr F. Elden aus Neuyork:

„In einer der letzten Sitzungen dieser Kommission haben die Vertreter Deutschlands die Erklärung abgegeben, daß die Reichsregierung bereit sei, zuzugeben, daß Deutschland die Verpflichtung habe, für allen Schaden, der durch die Versenkung der „Lusitania" entstanden sei, aufzukommen.

In anderen Worten, daß die deutsche Regierung zugebe, die Versenkung des Schiffes sei nicht gerechtfertigt gewesen. Man kann sich drüben schwerlich vorstellen, welche Wirkung diese Meldung hier gehabt hat, und man begreift hier nicht, wie die deutsche Regierung dazu hat kommen können, eine derartige Erklärung abzugeben.

Man begreift das um so weniger, weil die auch an dieser Stelle besprochene Erklärung des Admirals Sims, daß die Versenkung der „Lusitania" als legaler Kriegsakt betrachtet werden müsse und ohne Verletzung der allgemein als gültig anerkannten Kriegsregeln vorgenommen worden sei, jenen Kreisen, die immer wieder auf die Versenkung der „Lusitania" zurückzugreifen pflegten, wenn es galt, Deutschland eins auszuwischen, so ziemlich allen Wind aus den Segeln genommen hat. Ich hatte vor einigen Tagen Gelegenheit, mit einem bekannten Juristen, der auch in der Politik eine Rolle spielt, über die Angelegenheit zu sprechen. Er gab zu, daß ihm die Erklärung des Admirals Sims überraschend gekommen sei; er bestritt auch nicht, daß die Entscheidung des Neuyorker Obergerichts, nach der die Versenkung der „Lusitania" als legaler Kriegsakt betrachtet werden muß, in Verbindung mit den Angaben des ehemaligen Neuyorker Hafenmeister Dudly Field Malone über die Ladung der „Lusitania" zugunsten Deutschlands spreche, aber dann warf er die Frage auf, wie es komme, daß Deutschland sich trotzdem als schadenersatzpflichtig bekenne, was unmöglich anders, als als Schuldbekenntnis ausgelegt werden könne."

*

Wie das komme? Man scheint selbst in Neuyork das Wesen der Novemberrepublik noch nicht erkannt zu haben.

Im übrigen wäre es an der Zeit, daß sich auch Kardinal Faulhaber über seine amerikanische Rede äußern würde, in der er ebenfalls die Versenkung des englischen Hilfskreuzers mißbilligte und so unseren Feinden eine weitere Hetze ermöglichte. Stimmte der Wortlaut der „New Yorker Staatszeitung"?

Sturmkatastrophe in Schleswig

tu. **Kiel,** 1. Sept. Während eines heftigen Sturmes in der vergangenen Nacht wurden in Dadersdaalet bei Hadersleben sämtliche Baracken, die während der Deicharbeiten am Reißbystrand an der Westküste errichtet wurden, fortgeschwemmt. Von den Ingenieuren und Arbeitern, die mit den Deicharbeiten beschäftigt waren, werden 17 vermißt.

Neuerungen in der Schiffsbautechnik der H.A.P.A.G.

Von El. Vollbehr.

Der auf seiner Erstlingsfahrt befindliche Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Albert Ballin" (Wir brauchen wohl nicht zu betonen, daß es in unseren Augen ein Skandal ist, das neueste Erzeugnis deutschen Erfindergeistes mit dem Namen dieses berüchtigten Juden zu verunzieren D. R.) vereint die Summe von Erfahrungen, die die Hapag und ihre Werft Blohm und Voß in ihrer Vergangenheit sammeln konnten, und die nun in Gestalt dieses neuesten Typs ein weiteres Lorbeerblatt dem Ruhmeskranze unserer Handelsmarine hinzufügt.

In kurzen Zügen sei es erlaubt, über einige interessante Einzelheiten der Feuerung, Schlingertanks und Steuerung nach Information des technischen Direktors, der mir bereitwillig alle Einzelheiten fachmännisch erklärte, zu plaudern.

Wie fast alle modernen Passagierdampfer, wird der neue Dampfer mit Öl befeuert, dessen Verbrauch sich auf täglich 135 Tonnen beziffert, was einem Endergebnis von etwa 1400 Tonnen für die Fahrt von Cuxhaven nach Neuyork entspricht. Vor dem Kriege schien die Ölfeuerung zu teuer, jedoch hat sich während des Krieges (durch die Marine) sein großer Vorzug unzweifelhaft erwiesen, und es gelang, die Preisbildung zwischen Kohle und Öl derartig auszubalancieren, daß auf bestimmten Routen Öl ebenso billig wie Kohle gebrannt werden kann. Der Ölverbrauch stellt sich auf durchschnittlich 17 Prozent Gewichtsmenge gegenüber der des Kohlenverbrauches.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß die Ölfeuerung viel größere Vorteile in sich birgt, als ihre Vorgängerin, deren unangenehme Begleiterscheinungen, wie Berußung von Schiff und Passagieren, Entwicklung gesteigerter Hitze in den Feuerungsräumen und ungleichmäßige Dampfhaltung infolge der Feuerreinigung, hier fortfallen. Hinzu kommt noch die Verminderung des bedienenden Personals.

Neben manchem Neuartigen, vielen sonstigen Verbesserungen der Navigationstechnik verdienen die Schlingertanks ein ganz besonderes Interesse. Der „Albert Ballin" ist das erste deutsche Schiff, bei welchem von vornherein die Anbringung der sogenannten formstabilen Anschwellungen der Außenhaut des Schiffes in Höhe der Wasserlinie konstruktionsmäßig berücksichtigt worden ist. Diese Anschwellungen erstrecken sich von der Längenmitte des Schiffes aus ungefähr 50 Meter nach vorn und hinten und von der Konstruktionswasserlinie aus je etwa 5 Meter nach oben und unten. Sie bilden mit der Innenhaut des Schiffes Tanks von segmentartigem Querschnitt, die durch Querschotten in sechs wasserdichte Abteilungen geteilt sind. Bekanntlich bezwecken diese Anschwellungen die Stabilität des Schiffes, die durch Verbrauch von Betriebsstoffen während der Reise bei den Schiffen sonst üblicher Bauart verringert wird, dauernd dadurch gleich zu erhalten, daß beim Austauchen des Schiffes das Areal der Schwimmebene entsprechend vergrößert wird. Hierdurch ergeben sich einerseits Betriebserleichterungen, indem verbrauchte Gewichtsmengen durch Hereinlassen von Wasser in die Ballaststellen nicht ersetzt zu werden brauchen, anderseits das Schiff dauernd gerade liegt und auch bei Seitenwind noch keine Schlagseite bekommt.

In einer Ausdehnung von etwa 54 Metern werden diese Tanks für Schlingerdämpfungszwecke benützt. Die ganze Länge ist in drei Abteilungen geschieden, so daß an jeder Schiffsseite drei Schlingerdämpfungstanks vorhanden sind. Zwischen zwei Tanks, je einem back- und steuerbord, befindet sich ein Absperrventil, welche beide dazu dienen, die Schlingerdämpfungstanks abzustellen. Bei ganz geschlossenem Ventil ist keine Auswirkung der Tanks vorhanden, das Schiff würde also bei seitlicher See anfangen, stark zu rollen. Je nach dem Beladungszustand des Schiffes werden die Ventile mehr oder weniger geöffnet, worauf zwischen den in den Tanks pendelnden Wassermassen und den Schlingerbewegungen eine Phasenverschiebung von 90 Grad eintritt. Am wirksamsten arbeiten die Schlingerdämpfungstanks, wenn die anlaufenden Seen und die Wassermasse in ihnen dieselbe Schwingungsperiode haben. Das Schiff liegt im allgemeinen bei jeder See so ruhig, daß Schlingerbewegungen nicht eintreten.

Zum Schluß sei auf die Einführung des Kreiselkompasses hingewiesen, eine Neuerscheinung auf nautischem Gebiete, die für den Laien ans Fabelhafte grenzt. Ihm liegt das System Anschütz-Kämpfe zugrunde. In der Hauptsache besteht er aus drei rotierenden Kreiseln, deren Achsen unter 120 Grad stehen und die cardanisch aufgehängt sind, d. h. das ganze System wird von einem hohlen Ring getragen, der in einem mit Quecksilber gefüllten Kessel schwimmt, dem System die Möglichkeit freier Bewegung gebend.

Jeder Kreisel ist als Kurzschlußanker eines Drehstromes ausgebildet, und dieser Drehstrom wird in einem besonderen Umformer erzeugt. Zur Verminderung des Luftwiderstandes laufen die Kreisel in einem mit Wasserstoffgas aufgefüllten, dichten Gehäuse. In der Minute macht jeder Kreisel 20 000 Umdrehungen, und durch die Umdrehung der Erde um ihre eigene Achse stellt sich die Achse des Kreisels in die wahre Nord-Süd-Richtung ein. Da das Einschwingen des Kreisels in die Nordrichtung ungefähr vier Stunden dauert, so müssen die Kreisel vier bis sechs Stunden vor Abfahrt des Schiffes angestellt werden.

Der Quecksilberkessel, der die rotierenden Kreisel trägt, ist fest mit dem Schiff verbunden, und wenn nun die Mittellinie des Schiffes eine andere Richtung einnimmt, so bewegt sich der Kessel mit dem Schiff um die rotierenden Kreisel, deren Achse im Raum unveränderlich festliegt, herum. Da das Kreiselsystem eine Kompaßscheibe trägt, der Quecksilberkessel von einem Rand umgeben ist, so bewegt sich dieser Rand um die feststehende Kompaßrose herum, so daß man ohne weiteres jede Kursänderung des Schiffes erkennen kann. Diese Relativbewegung des Quecksilberkessels zu der Kompaßrose kann durch elektrische Kontakte auf einen besonderen Motor übertragen werden, der seinerseits wieder durch Schaltung von elektrischen Strömen sogenannte Tochterkompasse bestätigen kann.

Weiter kann diese Relativbewegung auch noch dazu benützt werden, durch Vermittlung von Relais einen besonderen Motor zu betätigen, der direkt auf den Rädermechanismus einwirkt — das Prinzip des vor einigen Jahren in der Schiffahrt eingeführten „Selbststeuerers" von Anschütz.

Auf dem „Albert Ballin" ist eine elektrisch betätigte Rudereinrichtung nach dem Leonard-Prinzip.

Der Motor dieses Selbststeuerers betätigt in diesem Falle den „Feldregler" der Primärdynamo, und da dieser außerordentlich feinfühlig ist, so tritt der Rudermotor ebenfalls sofort in Tätigkeit. Der Selbststeuerer arbeitet so exakt, daß durchschnittlich nur + 2¼ Prozent Ruderlage nötig ist, selbst bei seitlicher See, das Schiff am Kurs zu halten. Bei heftigem Seitenwind und schwerer seitlicher See sind naturgemäß größere Ruderlagen notwendig, doch konnte man auch dann am Kielwasser bemerken, wie gerade das Schiff steuerte.

Diese kleine Skizze, die nur in großen Umrissen das Wesentliche der neuesten Schiffskonstruktion geben kann, zeigt auch dem ängstlichsten Überseefahrer, daß hier alles angewandt wurde, was Menschengeist und Menschenwitz erdenken konnte, um der gefürchteten Seekrankheit ihre Schrecken zu nehmen.

Letzte Nachrichten

Beschießung von Korfu

tu. **London,** 1. Sept. Nach einer „Times"-Meldung aus Athen **besetzten die Italiener Korfu gestern nachmittags 4 Uhr, nachdem sie die Stadt eine halbe Stunde ohne vorherige Warnung beschossen hatten. Im Verlaufe des Bombardements seien 15 Personen getötet worden. Die abgefeuerten Granaten steckten ein Gebäude, das die britische Polizei früher als Kaserne verwendete, in Brand. Über die Besetzung werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Als erstes Schiff gelangte das italienische Torpedoboot „Premura" in Korfu an und landete eine italienische Marineabteilung. Kurz darauf traf eine ganze Schiffsdivision ein. Den neuesten Telegrammen zufolge ist auch Samos besetzt worden. Andere Mitteilungen aus Italien besagen, daß das italienische Kabinett die Blockade über Griechenland zu verhängen gedenke.**

Mussolini ans Ausland.

Rom, 1. Sept. Mussolini richtete an die italienischen Auslandsvertretungen folgende Depesche: Auf die gerechten Forderungen Italiens infolge der barbarischen Ermordung der italienischen Militärdelegation auf griechischem Gebiet hat die griechische Regierung mit Worten geantwortet, die tatsächlich einer vollständigen Zurückweisung der italienischen Forderungen gleichkommen. Diese ungerechtfertigte Haltung versetzt Italien in die Notwendigkeit, in der griechischen Regierung das Gefühl für ihre Verantwortlichkeit wachzurufen. Infolgedessen wurde der Befehl erteilt, eine Abteilung italienischer Truppen auf Korfu zu landen. Durch diese Maßnahme, die nur einen zeitlichen Charakter hat, beabsichtigt Italien nicht kriegerische Handlungen auszuführen, sondern nur sein Ansehen zu wahren und seinen unerschütterlichen Willen zu bekunden, um Wiedergutmachungen zu erhalten, die Griechenland ihm nach Herkommen und Völkerrecht schuldet. Die italienische Regierung wünscht, daß Griechenland keine Handlung begehe, die die friedliche Natur dieser Maßnahme ändern könnte. Das soeben Ausgeführte schließt nicht Sanktionen aus, die die Botschafterkonferenz ergreifen wird auf Grund der Tatsache, daß die italienische ermordete Delegation einen Teil der Grenzabsteckungskommission bildete, und daß ihr Vorsitzender, General Tellini, Beauftragter der Botschafterkonferenz war.

Ein Zwischenfall in Tanger.

tu. **Rom,** 1. Sept. Infolge eines Zwischenfalls in Marokko, dessen Gegenstand der italienische diplomatische Agent in Tanger war, — bei einem Konflikt zwischen Italienern und marokkanischer Polizei kam es zu einem Streit, der in eine Rauferei ausartete —, hat die italienische Regierung beschlossen 12 italienische Gendarmen in Zivil zum Schutze der italienischen Gesandtschaft zu entsenden. Die Regierung läßt dabei erklären, daß es sich um einen rein polizeilichen, durchaus nicht politischen Akt handle.

Wie aus Tanger gemeldet wird, hat der italienische Torpedobootszerstörer „Tubace" eine Verstärkung gelandet, die die italienische Regierung zum Schutze der italienischen Gesandtschaft entsandt hatte.

tu. **Paris,** 1. Sept. Die „Chicago Tribune" (Festlandausgabe) erfährt aus Madrid, daß kurz nach Landung der italienischen Karabinieri in Tanger, gestern Zusammenstöße zwischen den Karabinieri und Soldaten der Stadt, sowie zwischen französischen und spanischen Offizieren vorgekommen seien. Die Zahl der Verwundeten sei noch nicht bekannt. Verschiedene Personen sollen ernsthafte Verletzungen davongetragen haben.

„Der Geist der Internationale ist wirksam"

„Als vor neun Jahren der Weltkrieg seinen weltzerstörenden Lauf begann, zerbrach die sozialistische Internationale. Als vor drei Vierteljahren mit dem Einbruch des siegestrunkenen und rachedürstenden Imperialismus in ein unbewehrtes Land der katastrophale Höhepunkt dieses sogenannten Friedens erreicht war, da erlebte die Welt abermals die Enttäuschung, daß trotz der Resolutionen des internationalen Gewerkschaftskongresses die Arbeiterklasse zu schwach war, das Verbrechen zu verhindern. Und als sich vor drei Monaten die sozialistischen Parteien aller Länder in Hamburg zur neuen Arbeiterinternationale vereinten, da mochte mancher resigniert und manch anderer böswillig fragen, ob denn diese Internationale die Welt werde ändern können.

Die Parteien haben damals mit aller Klarheit ausgesprochen, daß keine Illusionen über die Aktionsfähigkeit und die Aktionsmöglichkeit der Internationale zu überschwenglichen Hoffnungen verleiten dürfen, die unvermeidlich in Enttäuschungen umschlagen müßten. Gewiß, noch ist nicht bloß der Arm, sondern auch die Stimme der Internationale schwach. Ist die Stimme der Internationale noch nicht kräftig, so ist doch schon dort und da der Geist der Internationale lebendig, das internationale Denken, das, wie Friedrich Adler sagte, die Vorbedingung des internationalen Handelns ist."

Das steht — wo? — in der „Österreichischen Arbeiterzeitung" vom 15. August 1923. Und man wäre mit deren Ausführungen sehr einverstanden, ja man hätte alle Ursache, sich zu freuen über die endlich in unseren marxistischen Kreisen aufdämmernde Erkenntnis, wenn, ja wenn der betreffende Artikelschreiber nach dem notgedrungenen Verzicht auf Taten der Internationale sich nicht damit begnügen würde, von nun an die Hoffnung auf den Geist der Internationale zu setzen. Da es mit den Taten nichts ist, wird der Geist der Internationale „langsam, schrittweise vor- und durchdringend die in der Welt herrschende Gewalt verändern."

Soweit die Gewalt den Deutschen nützen könnte, wird dieser Geist der Internationale sich sicherlich so auswirken wie bisher, nämlich immer gegen das deutsche Volk.

Wann endlich wird der deutsche Arbeiter dieses ihm schon jahrzehntelang verabreichte zerstörende jüdische Gift des Internationalismus von sich weisen?

Der „Völkische Beobachter" ist im Straßen- und Bahnhofsbuchhandel im gesamten Großdeutschland erhältlich!

4

Das öde Haus

Novelle von E. Th. A. Hoffmann.

Sie trat näher auf mich zu, da war es mir, als sei das scheußliche Gesicht nur eine Maske von dünnem Flor, durch den die Züge jenes holden Spiegelbildes durchblickten. Schon fühlte ich mich von den Händen des Weibes berührt, als sie laut aufkreischend vor mir zu Boden sank und hinter mir eine Stimme rief: „Hu! hu! — treibt schon wieder der Teufel sein Bocksspiel mit Ew. Gnaden, zu Bette, zu Bette, meine Gnädigste, sonst setzt es Hiebe, gewaltige Hiebe!" — Ich wandte mich rasch um und erblickte den alten Hausverwalter im bloßen Hemde, eine tüchtige Peitsche über dem Haupte schwingend. Er wollte losschlagen auf die Alte, die sich heulend am Boden krümmte. Ich fiel ihm in den Arm, aber mich von sich schleudernd rief er: „Donnerwetter, Herr, der alte Satan hätte Sie ermordet, kam ich nicht dazwischen — fort, fort, fort." — Ich stürzte zum Saal heraus, vergebens suchte ich in dicker Finsternis die Tür des Hauses. Nun hörte ich die zischenden Hiebe der Peitsche und das Jammergeschrei der Alten. Laut wollte ich um Hilfe rufen, als der Boden unter meinen Füßen schwand, ich fiel eine Treppe herab und traf auf eine Tür so hart, daß sie aufsprang und ich der Länge nach in ein kleines Zimmer stürzte. An dem Bette, das jemand soeben verlassen zu haben schien, an dem kaffeebraunen, über einen Stuhl gehängten Rocke mußte ich augenblicklich die Wohnung des alten Hausverwalters erkennen. Wenige Augenblicke nachher polterte es die Treppe herab, der Hausverwalter stürzte herein und hin zu meinen Füßen. „Um aller Seligkeit willen", flehte er mit aufgehobenen Händen, „um aller Seligkeit willen, wer sie auch sein mögen, wie der alte gnädige Hexensatan Sie auch hierher gelockt haben mag, verschweigen Sie, was hier geschehen, sonst komme ich um Amt und Brot! — Die wahnsinnige Exzellenz ist abgestraft und liegt gebunden im Bette. O schlafen Sie doch, geehrtester Herr! recht sanft und süß. — Ja, ja, das tun Sie doch fein — eine schöne warme Juliusnacht, zwar kein Mondschein, aber beglückter Sternenschimmer. — Nun ruhige, glückliche Nacht."

Unter diesen Reden war der Alte aufgesprungen, hatte ein Licht genommen, mich herausgebracht aus dem Souterrain, mich zur Tür hinausgeschoben und diese fest verschlossen. Ganz verstört eilte ich nach Hause, und ihr könnt wohl denken, daß ich, zu tief von dem grauenvollen Geheimnis ergriffen, auch nicht den mindesten nur wahrscheinlichen Zusammenhang der Sache mir in den ersten Tagen denken konnte. Nur so viel war gewiß, daß, hielt mich so lange ein böser Zauber gefangen, dieser jetzt in der Tat von mir abgelassen hatte. Alle schmerzliche Sehnsucht nach dem Zauberbilde in dem Spiegel war gewichen, und bald gemahnte mich jener Auftritt im öden Gebäude wie das unvermutete Hineingeraten in ein Tollhaus. Daß der Hausverwalter zum tyrannischen Wächter einer wahnsinnigen Frau von vornehmer Geburt, deren Zustand vielleicht der Welt verborgen bleiben sollte, bestimmt worden, daran war nicht zu zweifeln, wie aber der Spiegel — das tolle Zauberwesen überhaupt — doch weiter — weiter!

Später begab es sich, daß ich in zahlreicher Gesellschaft den Grafen P. fand, der mich in eine Ecke zog und lachend sprach: „Wissen Sie wohl, daß sich die Geheimnisse unseres öden Hauses zu enthüllen anfangen?" Ich horchte hoch auf, aber indem der Graf weiter erzählen wollte, öffneten sich die Flügeltüren des Eßsaals, man ging zur Tafel. Ganz vertieft in Gedanken an die Geheimnisse, die mir der Graf entwickeln wollte, hatte ich einer jungen Dame den Arm geboten und war mechanisch der in steifem Zeremoniell sehr langsam daherschreitenden Reihe gefolgt. Ich führe meine Dame zu dem offenen Platz, der sich uns darbietet, schaue sie nun erst recht an und — erblicke mein Spiegelbild in den getreuesten Zügen, so daß gar keine Täuschung möglich ist. Daß ich im Innersten erbebte, könnt ihr euch wohl denken, aber ebenso muß ich euch versichern, daß sich auch nicht der leiseste Anklang jener verderblichen wahnsinnigen Liebeswut in mir regte, die mich ganz und gar befing, wenn mein Hauch das wunderbare Frauenbild aus dem Spiegel hervorrief.

Meine Befremdung, noch mehr, mein Erschrecken muß lesbar gewesen sein in meinem Blick, denn das Mädchen sah mich ganz verwundert an, so daß ich für nötig hielt, mich so, wie ich nur konnte, zusammenzunehmen, und so gelassen als möglich anzuführen, daß eine lebhafte Erinnerung mich gar nicht zweifeln lasse, sie schon irgendwo gesehen zu haben. Die kurze Abfertigung, daß dies wohl nicht gut der Fall sein könne, da sie gestern erst und zwar das erste Mal in ihrem Leben nach ***n gekommen, machte mich im eigentlichsten Sinn des Wortes etwas verblüfft. Ich verstummte. Nur der Engelsblick, den die holdseligen Augen des Mädchens mir zuwarfen, half mir wieder auf. Ihr wißt, wie man bei derlei Gelegenheit die geistigen Fühlhörner ausstrecken und leise, leise tasten muß, bis man die Stelle findet, wo der angegebene Ton wiederklingt. So machte ich es und fand bald, daß ich ein zartes, holdes, aber in irgendeinem psychischen Überreiz verkränkeltes Wesen neben mir hatte. Bei irgendeiner heitern Wendung des Gesprächs, vorzüglich wenn ich zur Würze wie scharfen Cayennepfeffer irgendein keckes bizarres Wort hineinstreute, lächelte sie zwar, aber seltsam schmerzlich, wie zu hart berührt. Sie sind nicht heiter, meine Gnädige, vielleicht der Besuch heute Morgen."

So redete ein nicht weit entfernt sitzender Offizier meine Dame an, aber in dem Augenblick faßte ihn sein Nachbar schnell beim Arm und sagte ihm etwas ins Ohr, während eine Frau an der andern Seite des Tisches Glut auf den Wangen und im Blick laut der herrlichen Oper erwähnte, deren Darstellung sie in Paris gesehen und mit der heutigen vergleichen werde. — Meiner Nachbarin stürzten die Tränen aus den Augen: „Bin ich nicht ein albernes Kind", wandte sie sich zu mir. Schon erst hatte sie über Migräne geklagt. „Die gewöhnliche Folge des nervösen Kopfschmerzes," erwiderte ich daher mit unbefangenem Ton, „wofür nichts besser hilft, als der muntere kecke Geist, der in dem Schaum dieses Dichtergetränks sprudelt." Mit diesen Worten schenkte ich Champagner, den sie erst abgelehnt, in ihr Glas ein, und indem sie davon nippte, dankte ihr Blick meiner Deutung der Tränen, die sie nicht zu bergen vermochte. Es schien heller geworden in ihrem Innern und alles wäre gut gegangen, wenn ich nicht zuletzt unversehens hart an das vor mir stehende englische Glas gestoßen, so daß es in gellender schneidender Höhe ertönte. Da erbleichte meine Nachbarin bis zum Tode, und auch mich ergriff ein plötzliches Grauen, weil der Ton mir die Stimme der wahnsinnigen Alten im öden Hause schien.

Während daß man Kaffee nahm, fand ich Gelegenheit, mich dem Grafen P. zu nähern; er merkte gut, warum. „Wissen Sie wohl, daß Ihre Nachbarin die Gräfin Edwine von S. war? — Wissen Sie wohl, daß in dem öden Hause die Schwester ihrer Mutter, schon seit Jahren unheilbar wahnsinnig, eingesperrt gehalten wird? — Heute Morgen waren beide, Mutter und Tochter, bei der Unglücklichen. Der alte Hausverwalter, der einzige, der den gewaltsamen Ausbrüchen des Wahnsinns der Gräfin zu steuern wußte, und dem daher die Aufsicht über sie übertragen wurde, liegt todkrank, und man sagt, daß die Schwester endlich dem Doktor K. das Geheimnis anvertraut, und daß dieser noch die letzten Mittel versuchen wird, die Kranke, wo nicht herzustellen, doch von der entsetzlichen Tobsucht, in die sie zuweilen ausbrechen soll, zu retten. Mehrweiß ich vor der Hand nicht." — Andere traten hinzu, das Gespräch brach ab. — Doktor K. war nun gerade derjenige, an den ich mich, meines rätselhaften Zustandes halber, gewandt, und ihr möget euch wohl vorstellen, daß ich, sobald es sein konnte, zu ihm eilte, und alles was mir seit der Zeit widerfahren, getreulich erzählte. Ich fordere ihn auf, zu meiner Beruhigung so viel als er von der wahnsinnigen Alten wisse, zu sagen, und er nahm keinen Anstand, mir, nachdem ich ihm strenge Verschwiegenheit gelobt, folgendes anzuvertrauen.

Angelika, Gräfin von Z. (so fing der Doktor an) unerachtet in die Dreißig vorgerückt, stand noch in der vollsten Blüte wunderbarer Schönheit, als der Graf von S., der viel jünger an Jahren, sie hier in ***n bei Hofe sah und sich in ihren Reizen so verfing, daß er zur Stunde die eifrigsten Bewerbungen begann und selbst, als zur Sommerszeit die Gräfin auf die Güter ihres Vaters zurückkehrte, ihr nachreiste, um seine Wünsche, die nach Angelikas Benehmen durchaus nicht hoffnungslos zu sein schienen, dem alten Grafen zu eröffnen. Kaum war Graf S. aber dort angekommen, kaum sah er Angelikas jüngere Schwester Gabriele, als er wie aus einer Bezauberung erwachte. In verblühter Farblosigkeit stand Angelika neben Gabrielen, deren Schönheit und Anmut den Grafen S. unwiderstehlich hinriß, und so kam es, daß er, ohne Angelika weiter zu beachten, um Gabrielens Hand warb, die ihm der alte Graf Z. um so lieber zusagte, als Gabriele gleich die entschiedenste Neigung für den Grafen S. zeigte. Angelika äußerte nicht den mindesten Verdruß über die Untreue ihres Liebhabers. „Er glaubt mich verlassen zu haben. Der törichte Knabe! er merkt nicht, daß nicht ich, daß er mein Spielzeug war, das ich wegwarf!"

So sprach sie in stolzem Hohn, und in der Tat, ihr ganzes Wesen zeigte, daß es wohl Ernst sein mochte, mit der Verachtung des Ungetreuen. Übrigens sah man, sobald das Bündnis Gabrielens mit dem Grafen von S. ausgesprochen war, Angelika sehr selten. Sie erschien nicht bei der Tafel und man sagte, sie schweife einsam im nächsten Walde umher, den sie längst zum Ziel ihrer Spaziergänge gewählt hatte.

Ein sonderbarer Vorfall störte die einförmige Ruhe, die im Schlosse herrschte. Es begab sich, daß die Jäger des Grafen von Z., unterstützt von den in großer Anzahl aufgebotenen Bauern, endlich eine Zigeunerbande eingefangen hatten, der man die Mordbrennereien und Räubereien, welche seit kurzer Zeit so häufig in der Gegend vorfielen, schuld gab. An eine lange Kette geschlossen brachte man die Männer, gebunden auf einem Wagen gepackt die Weiber und Kinder auf den Schloßhof. Manche trotzige Gestalt, die mit wildem funkelnden Blick, wie ein gefesselter Tiger, keck umherschaute, schien den entschlossenen Räuber und Mörder zu bezeichnen, vorzüglich fiel aber ein langes, hageres, entsetzliches Weib, in einen blutroten Schal vom Kopf bis zum Fuß gewickelt, ins Auge, die aufrecht im Wagen stand, und mit gebietender Stimme rief: man solle sie herabsteigen lassen, welches auch geschah. Der Graf von Z. kam auf den Schloßhof und befahl eben, wie man die Bande abgesondert in den festen Schloßgefängnissen verteilen solle, als mit fliegenden Haaren, Entsetzen und Angst im bleichen Gesicht, Gräfin Angelika aus der Türe hinausstürzte und auf die Knie geworfen mit schneidender Stimme rief: „Diese Leute los — diese Leute los — sie sind unschuldig, unschuldig — Vater, laß diese Leute los! — ein Tropfen Bluts vergossen an einem von diesen und ich stoße mir dieses Messer in die Brust!"

Damit schwang die Gräfin ein spiegelblankes Messer in den Lüften und sank ohnmächtig nieder. „Ei mein schönes Püppchen, mein trautes Goldkind, das wußte ich ja wohl, daß du es nicht leiden würdest!" — So meckerte die rote Alte. Dann kauerte sie nieder neben der Gräfin und bedeckte Gesicht und Busen mit ekelhaften Küssen, indem sie fortwährend murmelte: „Blanke Tochter, blanke Tochter — wache auf, wache auf, der Bräutigam kommt — hei hei blanker Bräutigam kommt."

Damit nahm die Alte eine Phiole hervor, in der ein kleiner Goldfisch in silberhellem Spiritus auf und ab zu gaukeln schien. Diese Phiole hielt die Alte der Gräfin an das Herz, augenblicklich erwachte sie, aber kaum erblickte sie das Zigeunerweib, als sie aufsprang, das Weib heftig und brünstig umarmte und dann mit ihr davoneilte in das Schloß hinein. Der Graf von Z. — Gabriele, ihr Bräutigam, die unterdessen erschienen, schauten, ganz erstarrt und von seltsamem Grauen ergriffen, das alles an. Die Zigeuner blieben ganz gleichgültig und ruhig, sie wurden nun abgelöst von der Kette, und einzeln gefesselt in die Schloßgefängnisse geworfen. Am andern Morgen ließ der Graf von Z. die Gemeinde versammeln, die Zigeuner wurden vorgeführt, der Graf erklärte laut, daß sie ganz unschuldig wären an allen Räubereien, die in der Gegend verübt, und daß er ihnen freien Durchzug durch sein Gebiet verstatte, worauf sie entfesselt und zum Erstaunen aller mit Pässen wohl versehen entlassen wurden.

Das rote Weib wurde vermißt. Man wollte wissen, daß der Zigeunerhauptmann, kenntlich an den goldenen Ketten um den Hals und dem roten Federbusch an dem spanisch niedergekrempten Hut, nachts auf dem Zimmer des Grafen gewesen. Einige Zeit nachher ward es unbezweifelt dargetan, daß die Zigeuner an dem Rauben und Morden in dem Gebiet umher in der Tat auch nicht den mindesten Anteil hatten. — Gabrieles Hochzeit rückte heran, mit Erstaunen bemerkte sie eines Tages, daß mehrere Rüstwagen mit Möbeln, Kleidungsstücken, Wäsche, kurz, mit einer ganz vollständigen Hauseinrichtung bepackt wurden und abfuhren.

(Fortsetzung folgt.)

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Nummer 1 | Beilage zum „Völkischen Beobachter" Nr. 178 vom 2. September 1923 | Nummer 1

Maschinen

Ihr habt das Lied der Lerchen übergrellt,
Jauchzende Farben würgte schwarzer Regen.
Auf zeitverschonten deutschen Träumerwegen
Habt ihr den letzten Blütenbaum gefällt.

Singt euer Lied! Ich höre „Geld" und „Geld"
Und „Macht" und „Macht" durch eure Räder fegen,
Dem einen tönt ihr Fluch, dem andern Segen
Durch starkes Wirrsal einer neuen Welt.

Traumsonne sank. Was nützt es, zu beweinen
Den weichen Tag, wenn harte Sterne scheinen,
Ein Tor, wer seiner Zeit Gebot entflieht.

Singt, Räder, singt, Hämmer, schlagt dröhnend drein,
Woge zum Himmel, roter Essenschein!
Braust, Räder, braust! — Doch braus' ein deutsches Lied!

*

Aus dem Zyklus „Deutschland" von R. Hohlbaum im Verlag der Gebrüder Stiepel, G. m. b. H., Reichenberg.

Das reine Schauen

„Die Kraft reiner Anschauung ist unter uns im Abnehmen. Wir werden immer mehr zu theoretischen Wesen. Das Lesen von Berichten über die Dinge, das Vernünfteln über sie nimmt alle Kräfte in Beschlag." Das ist ein Seherwort aus unseren Tagen. Ein Gedanke, der mit ernster Besorgnis im Blick auf unsere fortschreitende Zivilisation erfüllen muß. Die Abstraktion nimmt immer mehr zu.

Diese Tatsache hat sicherlich auch ihre Lichtseiten, die nicht übersehen werden dürfen. Es ist von unbestreitbarem Werte für uns, daß wir das Gesetzliche in den vielerlei Erscheinungen des Lebens immer mehr verstehen und damit einer Idee immer näherkommen, die unsere Gedanken- und Gefühlswelt „in Form" bringt. Das Erkennen des Gesetzmäßigen in Welt und Leben gibt dem Menschen eine Sicherheit gegenüber dem Spiel des Schicksals, die ihm versagt war, solange er sich in den „Zufällen" des Lebens den reinen Willkürlichkeiten einer blinden Naturkraft ausgeliefert wähnte. In dem Maße, als er „das Gesetz" in allem erkennt und diese Idee in sich ausschwingen läßt, wächst seine innere Ruhe und Gelassenheit, begegnet er mit kongenialem Geiste dem „Genie der Natur".

Wir nehmen der Natur gegenüber eine ganz andere Stellung ein als die früheren Geschlechter. Durch „Gattungs"- und „Art"begriffe, mit deren Hilfe wir Einheit in die beängstigende Vielheit der Erscheinungen zu bringen imstande sind, durch Tabellen, Schemata, Formeln, mittels deren wir zu sammeln, zu ordnen, Übersicht zu schaffen vermögen, durch Messungen und Berechnungen, die uns die Unzahl der Erfahrungen zusammenzufassen und zu vereinfachen gestatten, mit deren scheinbarer Sinnlosigkeit vergangene Zeiten sich abzufinden hatten, ist uns eine ganz neue Orientierung in den tausendfachen Erscheinungen des sinnlichen und des seelischen Lebens möglich geworden. Alle diese Vorteile, die auf die zunehmende Abstraktion unseres Denkens zurückzuführen sind, haben ihren hohen, unbestreitbaren Wert.

Und doch schließen sie zugleich eine große Gefahr ein, deren Unterschätzung sich bitter rächen würde, zum Teil schon gerächt hat: die Gefahr, daß das Denken **auf Kosten** des Anschauens sich weiterbildet. Und das ist deshalb so bedenklich, weil ein Denken, das nicht auf einem reinen Anschauen der Lebenserscheinungen beruht, ja unabläßig aus ihm erzeugt wird, auf die Dauer **auch als Denken** zweifelhaft werden muß. Denn es ist falsch zu meinen: Wenn bei uns heute die sinnliche Anschauung, das Sehen vielleicht auch nicht mehr ganz so rein und ursprünglich ist und in unserem Zeitalter der Technik und Industrie überhaupt nicht mehr die Rolle spielt wie früher, so ist doch das Denken, das Geistige bei uns um so mehr ausgebildet. Und das ist doch schließlich die Hauptsache. Diese Vorstellung ist geradezu irrtümlich. Das Denken kann und darf vom Schauen nicht so losgelöst sein, ohne daß es **als Denken** Schaden leidet. Die geistige Funktion, die wir „Denken" nennen, geht durchaus **nicht neben** der sinnlichen Funktion her, die wir „Schauen" nennen. Die beiden stehen vielmehr normalerweise in einem innigen Zusammenhang und in reichster Wechselwirkung. Und wo dieser Zusammenhang durchbrochen wird, da leidet die Kraft des einen und des anderen.

So ergibt sich für uns Menschen von heute nachgerade die Forderung, nachdem wir uns in den letzten Jahrzehnten einseitig der Ausbildung des Gedanklichen befleißigt haben, unsere Aufmerksamkeit wieder mehr dem Sinnlichen, dem Schauen zuzuwenden, damit wir die lebendige Einheit nicht verlieren. Denn von einem glücklichen Sichergänzen und Ineinandergreifen von Denken und Schauen, von Verstand und Sinnlichkeit hängt letztlich **alles** ab: unsere ganze Kultur, unser ganzes Sein, die Persönlichkeit des Volkstums wie des einzelnen.

Rein und tief muß der Blick auf den Gegenständen verweilen. In voller Gelassenheit ruhen muß das Auge auf den Naturerscheinungen, so daß diese gleichsam ins Innere aufgesogen und mit dem tiefsten Sein des Menschen verschmolzen werden. Was hier gefordert wird, das ist etwa das Gegenteil dessen, was dem Kilometerfresser, der in seinem Automobil auf der Landstraße dahinjagt, oder was dem Durchschnittsbesucher einer Gemäldegalerie zu erleben möglich ist. Gerade an solchen Typen wird so recht deutlich: auf das Sehen von Vielerlei kommt es ganz und gar nicht an, sondern auf die stille Versenkung in das Geschaute.

Es gibt ein altes Wort, in dem diese Idee ebenso einfachen als tiefsinnigen Ausdruck gefunden hat: „Seht die Lilien auf dem Felde an, wie sie wachsen!" In diesem Wort liegt weit mehr als nur eine eindringliche Mahnung, die Augen aufzutun und sich nicht so viel Schönheit in der Natur entgeben zu lassen. Es ist darin allein ein Evangelium, eine frohe Botschaft enthalten. „Sebet die Lilien an, **wie sie wachsen!**" Laßt euch ihr scheinbar ruhendes Sein die Enthüllung eines lebendig Bewegten, eine wunderbare Idee in zarter Abwandlung Spiegelnden sein. Das Schauen der Lebensgestalten „wie sie wachsen" müßte dem Betrachtenden ein Erfassen von metamorphosenhaften Zusammenhängen im Naturleben geben und damit das gleichnishafte Verstehen der Lebenserscheinungen überhaupt anbahnen. Es müßte ihm ein ganz neues Erleben aufgehen an der Natur, deren Werke, wie Goethe einmal sagt, immer „wie ein eben erst gesprochenes Wort Gottes" sind.

Es ist nicht abzusehen, in welche Fernen und Tiefen ein derartig verändertes Verhältnis zur Natur den Menschen zu führen vermag. Hat er erst den reinen, großen Blick für das Leben in seinen tausendfältigen Ausprägungen gewonnen, der mit inniger Hingabe auf den Erscheinungen ruht, dann hat sich ihm damit eine Kraftquelle erschlossen, die von unvergänglicher Bedeutung für sein ganzes ferneres Leben ist.

Welch ein Himmelswunder! Betauung mit einer neuen Kraft dem Menschengeist, der einseitig aus sich selbst und immer wieder nur aus sich, aus seiner Welt der Abstraktionen sich zu regenerieren suchte; der eben verbrauchte, kaum verglutete Kraft aufs neue zu verwerten sich abquälte. Erfrischung der ausgedörrten, verschmachtenden Seele mit neuer Nahrung: das ist die Aussicht, die sich hier eröffnet.

„Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!"

Dem reinen Herzen tut sich der Blick in die Gotteswelt auf. Es ist keine Frage, daß mit diesem Gedanken zunächst ein Wink für das sittliche Leben gegeben ist. Bannt die unreinen, niedrigen Gefühle und Empfindungen aus euerem Inneren und „das Auge wird helle"; tiefste Wahrheiten und Wirklichkeiten tun sich auf, wo der Blick ehedem in leere, blasse Fernen gesunken war.

Wie wahr das ist, wir wissen es aus ureigenem Erleben. Wir haben es in unserer Hand, den sittlichen Kampf auf einer gewissen Höhe zu halten, oder uns in diesem Kampf gehen zu lassen, willentlich abzuspannen. Nicht das ist der Gedanke, daß die **großen, entscheidenden** moralischen Erfolge jederzeit in unseren Willen gelegt sind. Nur **das** soll behauptet, aber auch mit allem Nachdruck behauptet werden, daß wir die **durchschnittliche Energie**, die wir im Sittlichen aufwenden, willkürlich höher oder tiefer stellen, daß wir den moralischen Kampf mit größerer oder geringerer Intensität führen können.

Sittliche Reinheit, nicht als innere Unfehlbarkeit verstanden, wohl aber im Sinne eines unablässigen, mit dem Aufgebot aller Kräfte geführten Kampfes um die Behauptung der inneren Würde: das ist die Bedingung des Gottschauens.

Und doch wäre es einseitig, jenes Christuswort nur in ethischem Sinn zu verstehen. Es sind durchaus nicht nur moralische Trübungen, die der Seele das reine Schauen unmöglich machen. Es gibt noch so vieles andere, was ihr den freien Ausblick und Aufblick beengt. Ungesunde Gefühle und Empfindungen, die Tag für Tag ausgerodet gehören und, solange sie noch nicht tiefer eingewurzelt sind, aufs leichteste ausgetilgt werden könnten. Nur daß der Sinn dafür oder die Energie zur Tat oder beides häufig fehlt. So sammelt sich auf dem Grund der Seele ein Schlamm und ein Geflecht wie von Algen und Schlingpflanzen an.

Das sind die Gedanken und Gefühle, durch die viele eine dauernde Selbstvergiftung in ihrem Innenleben unterhalten. Dieses beständige Sich-mit-dem-Leben-Beschäftigen, wie es sein **könnte**, wenn das und das nicht wäre. Dieses immerwährende Nach-anderen-Verhältnissen-Schielen. Das ewige Nörgeln am Schicksal. Das Sich-nicht-trösten-Können über erfahrenes Leid und Schmerz, über eigene oder fremde Schuld. Das starre Festhalten an Vorurteilen in bezug auf Menschen und Verhältnisse, das Nachtragen, das Mißtrauensetzen in die Redlichkeit des anderen. Das verstandesmäßige Grübeln über Fragen, die nicht verstandesmäßig erforscht sein wollen und dürfen. Das fortwährende Suchen nach dem, was falsch ist, statt sich zu freuen an dem, was gut und richtig ist. All das und ähnliches setzt sich als Morast auf dem Grund der Seele an, macht den Menschen „unrein".

Oft viel mehr unrein als **ein großes Unrecht**, das er einmal begangen hat. Eine schwere Sünde, die er sich einmal hat zuschulden kommen lassen, oder die auf lange, vielleicht zeitlebens seinen „Pfahl im Fleische" bildet: sie kann, wenn er sich würdig damit abfindet, etwas ganz Großes für ihn bedeuten. Sie kann seinem Wesen zu höchster Entfaltung verhelfen. Und nicht nur ihm selber, nein auch anderen, die in dieses Schicksal irgendwie hineinverflochten sind, kann es zu einem wahren Segen werden. Menschenwürde, Seelenadel kann sich bilden aus einem solchen sittlichen Kampf, und bestünde er zu Zeiten aus einer Niederlage um die andere. — Aber jener Schlamm, der des ehrlichen Namens „Sünde" gar nicht wert ist, er ist ein Gift, das langsam zum inneren Tode führt.

Je länger, je deutlicher kommt es dem über diese Dinge Sinnenden zu Bewußtsein, daß es nicht ausschließlich, ja nicht einmal in erster Linie darauf ankommt, daß der Mensch **moralische** Reinheit erlangt, als vielmehr darauf, daß eine Läuterung seines Seins in jenen anderen Fragen des Innenlebens sich vollzieht; daß er mehr und mehr frei wird von den vielen verkehrten, giftigen Bewußtseins- und Gefühlsinhalten, die oft jahrelang mitgeschleppt werden und eine Durchsäuerung des Lebens im bedenklichsten Sinne herbeiführen müssen. Je reiner das Herz von diesen Giftstoffen wird, desto freier wird der Blick, desto eher lernt er im Leben „Gottschauen".

Dr. Georg Schott.

Rassenkunde des deutschen Volkes

Soeben erscheint die 3. Auflage des hervorragenden Werkes von Dr. H. Günther „Rassenkunde des deutschen Volkes" (Lehmanns Verlag, München, 9 ℳ Grundpreis). Diese Tatsache allein zeigt, wie sehr das Schicksalsproblem Deutschlands und Europas, ja auch Amerikas, die Geister beschäftigt. Das Werk ist stark erweitert, namentlich in seinen Abbildungen vervollkommnet worden. Mit Genehmigung des Verlages geben wir hier einiges Einleitende wieder:

Rasse und Sprache

Fast alle bekannteren Karten, welche „die Menschenrassen der Erde" darstellen wollen, fassen nicht rassisch-zusammengehörige, sondern sprachlich-zusammengehörige Gruppen zusammen, so z. B. „die Indogermanen", „die Hamiten", „die Semiten", „die uralaltaischen Völker" usw. Um nur europäische Verhältnisse zu betrachten: man spricht von germanischer, romanischer und slawischer Rasse und vermag es sich dann nicht zu erklären, wenn man einen Bewohner der Normandie, also einen Franzosen, einen „Romanen" sieht, der wie ein Germane aussieht: groß, blond, blauäugig; vermag es sich nicht zu erklären, wenn man einen ebenso großen, blonden und blauäugigen Russen oder gar Finnen sieht, da ja doch die Russen angeblich einer slawischen Rasse, die Finnen angeblich einer mongolischen Rasse angehören. Oder umgekehrt: Unter einem Vertreter der slawischen Rasse versteht der durchschnittliche Deutsche einen mittelgroßen Menschen mit breitem Gesicht, in dem die Backenknochen auffallen. Die Verlegenheit wird aber groß, wenn sich bei näherem Zusehen die Tatsache herausstellt, daß solche Menschen mit „slawischen" Zügen in Deutschland gar nicht selten sind und nicht nur im deutschen Osten, wo deutsche Sprache und slawische Sprachen aneinander grenzen. „Romanen" — das sind in der allgemeinen Vorstellung dunkelhaarige, dunkeläugige, „leidenschaftliche" Menschen: sie finden sich aber unter den Deutschen auch. Auch könnte man Italiener, Spanier, Franzosen, Rumänen, also lauter „Romanen" zusammenstellen, die aussehen wie die „alten Deutschen": groß, blond, blauäugig. Aber auch unter den Finnen, die eine uralaltaische Sprache, eine Mongolensprache, sprechen, finden sich genug Menschen, die „germanisch" aussehen, und schließlich könnte man noch Blonde und Blauäugige unter den Berbern, insbesondere den Kabylen, in Nordafrika, finden, die hamitische Sprachen sprechen wie gewisse dunkle Ostafrikaner. Die Verwechslung von sprachlicher Zugehörigkeit und Rassenzugehörigkeit führt also irr. Es gibt germanische, romanische und slawische Sprachen, aber keine germanische, romanische oder slawische Rasse. Sprache und Rasse haben gegenseitige, nicht leicht aufzudeckende Beziehungen, aber Sprachgrenzen sind niemals Rassengrenzen und Rassengrenzen niemals Sprachgrenzen. Rasse und Volkstum decken sich nicht. Gerade so steht es mit der noch oberflächlicheren Verwechslung von Rasse und Staatsangehörigkeit. Es gibt keine italienische, spanische, griechische oder englische Rasse. All diese Dinge: Sprache, Staatsangehörigkeit, Glaubensbekenntnis, volkstümliche Sitten und Zustände haben mit Rassen nichts zu tun, oder besser: nicht unmittelbar zu tun. Um es in Kürze gleich zu sagen: Staatsangehörigkeit ist ein rechtlicher Begriff, Volkstum ein geschichtlich-sittentümlicher Begriff, Rasse ist ein Begriff der Naturwissenschaft, auf den Menschen angewandt: ein Begriff der beschreibenden Menschenkunde. Die Rassenforschung hat es zu allererst mit der leiblichen Beschaffenheit des Menschen oder einzelner Menschengruppen zu tun. Das Volkstum umschließt meist Menschen der gleichen Sprache und Gesittung, der Staat Menschen eines gleichen abgegrenzten Machtgebiets, die Rasse Menschen mit den gleichen körperlichen und seelischen Erbanlagen. Meistens beschränkt sich bis heute die Rassenkunde — als „physische Anthropologie" — auf die körperlichen Erbanlagen und macht selten den Versuch, die seelischen Erbanlagen zu beschreiben. Ein Versuch zur Beschreibung auch der seelischen Eigenschaften der einzelnen europäischen Rassen findet sich im folgenden.

Gleich von vornherein soll gewarnt werden, irgendwie die Grenzen der betrachteten Begriffe außer acht zu lassen. Die meisten Irrtümer und Mißverständnisse der Rassenlehre kommen aus den bezeichneten Verwechslungen. Gleich von vornherein sei die Warnung wiederholt, die der französische Rassenforscher Topinard 1889 vor einer Versammlung der Anthropologen aller Länder ausgesprochen hat: Lassen Sie mich Ihnen eine der sichersten Tatsachen der allgemeinen Anthropologie, die man nicht oft genug wiederholen kann, ins Gedächtnis zurückrufen. Das ist, daß der Begriff Rasse mit dem des Volkstums nicht das mindeste zu tun hat; daß alle Völker Europas ungefähr aus denselben Rassenbestandteilen, nur in verschiedenen Mischungsverhältnissen, zusammengefaßt sind." (Angeführt nach Wilser, Die Germanen, 1918).

Die Benennungen der vier europäischen Rassen

Die vier in Europa und in Deutschland vorkommenden Rassen sind von den verschiedenen Forschern, die sie beschrieben haben, nicht immer gleich benannt worden. Die Namengebung ist in solchen Untersuchungen eine große Schwierigkeit. Vermieden werden müssen vor allem Namen, die irgendwie an Völkernamen erinnern oder solche erdkundliche Hinweise enthalten, die Verwirrung stiften. In diesem Buch sind zum Teil neue Namen gewählt worden. Ich habe lange gezögert, ehe ich mich dazu entschloß. Ich hätte auch sicherlich alte Namen beibehalten, wenn in der Benennung der europäischen Rassen schon ein eigentliches Herkommen bestünde. Da aber noch keine einheitliche Benennung besteht, habe ich schließlich doch den Mißstand nicht gescheut, für dieses Buch in zwei Fällen neue Benennungen zu schaffen. Beibehalten habe ich die Ausdrücke nordische Rasse und dinarische Rasse. Beide sind ziemlich einheitlich eingeführt und zugleich insofern bezeichnend, als sie Hauptwohngebiete der betr. Rassen anzeigen. Neu gewählt sind die Ausdrücke ostische Rasse und westische Rasse. Unter den Bezeichnungen für außereuropäische Rassen habe ich immer diejenigen gewählt, die mir am meisten durchgedrungen erschienen sind.

Die nordische Rasse — hochgewachsen, langschädlig, schmalgesichtig mit ausgesprochenem Kinn; schmale Nase mit hoher Nasenwurzel; weiches, helles Haar; zurückliegende, helle Augen; rosigweiße Hautfarbe — heißt bei Deniker race nordique, bei Ripley teutonic race; sie ist der homo europaeus des Linné und wird wissenschaftlich noch oft als homo europaeus angeführt; sie ist der Reihengräbertypus der älteren deutschen Forscher (Ecker), der kymrische Typus bei Broca, der Hohbergtypus bei His und Rütimeyer. — Sie wurde fränkisch genannt (Virchow), auch germanisch (v. Hölder) und Germanentypus (A. Retzius).

Die westische Rasse — kleingewachsen, langschädlig, schmalgesichtig, mit weniger ausgesprochenem Kinn; schmale Nase mit hoher Nasenwurzel; weiches braunes oder schwarzes Haar; zurückliegende, dunkle Augen, bräunliche Haut — heißt bei Deniker, der zwei Unterabteilungen feststellen will, ibero = insulaire und littorale ou atlanto = méditerranéenne; in deutschen Werken ist sie auch mittelländische Rasse genannt worden, meistens aber mediterrane Rasse; in der wissenschaftlichen Rasseneinteilung wird sie oft als homo mediterraneus angeführt. Den Namen westische Rasse habe ich gewählt, weil er besser als die Benennung mediterrane Rasse auf das heutige und vorgeschichtliche Verteilungsgebiet der Rasse hinzuweisen vermag. Immer lenkt die Bezeichnung mediterrane Rasse davon ab, daß auch in Südwestungarn (?), in Irland und Südengland Menschen dieser Rasse wohnen. Die Wahl der Bezeichnung westische Rasse hat sich mir bestärkt durch C. Schuchhardts Buch „Alteuropa" (1919), das an archäologischen Funden die Ausbreitung einer westeuropäischen, auf heutigem englisch-spanisch-französischem Boden entstandenen Gesittung dem Mittelmeer entlang darlegt.

Die ostische Rasse — kurzgewachsen, kurzschädlig, breitgesichtig mit unausgesprochenem Kinn; kurze, stumpfe Nase mit flacher Nasenwurzel, hartes, braunes oder schwarzes Haar; nach vorn liegende, braune Augen; gelblichbräunliche Haut — heißt bei Deniker race occidentale ou cévénole, bei Ripley alpine Rasse (alpine type); sie ist der type celtique des französischen Rassenforschers Broca; sie heißt bei v. Hölder turanisch, bei Beddoe avernisch (avernian); sie ist der Disentistypus bei His-Rütimeyer, heißt bei Virchow die süddeutschen Brachyzephalen, bei Retzius die orthognathen Brachyzephalen; sie wird heute oft mongolid und turanisch genannt und in lateinischer Bezeichnung oft homo alpinus; Retzius nannte sie auch slawisch-rhätisch, Wilser nannte sie rundköpfige Rasse.

Die Bezeichnung „ostisch" habe ich für die bezeichnete Rasse gewählt, weil sie zwar einen Hinweis auf einen asiatischen Zusammenhang enthält, aber auch nur einen Hinweis und noch keine solche Aussage, wie sie die Bezeichnung mongolid darstellt. Die Bezeichnung „alpin" führt nach meiner Erfahrung immer wieder zu Mißverständnissen: immer wieder sucht man ostrassische Menschen nur in den Alpen, die zudem größtenteils ein dinarisch-ostisches Mischgebiet sind, und vermutet schließlich sogar Umwelteinflüsse, welche die Rasse geschaffen hätten; immer wieder befremdet den Betrachter das Auftreten „alpiner" Menschen in Holland, Dänemark und Norwegen. Außerdem wird unter homo alpinus auch in wissenschaftlichen Kreisen oft einfach die ganze Bevölkerung der Alpenländer verstanden, in der sich doch mehrere Rassen kreuzen. Die Bezeichnung „mongolid" — darauf ist zu achten — wird also innerhalb dieses Buches nur für die osteuropäisch-innerasiatischen mongolenblütigen Menschenarten gebraucht. — Die ostische Rasse darf nicht mit Denikers „osteuropäischer Rasse" (race orientale) verwechselt werden.

Die dinarische Rasse — hochgewachsen, kurzschädlig, schmalgesichtig, mit steilem Hinterhaupt und starker herausspringender Nase, mit braunem oder schwarzem Haar, braunen Augen und bräunlicher Hautfarbe — heißt bei Deniker race adriatique ou dinarique, bei von Hölder Rhätosarmaten oder Sarmatentypus und wird oft als Defreggertypus angeführt. Ripley und die ihm folgenden Werke kennen diese Rasse nicht und wollen in ihr eine Sondergestaltung der ostischen Rasse sehen. Die Bezeichnung adriatisch mißempfiehlt sich deshalb, weil adriatisch auf das ganze adriatische Küstenland hinweisen könnte, also auf Italien wie auf Nordgriechenland. Die Bezeichnung dinarisch läßt keine Irreführung zu und empfiehlt sich auch durch Kürze. Man hat diese Bezeichnung gewählt, weil die dinarischen Alpen ein Gebiet stärksten Vorwiegens der bezeichneten Rasse sind.

Als Rassenbezeichnungen ganz abzulehnen sind Völkernamen wie teutonisch, fränkisch oder germanisch für die nordische Rasse oder keltisch und etwa gar süddeutsch für die ostische Rasse. können irreführen. Selbst, nachdem sich herausgestellt hat, daß die Germanen, also auch die Franken, wie die Teutonen nordrassige Völker gewesen sind, selbst nach dieser Feststellung verbietet sich der Völkername; sonst entstehen so-

Vom Juden Moses Mendelssohn

Friedrich der Große lud im Jahre 1771 den kursächsischen Staatsminister Freiherrn von Fritsch, den er bei Gelegenheit des Hubertsburger Friedens kennengelernt hatte, zu sich nach Potsdam ein. Gegen die Zeit, als derselbe abreisen wollte, äußerte er gegen den König, daß er über Berlin zurückgehen möchte. Der König fragte ihn, was er da machen wolle? Der Minister antwortete: Hauptsächlich sei die Ursache, weil er den „berühmten" Moses Mendelsohn, den er so sehr hochschätze, gern wolle persönlich kennenlernen. Der König, welcher irgendeine Ursache haben mochte, warum er nicht gern sah, daß der Minister über Berlin ginge, sagte ihm auf die verbindlichste Weise: Deswegen möchte er nicht nach Berlin reisen, sondern lieber noch einen Tag bei ihm bleiben, er wolle Moses nach Potsdam kommen lassen.

Moses erhielt also von einem Herrn des Hofes ein Schreiben ungefähr in folgenden Worten: „Da der kursächsische Staatsminister Freiherr von Fritsch Verlangen trägt, den berühmten Herrn Moses Mendelsohn persönlich kennenzulernen, so habe ich demselben auf Befehl Sr. Königl. Majestät hierdurch sollen zu wissen tun, daß Er gegen morgen mittag nach Potsdam kommen möchte." Der Tag, da Moses diesen Brief erhielt, war ein Freitag, und folglich der Tag, an welchem er reisen sollte, unglücklicherweise ein Sonnabend: der Tag der Ruhe, an welchem den Juden zufolge der Gesetze des Talmuds nicht erlaubt ist, über Land zu reisen, am wenigsten im Wagen. Moses hatte die weise Zurückhaltung, niemals sich eigenmächtig von den Gesetzen loszuzählen, die seine ganze Nation beobachtete.

Es ward also vom Oberlandrabbiner eine Versammlung der Gesetzverständigen veranlaßt, welche entschied, daß im gegenwärtigen Falle der ausdrückliche Befehl des Landesherrn eine Dispensation von diesem Gesetz erlaube. Sie ersuchten aber zugleich den Reisenden, daß er um des Volkes willen, welches die Umstände nicht wissen könne, aus dem Tore zu Berlin zu Fuß gehen und vor Potsdam aus dem Wagen steigen und zu Fuß hineingehen möchte.

Dies geschah, Moses ward beim Eintritt in Potsdam von der Schildwache mit einem „Wo will der Jude hin?" aufgehalten. Zu gleicher Zeit kam ein ganz junger Offizier heraus, um ihn zu examinieren. Moses gab auf Befragen, was sein Geschäft in Potsdam sei, zur Antwort: Er komme auf Befehl des Königs dahin und überreichte dabei den obengedachten Brief. Der Fähnrich las ihn bedächtig durch: und indem er nochmals auf das Wort ‚berühmt' sah, fragte er den Philosophen: ‚Worin ist er denn so berühmt, daß Er hierher berufen wird?' Moses, obgleich sonst sehr ernsthaft, konnte doch bei Vorfällen dieser Art, welche ihm in seinem Leben einigemal begegneten, eine gewisse Laune nicht verleugnen; antwortete daher ganz gelassen: ‚Ich spiele aus der Tasche!'

‚So!' war der Bescheid. ‚Geh Er nur in Gottes Namen!'"

Die Warnung

Von Joseph Stolzing.

Der junge Birrenkoven zog gähnend den Frack aus, während seine leicht geröteten müden Augen nach der in einer Ecke des Schlafzimmers tickenden alten Stutzuhr hinüber schweiften, die eben ¾3 Uhr schlug. Fünfzehn Jahre hatte er weit draußen gelebt, jenseits der Ozeane, und nun weilte er wieder daheim in der alten Hansastadt, wo ihn sein Vater von Gesellschaft zu Gesellschaft schleppte, um ihn wie einen Triumphator herumzuzeigen. Er hatte freilich alle Ursache dazu, seine zärtlich stolzen Blicke auf ihm ruhen zu lassen, denn als der Sohn vor einem halben Menschenalter den Dampfer nach Australien bestieg, da war die Firma Birrenkoven und Cie. ein kleines Exportgeschäft hart am Hafen, mit einem Buchhalter, der auch die Korrespondenz besorgte, und jetzt protzte ein palastähnliches Haus am Handelskai, aus dem sich nach Bureauschluß eine kleine Völkerwanderung ins Freie ergoß. Allerdings, die Firma stand schon einmal auf so stolzer Höhe, als sie noch der Großvater des alten Birrenkoven mit Umsicht und Tatkraft leitete, aber weit ausgreifende Spekulationen, die fehlschlugen, machten der Herrlichkeit über Nacht ein Ende, und die Familie mußte ihr Riesenvermögen opfern, um wenigstens ihren alten ehrlichen Kaufmannsnamen makellos zu erhalten, wozu sie sich um so mehr verpflichtet fühlte, als nicht fremde Schuld den Zusammenbruch herbeigeführt hatte.

Eben wollte der junge Birrenkoven das Licht auf dem Nachtkästchen auslöschen, da öffnete sich leise die Türe und sein Vater trat ein, ein würdiger aufrechter Greis mit einem langen schneeweißen Patriarchenbarte. Der alte Mann ähnelte in auffallender Weise seinem Großvater, dessen Bild in dem braun getäfelten Speisesaale hing, und wie er jetzt langsam, in seinen dunklen Schlafrock gehüllt, an das Bett trat, da schien es fast, als wäre der Ahnherr aus dem mattgoldenen Rahmen getreten.

„Du bist wohl müde, mein Sohn?"

„Nun, verübeln könntest du's mir wirklich nicht, Papa, denn seitdem ich wieder bei euch bin, komme ich keine Nacht vor 2 Uhr ins Bett."

„Du wirst einmal noch lange genug schlafen, Friedrich, mein Sohn." Die Stimme des alten Birrenkoven klang trocken und tonlos.

„An diesen Schlaf pflege ich selten zu denken. Weiß Gott, ich habe mich die fünfzehn Jahre so abgerackert, daß ich mich an den Früchten meiner Arbeit lange noch erfreuen möchte!"

„Das Haus Birrenkoven und Cie. hat dir viel zu verdanken."

„Um mir das zu sagen, stiehlst du dir die kostbare Nachtruhe, lieber Papa? Ich habe nur meine Pflicht getan."

„Wenn alle Menschen so dächten, dann hätten wir das Paradies auf Erden, denn nur in strengster Pflichterfüllung liegt das Glück des einzelnen und des Ganzen. Weicht einer davon ab, dann kommt das Elend, das Unheil. Das mußte auch unsere Familie erfahren. Mein Sohn," der Alte setzte sich langsam und feierlich in den großen Lehnstuhl, der gegenüber vom Bette an der Wand stand, „als du heute mit deinen alten Schulfreunden im Rauchzimmer saßest, da erzähltet Ihr euch sonderbare Geschichten. Wie kamt Ihr nur darauf?"

„Ach, das ging so aus der Stimmung heraus. Wenn lauter vielgereiste Leute beisammen sind, dann wird gerne ein bißchen Garn gesponnen. Auf langen weiten Reisen erlebt doch schließlich jeder etwas, das ans Abenteuerliche streift."

„Und du mein Sohn, hast auch etwas Seltsames erfahren? Ich lehnte mit dem Senator Waghalter an der Türe und hörte nur mit halbem Ohre hin."

„Du meinst wohl mein Erlebnis in dem Hotel zur „Stadt Amsterdam" in Batavia? Na, vielleicht schwindelte ich ein wenig, wie es alle Erzähler tun, und wenn ich's recht bedenke, so liegt eine vernünftige Erklärung so nahe, daß davor der ganze Spuk zerstieben muß."

„Frevle nicht, mein Sohn Friedrich." Unter den ernsten und düsteren Blicken aus den großen dunkelblauen Friesenaugen des Vaters fühlte der Sohn ein Frösteln über den Rücken schauern. Er zog die Decke bis zum Kinn empor und lehnte sich in die weichen Polster zurück. Draußen knarrten die Fensterläden in einem Windstoß.

„Berichte mir mein Sohn, was du erlebtest."

„In Australien hatte ich kein Glück gehabt, und darum fuhr ich schon nach sieben Monaten nach Java, wo, wie du weißt, meine Unternehmungen in wenigen Jahren so gut einschlugen, daß ich nichts weiter zu tun hatte, als durch Fleiß, Vorsicht und Achtsamkeit das Erworbene festzuhalten, es wuchs und wuchs von selbst. Fünf Jahre waren vergangen, als ich einmal einen mehrmonatlichen Aufenthalt in Batavia nehmen mußte. Ich stieg im Hotel ‚Zur Stadt Amsterdam' ab."

„Einem alten Einkehrhause, das schon vor hundert Jahren so hieß."

„Woher weißt du das, Papa, du warst doch nie auf Java?"

Der alte Birrenkoven schwieg und seine Blicke glitten über den Sohn hinweg in traumverwehte Zeiten.

„Von dem alten Bauwerk steht sogar noch ein Flügel, der sich an das neue Haus Mauer an Mauer anlehnt, und der Zufall wollte es, daß eben damals nur noch Zimmer im alten Trakte frei waren. Ich hatte dort bereits zehn Wochen gewohnt, meine Geschäfte neigten sich dem Ende zu, und ich dachte schon an die Heimkehr nach meinen Plantagen." Der junge Mann machte eine kleine Pause, als ob er sich den Bericht für den Vater erst zurecht legen wollte. „Davon beichtete ich dir noch nichts, Papa, daß ich damals etwas locker lebte. Batavia ist ein rechtes Sündennest ....." setzte er halb verlegen, halb entschuldigend hinzu.

„Du faßtest eine törichte Leidenschaft für ein üppiges Weib, Blutmischung eines Deutschen und einer Malayin. Sie war schön, aber sie hätte dich zugrunde gerichtet, wie ihre Urgroßmutter den Gatten ruinierte."

„Vater, woher weißt du das?" Ächzend beugte sich Friedrich über den Bettrand und starrte mit entsetzten Blicken in die tiefen ernsten Augen des Greises.

„Meine Liebe und Sorge begleiteten dich, erzähle weiter."

„Ich kam von ihr. Es war um Mitternacht, als ich den matt beleuchteten Flur durchschritt, der zu dem alten Trakte führte. Eben wollte ich mein Zimmer aufschließen, als nebenan aus der Türe ein Gast trat, den ich noch nicht gesehen hatte. Er mochte ein Vierziger gewesen sein. Höflich grüßend zog er den Hut, ich dankte, und langsam mit leichten Schritten ging er den Weg zurück, den ich gekommen war. Erst als ich im Bette lag, und schon halb im Einschlafen war, fiel mir ein, daß der Fremdling eigentlich recht altmodisch aussah, er trug sich nämlich so wie die Männer gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Ein komischer Kauz, dachte ich mir, aber am anderen Morgen hatte ich die Begegnung vergessen. Zwei Tage später kam ich wieder nach Mitternacht heim, durch die Flurfenster schimmerte sogar schon mattes Tagesgrauen, als genau wieder in demselben Augenblicke, als mein Schlüssel im Schlosse knarrte, dicht nebenan der unbekannte Gast erschien und nach ernstem Gruße an mir vorbei sich in derselben Richtung wie bei unserer ersten Begegnung entfernte. Da fühlte ich allerdings ein leises Grauen, welches sich zu einem Angstschauer verstärkte, als ich bemerkte, daß der Mann just an der Stelle, wo der Flur durch die Mauer zwischen den beiden Häusern durchgebrochen war, spurlos verschwand. Ich konnte mich daher nicht enthalten, am nächsten Tage den Portier zu fragen, wer mein Zimmernachbar sei." Sie sind seit sechs Tagen der einzige Passagier in dem Flügel", lautete die etwas verwundert klingende Antwort. „Wenn Sie befehlen, so könnte ich Ihnen jetzt ein Zimmer im neuen Trakte anbieten. Sind Sie denn in Ihrer Nachtruhe gestört worden, Herr Birrenkoven?" Ich war durch diese Auskunft so verblüfft, daß ich es vorzog, über mein Abenteuer zu schweigen. Der Portier hätte mich am Ende für einen Säufer oder einen Narren gehalten. Als ich aber in der nächsten Nacht nach Stunden leidenschaftlich zärtlichen Rausches in den Armen der Geliebten eben die Glocke meines Hotels ziehen wollte, da stieg mir heiß und kalt die Erinnerung an den Fremden auf. Ob er mir heute wieder begegnen würde? Schon wollte ich, von furchtbarem Grauen gepackt, in die dunklen Straßen der Altstadt zurück, um irgendwo in einem der vielen Vergnügungslokale für die Matrosen die paar Stunden bis zum Sonnenaufgang zu verbringen, als das Tor sich lautlos öffnete, und der unbekannte Gast heraustrat. Das Mondlicht fiel hell und klar auf ein glattrasiertes Gesicht, aus dem mich zwei große blaue Augen ernst und tief anblickten, gerade so, wie du mich jetzt ansiehst, Vater, genau so! Aber merkwürdig, alle Angst war plötzlich wie verflogen. Ich zog den Hut und sagte: "Bitte, lassen Sie gleich offen." Geräuschlos schloß sich jedoch wieder das Tor, der Fremde verzog den Mund zu einem traurigen Lächeln, und indem er, meinen Gruß erwidernd, das Haupt neigte, sah ich in der rechten Schläfe ein zackiges talergroßes Loch, aus dem Blutstropfen herausquollen . . ."

Der junge Birrenkoven schwieg, vor sich hinbrütend, als hätte ihn die Erinnerung mit neuem Grausen erfüllt. Unbeweglich saß der Alte im Lehnstuhl.

„Erst im Spital kam ich nach achttägiger Bewußtlosigkeit wieder zu mir. Ich war an dem bösen Fieber, dem Schrecken der Europäer in Batavia, erkrankt, und man hatte mich vor dem Hotel besinnungslos aufgefunden. Mein Abenteuer läßt sich also leicht auf die natürlichste Weise erklären. Die Krankheit steckte schon in mir und meldete sich in Hallucinationen an."

„Du irrst, mein Sohn, es war deines Großonkels Wolfram Birrenkoven ruheloser Geist, der dir erschien. In diesem Hotel ‚Zur Stadt Amsterdam' erschoß er sich, als er durch sein Lotterleben die Firma Birrenkoven ruiniert hatte. Und dir zur Warnung, mein Sohn, stieg er aus dem Grabe. Gute Nacht, schlafe wohl, mein guter lieber Sohn." Zärtlich beugte sich der Greis über seinen Sohn, der die kalten Lippen des Vaters auf der Stirne fühlte. In diesem Augenblicke verlosch die Kerze auf dem Nachttische.

„Gute Nacht, Papa, aber warte, ich will Licht machen, damit du aus dem Zimmer findest."

Das Zündhölzchen flammte auf. „Vater!" — Mit zitternder Hand tastete der junge Birrenkoven nach der Kerze. Das Licht erfüllte wieder das Zimmer, aber vergeblich spähte der Sohn, er war allein.

Da faßt ihn namenlose Angst. Hastig erhebt er sich, schlüpft in seinen Schlafrock und eilt durch den wohlbekannten Gang des alten Familienhauses nach dem Schlafzimmer der Eltern. Als er die Türe öffnet, fällt das Licht der Kerze gerade auf das ehrwürdige Antlitz der Mutter, die mit blinzelnden, verwunderten Augen ihn eintreten sieht.

„Mein Sohn, was ist dir?"

Er vermag nicht zu sprechen, sondern deutet nur auf den Vater, den friedlicher Schlummer zu umfangen scheint. Die Uhr auf dem Kamin hebt zum Schlagen an — dreimal schlägt der Klöppel an die Glocke. Bebend am ganzen Körper läßt der Sohn den Schein der Kerze auf das Gesicht des Vaters fallen, die Mutter streicht, von einer plötzlichen Ahnung erfaßt, leicht über die Stirne des Gatten, die sich feucht und kalt anfühlt. Zwischen halb geöffneten Lidern blikken ihr verglaste Augen entgegen ...

Buchbesprechung

L. Münchmeier, Pfarrer in Borkum: Bismarcks Vermächtnis an das deutsche Volk. Zu beziehen durch den Selbstverlag des Verfassers, der früher deutscher Auslandspfarrer in Großbritannien und während des Krieges Feldgeistlicher gewesen ist. Der Verfasser vertritt den Kampf — in Bismarcks Geist und Sinne — gegen das internationale Judentum des „Berliner Tageblatts" und der „Frankfurter Zeitung", gegen das kommunistische Judentum und gegen gewisse Zentrumskreise, deren ultramontane Bestrebungen gegen unsere vaterländischen Interessen verstoßen. Vom gleichen Verfasser stammt auch eine Schrift: Borkum die deutsche Insel. Die Schrift ist gekennzeichnet durch folgendes Motto: „Borkum, der Nordsee schönste Zier, bleib Du von Juden rein." Die Schrift ist ebenfalls durch den Verfasser direkt zu beziehen.

Katholizismus und Judentum. Von Dr. Alfons Steiger. (Verlag der Germania, A.-G., Berlin). — Schon das Inhaltsverzeichnis beweist, daß der Titel eine Irreführung ist; während auf 44 Seiten die „Stellung der Kirche und der Wissenschaft zum Judentum" behandelt wird, sind auf 150 Seiten Beweise der Christentumfeindschaft der Deutschvölkischen zusammengetragen. Tatsächlich wird in der Schrift über das Judentum wenig gesagt, über den Katholizismus gar nichts, über das Verhältnis beider sehr wenig. Nach Ansicht des Verfassers muß die Bekämpfung des Judentums als natürliche (!) Folge den Kampf gegen das Christentum zeitigen." Im ganzen ist die Schrift ein Erzeugnis von Rückständigkeit, bewußter Niedertracht und Unwahrheit. Sinn und Zweck der Schrift versteht man, wenn man folgenden Satz aus einem Schreiben des Hannoverschen Landesverbandes des C.V. an einen jüdischen Rechtsanwalt kennt: „Einen Keil, ähnlich wie zwischen Sozialdemokraten und Antisemiten, müssen wir zu treiben suchen zwischen Zentrum und Antisemiten ... Zu diesem Zwecke bedienen wir uns katholischer Federn, denn wir dürfen bei diesem Vorgehen nicht in Erscheinung treten." (Angeführt nach Rosenberg „Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik", S. 126.)

Deutscher Bezugsquellen-Anzeiger für Handel, Industrie und Gewerbe

Ski-, Turn-, Berg-, Haferl-SCHUHE
Ia für Damen und Herren, solange Vorrat, von 15 Millionen an
HUBERT, Schuhmacherei
Schellingstraße 54

Autowerk Kolosseum, G. m. b. H.
Balanstraße 75 München Telephon 42474
Gut eingerichtete Autoreparaturwerkstätten, große Einstellhallen. An- und Verkauf von Last- und Personenautomobilen. Möglichst preiswerte Berechnung. Prompte Bedienung.
Ständiges Lager in Motoröl und Betriebsstoffen.

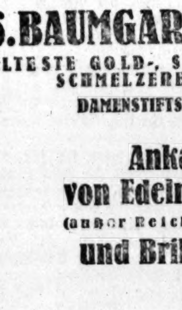
Langenhan & Egner
Fabrikation u. Großhandlung in Werkzeugen u. Maschinen
München SW 2
Nußbaumstraße 6 Telephon 56266

Schreibmaschinen
Büromaschinen, Bürobedarf, Reparaturwerkstätte für alle Systeme
GEBRÜDER PICKEL
INHABER: ANDREAS PICKEL
MÜNCHEN, KARLSTRASSE 5, IM LADEN
Telephon-Nummer 50888

Deutsche, unterstützt dadurch unsere völkische Bewegung, daß Ihr Eure
Kunstgegenstände, Möbel, Schmucksachen usw.
nur deutschen Geschäftsleuten zum Kaufe anbietet!

Elektro-Motoren-Werk
BAVARIA
München 7, Lilienstr. 66
Tel. 41051
Spezialität: Drehstrom-Motore
Konkurrenzlos billige Preise

Bayersohlen
nicht halb so teuer wie Ledersohlen, da Haltbarkeit 1 Jahr bei täglichem Tragen.
Hauptvertrieb en gros
Hans Hastreiter,
Lindwurmstraße 145.


August Riepoll
München
Färbergraben 26, Tel. 2520
Korbmöbel
Kinderwagen
Kinderstühle
Korbwaren

Zeppelin-Garage München
Heinrich Laberger • Rosenheimer Str. 27 • Tel. 41714
Übernahme von Neuanfertigungen u. Reparaturen in- u. ausländischer Autos u. Motorräder jeder Art bei schnellster u. zuverlässigster Ausführung.
Werkstätte für Automechanik, Spezialität: Drehen, Fräsen u. Schleifen. Autogene Schweisserei für alle Metalle. / Prompte Bedienung ist garantiert.

Parkettfabrik München
Lincke & Co.
Berg-am-Laim-Str. 109 — Telephon 41731
Holzfußböden aller Art
verlegt und unverlegt
Sägewerk • Lohnschnitt
Hartholzhandlung

HERRENSCHNEIDEREI
B. WEHDANNER
Frauenplatz 2/III
*
Eingang Augustinerstraße. Tel.-Nr. 56963

MÖBELSTOFFE
Vorhangstoffe, Teppiche, Bodenbeläge und Läufer
Ankauf von echten Teppichen
HUGO HEYLAND
Sonnenstr. 27/I / Fernsprecher 55541
Gegenüber der protestantischen Kirche, neben Café Orient.

ALBERT OESCHGER
Spezialhaus für Herrenbekleidung
Rosenheimer Straße 115
Telephon-Nummer 40019

SPIELWAREN-SCHMIDT
NEUHAUSER STRASSE 20
(Neben Fürstenhof und Augustiner)

Anzug-Stoffe Kostüm-Stoffe
Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
München, Sonnenstraße 27/I, Anruf Nummer 52552
(gegenüber der protestantischen Kirche)

S. BAUMGARTNER & CO.
ÄLTESTE GOLD-, SILBER-, PLATIN-SCHMELZEREI BAYERNS
DAMENSTIFTSTRASSE 11
Ankauf von Edelmetallen
(außer Reichsmünzen)
und Brillanten

Ed. Koller
Johannisplatz 12
I. Wiener Puppen-Klinik
An Part.-Mitgl. 10% Rabatt

Farbbänder
aus Ia Baumwollgewebe in allen Farben und Breiten
Drucktücher
für Typendruckmasch. in hervorrag. Qualit.
Auffärben
von Farbbändern und Drucktüchern.
Farbbandfabrik
Progreß
München Ludwigstr. 17a
am Siegestor
Tel. 31959

H. HERZOG
Tal 38
Feinkost
Spezialgeschäft feiner Fleisch- und Wurstwaren, Konfitüren und Marmeladen.
Nur erste Fabrikate.

Weiß-, Woll-, Kurz-Waren
Haarspangenreparatur
Heinrich Kerndler
Augustenstraße 70. Tel. 57519

Maß-Schneiderei
R. Merk
Inhaber: Joseph Seiler
Dachauer Straße 42/I
Tel. 51583

Tabake u. Zigaretten
en gros en detail
Tabak-Haus
Müllerstraße 15
Telephon 26561

Ich suche Arbeit
für meine leistungsfähige Buchdruckerei
Liebherrstr. 5
Telephon Nr. 26844

Deutsche!
kauft nur noch bei den Geschäftsleuten, die im „Völkischen Beobachter" inserieren!

HANS SCHROTT
MÜNCHEN
Heßstraße 90
Kurz-, Schnitt-, Weiß- und Wollwaren

Zu höchstem Tageskurs kaufe ich stets
Frauenwirrhaare alte Gebisse
Gold- u. Silbergegenstände
Eduard Ehm
Morassistraße 2
Ecke Zweibrückenstraße

Kropf!
Satthals — Blähhals
Schmerz- und operationslose dauernde Beseitigung ohne Berufsstörung unter Garantie. Kein Jod, keine Schmierkur. Untersuchung und für Ausländer ausführlicher Prospekt kostenlos.
Sprechzeit: Montag bis und mit Freitag von 9—1 Uhr.
Privat-Institut für operationslose Kropfheilung
M. Meier,
MÜNCHEN, Nußbaumstraße 30

Gediegene Herren- und Damenwäsche, Ia Strümpfe
Josef Krapp
Adalbertstraße 60
Schwanthalerstraße 43
Eingang Goethestraße

R. ARQUIN
SENDLINGER STR. 13
*
Herren-Wäsche
Krawatten, Hosenträger
Dauerwäsche
Herren- u. Damenhandschuhe, Strümpfe
*

Alte Bogenlampen
Telephon-Apparate, Zähler, Motore usw.
kauft in jedem Zustand
R. Leithe, Reichenbachstr. 24, Tel. 26004.

M. HIRTREITER, Papier- u. Schreibwaren
MÜNCHEN, PLATZL 5
Andenken an München
Große Auswahl in feinen, offenen Briefpapieren, Briefkassetten, Briefblocks, Geschäftspapieren und Geschäftsbüchern

Münchener Beobachter

G'spassige Zeiten

VI.

Als ich heute in der Früh aus dem Haus geh', steht der kleine Xaverl von meiner Nachbarin, der Frau Wuslmeier, an der Tür, mit seinem Schulranzen auf 'm Buckl. „Ja, Xaverl," sag' ich, „was treibts denn ös heut' wieder?" — „Daß Sie dös net wiss'n! Heut' geht do d' Schul wieda o, d' Ferien san rum", gab mir der Xaverl mit der nicht nachzuahmenden Frechheit des Münchener Gassenbuben zur Antwort. — „So," sag' ich, „dös g'freut mich. Und dei' Mutta erst werd froh sein, daß ma wenigstens a paar Stund' im Tag wieder unser Ruah ham."

Was sich die Gassenbuben, übrigens in einträchtiger Gesellschaft mit dem heranwachsenden „schwachen Geschlecht", in meinem Viertel alles geleistet hat, das ist allerhand. Z'erst ham s' draußt am Trottoar Fuaßball g'spielt, und wenn oana „Aut!" g'schrian hat, dann hab' i's scho g'wußt: hollah, jetzt kummt der Ball wieda zu dir reing'flog'n. Anfangs wollt' ich schon Wohnung tauschen, von Parterr in vierten Stock. Dann hab' ich mir schließlich damit g'holfen, daß ich von der bedrohten Zimmerwand wenigstens meine Originalgemälde von der Auer Dult in Sicherheit brachte. Leider hat aber unter den Aut-Bällen die Wand etwas gelitten, so daß ich jetzt nach Abschluß dieser „Fußballmatchs" an den Hausbesitzer werde herantreten müssen, damit er mir die Wand neu weißen laßt. Die Hauptgaudi steht mir also noch bevor.

War dem Fuaßball d' Luft ausganga, dann ham meine papperlgrüan bemalten Blumenkisten auf dem Fensterbrettl herhalten müass'n. Auf die eine machten sie mir mit Kreim eine Serie von Hakenkreuzen drauf, auf die andere lauter Sowjetsterne, auf der einen stand „Hoch Rupprecht!", auf der anderen „Es lebe die K.P.D.!" Ich hab' zwar a paarmal den Versuch gemacht, den Lausbuben das Fell zu gerben, aber sie sind mir immer zu früh davongelaufen. Das Ende vom Lied war, daß ich nicht mehr ernst genommen wurde. Das Schlimmste also, was einem auf dera Welt passieren kann.

Ich muß gestehen: ich hab's auch nie ernst gemeint. Denn ich war ja selber mal so ein richtiger Münchener Gassenbua und weiß, daß das halt doch die schönste Zeit des Daseins war. Man kann diesen Bürscherln nicht gram sein. Jugendliche Ausgelassenheit fordert nun mal ihr Recht, und wohl dem, der auf diese Jahre der Kindheit später einmal mit froher Erinnerung zurückblicken kann. Und wenn ich gerecht bin, bleibt mir nichts anderes übrig, als zuzugeben: was ich einmal anderen in jugendlichem Übermut angetan, das wird mir jetzt reichlich heimbezahlt.

Daß jetzt die Ferien zu Ende sind, werden wir Erwachsenen weniger schroff empfinden. Denn selbst wenn wir auf ein paar Wochen einen sog. Urlaub genießen — Ferien im vollen Sinne des Wortes gibt es für die meisten von uns nicht. Das Leben ist unerbittlich und kennt keine Ferien. Es schreitet unaufhaltsam voran und fordert von jedem, daß er seinen Mann stelle. So bekommt unser Dasein ein zunehmend ernsteres Gesicht, und der Begriff „Ferien" scheint für uns wie vieles andere auch zu einer Erinnerung aus vergangener Zeit zusammenzuschrumpfen.

Zu diesen Erinnerungen zählt auch das Oktoberfest, zu dem sonst um diese Jahreszeit die ersten Zurüstungen getroffen worden sind. Es war für München das letzte große Ereignis des Jahres. Nicht nur für den Münchener, sondern auch für die ländliche Bevölkerung Südbayerns. Bestand doch einer der „moralischen" Werte des Oktoberfestes gerade darin, daß es städtische und ländliche Bevölkerung zusammenführte. Nun ist das Oktoberfest „suspendiert", städtische und ländliche Bevölkerung stehen gegenseitig auf dem Kriegsfuß.

Herbst und Volksfest sind aber zwei Erscheinungen, die bisher unzertrennbar zusammengehörten. Kein Wunder also, wenn an diesem alten Brauch trotz allem mit der größten Zähigkeit festgehalten wird. Draußen in den Landstädten und in den Märkten sucht man die alten Volksfeste kleineren Stils auch heuer durchzuführen. Und auch in München wird der Versuch unternommen, eine Art Ersatz-Oktoberfest aufzutun. Natürlich geschieht das, wie es so zeitgemäß ist, in Form einer Aktiengesellschaft, die droben im Ausstellungspark auf die Dauer von nicht weniger als vier Wochen einen Volksbelustigungsrummel aufmacht. Gegen dieses Vorhaben ist gar mancherlei einzuwenden. Hält man es für unangebracht, in Zeiten, wie jetzt, ein Oktoberfest abzuhalten, das immerhin eine bodenständige, echt volkstümliche Veranstaltung ist, so erscheint es noch viel weniger angebracht, an seiner Stelle einer Aktiengesellschaft die Erlaubnis zur Durchführung eines vierwöchentlichen Gaudiums mit Tanzmusik und Likörausschank zu geben. Wo da die Polizei ihr Hirn hatte, das ich doch bei ihr voraussetzen muß, ist wohl schwer zu sagen. Vom Stadtrat ist es schon weniger überraschend, wenn er zu solchen Dingen Ja und Amen sagt, denn die Marxisten haben ja neuerdings die Veranstaltung von Volksfesten in ihr Parteiprogramm aufgenommen.

Warum auch nicht! Es gibt auch eine Lebensanschauung, die sagt: „Drahn ma um und drahn ma auf, es liegt nix dro, weil ma 's Geld auf dera Welt net fress'n ko." — Drum, nix für unguat, draht nur so weiter, fahrt auf dem Karussel... Lang dauert's ja sowieso nicht mehr!

Spirifankerl.

Tumultszenen am Hauptbahnhof

Am Hauptbahnhof war am Freitag ein großer Tag. Mit Rücksicht auf die ungeheuerliche Tariferhöhung ab 1. September waren hunderte und tausende erschienen, um noch Fahrkarten zu „billigem" Preise zu bekommen. Ang'standen sind die Leut' bis auf den Bahnhofplatz heraus. Als es allmählich gar zu ungemütlich wurde, zog man es vor, den Zugang zum Bahnhof zu schließen. G'schimpft is word'n und zuaganga is, „wia im Türkenkriag". Ganz rebellisch wurde die Menge, als an verschiedenen Schaltern ausgerufen wurde, daß für diese und jene Strecke die Fahrkarten ausgegangen seien. Mißtrauisch, wie die Leute heutzutage nun schon einmal sind, glaubte das natürlich niemand.

Die Gewitterschwüle erreichte schließlich einen Grad, daß es denen im Hauptbahnhof nicht mehr geheuer war. Im Publikum zeigten sich lebhafte Neigungen zu Raufszenen. Man tat dann das, was in solchen Fällen üblich geworden ist. Die Landespolizei bleibt die letzte Rettung. Sie kam auch, ausgerüstet mit Gummiknütteln, und verrichtete ihr Werk. Da kamen sie aber recht an! Besonders den Frauen imponierte das gar nicht und — „Wehe, wenn sie losgelassen". Doch es half nichts, der Stärkere siegt.

Alles in allem war es eine Szene, die vorzüglich in unsere Zeit paßt.

Erregung unter den kaufmännischen Angestellten

In einer Versammlung der Münchner Angestellten-Gewerkschaften aller Richtungen im Zirkus auf dem Marsfeld, kam die tiefe Erregung zum Ausdruck, die die Angestellten des Groß- und Kleinhandels erfaßt hat. Namentlich wegen der unzureichenden Gehälter und wegen der Kündigungen, die bereits zahlreiche Firmen angekündigt haben. In der angenommenen Entschließung wurde Protest erhoben gegen die den Angestellten bisher zuteil gewordene Behandlung in der Frage der Aufrechterhaltung ihrer Existenz. Die bis jetzt geleisteten Abschlagszahlungen wirkten geradezu aufreizend und der Kündigungsbeschluß des Einzelhandels trage den Stempel der Unverantwortlichkeit nicht nur gegenüber den Angestellten, sondern auch gegenüber der Allgemeinheit an sich. Die Folgen seien unübersehbar. Die Angestelltenschaft fordert die bayerische Regierung auf, einzugreifen, da sonst in der höchsten Not der einzige Ausweg nur in der Selbsthilfe gesehen werden könne.

Kommunistische Redner waren natürlich auch erschienen, um auf den „Seelenfang" auszugehen. Sie stellten den Antrag, daß sich die Angestelltenschaft dem Rufe nach Einberufung eines bayerischen Betriebsrätekongresses anschließe. Sie hatten aber damit kein Glück, denn die Angestelltenschaft ist klug genug, um beurteilen zu können, daß ihnen eine Kommunistenherrschaft vollends den Garaus machen würde.

*

Personalia. Durch das preußische Staatsministerium des Innern wurden Ministerialrat Holler von der Obersten Baubehörde im bayerischen Staatsministerium des Innern, der Assessor der Technischen Hochschule, Oberbaudirektor Danscher, und der Vorstand der Mittl. Isar-Bauleitung, Ministerialrat Krieger zu außerordentlichen Mitglieder der preußischen Akademie des Bauwesens ernannt. Die Genannten haben sich vor allem auf dem Gebiet des Wasserkraftausbaues in Bayern große Verdienste erworben.

Neuer Semmel- und Brotpreis! Wir erhalten die Mitteilung: Die außerordentliche Steigerung des Mehles, der Kohlen und Löhne zwingen das Bäckergewerbe, die Preise ab Montag, den 3. September 1923, zu erhöhen, und zwar eine Semmel auf 35 000 M., ein Pfund markenfreies Brot auf 280 000 M.

Der alte Bierpreis. Beim Tanna-Wirt is heut' a Leb'n, / Ma moant, es tuat was b'sunders geb'n. / Von weit und breit, da kumma d' Leit, / Grad wia in tiafster Friedenszeit. / Is wohl a Hochzeit dorten im Lokal? / Oder Versammlung hinten in dem Saal? / I frag an Wirt, was los denn sei? / „Nix," sagt er, „Bier hab' i no zum alten Preis."

Das Postnotgeld. Amtlich wird mitgeteilt: Zur Beseitigung der Zahlungsmittelknappheit hat auch die Abteilung München der Reichspost Notgeld ausgegeben. Dieses kann aber seinen Zweck nur dann erfüllen, wenn es gleich den gesetzlichen Zahlungsmitteln und den übrigen Arten von Notgeld allgemein in Zahlung genommen und auch wieder zu weiteren Zahlungen verwendet wird. Die Postanstalten sind allerdings angewiesen, nach Maßgabe ihres Kassenbestandes auf Antrag das Postnotgeld gegen gesetzliche Zahlungsmittel umzutauschen. Aber derartige Anträge widersprechen an sich dem Zweck des Notgeldes und erschweren die Geldgebarung. Sie sollten daher bis zum Einzug des Postnotgeldes unterbleiben. Wer städtisches Notgeld in Zahlung nimmt, denkt auch nicht daran, es sogleich bei der Stadtkasse wieder umzutauschen, verwendet es vielmehr seinerseits wieder zu Zahlungen. Wer Postnotgeld einnimmt, möge ebenso verfahren, und damit seinen Teil zur Erleichterung des Geldverkehrs beitragen.

Eine neue Münchener Bank. In das Münchener Handelsregister wurde dieser Tage die Effektenbank, A.-G. eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist der Betrieb von Bankgeschäften unter den gesetzlichen Beschränkungen, vorzugsweise von Emissions- und Finanzierungsgeschäften. Grundkapital: 51 000 000 Mark. Vorstandsmitglieder: ordentliches: Karl Theodor Senger, Direktor in München, stellvertretendes: Ludwig Lehmann, Direktor in Starnberg. Die Gründer, welche alle Aktien übernommen haben, sind: 1. Joseph Ritter v. Schmauß, Generalleutnant a. D. in München, 2. Dr. phil. Richard Paulus, Kunsthistoriker in Starnberg, 3. Herbert Hunglinger, Major a. D. in Pasing, 4. Dr. rer. pol. Wilhelm Kirschbaum, Syndikus, 5. Hans Luft, Bankprokurist, diese in München. Die Mitglieder des ersten Aufsichtsrates sind: 1. Karl Graf Moy, Gesandter z. D., 2. Paul Heim, Rechtsanwalt und Bankdirektor, 3. Kommerzienrat Eugen Zentz, Großkaufmann, diese in München, 4. Eberhard Ascher, Rechtsanwalt und Bankdirektor in Barmen, 5. Paul Klingelhöfer, Fabrikbesitzer in St. Quirin am Tegernsee, 6. Benno Dreyfuß, Bankdirektor, 7. Hugo Reinhard, Rittmeister a. D., diese in München. Geschäftslokal: Wittelsbacherplatz 3.

Im Anschluß an die in Nr. 175 des „Völkischen Beobachters" vom 30. August enthaltene Notiz „Wie die Judenbanken Geld verdienen!" sei bemerkt: Die dort genannte Effektenbank, A.-G., München, trifft wegen der Berechnung von 40 Millionen Provision kein Vorwurf. Wie aus der Notiz selbst schon hervorgeht, sollte das Geschäftsgebahren des Bankhauses Hardy & Co. gebrandmarkt werden.

Nochmals aus der Praxis unserer Finanzämter. Zu dem vor ein paar Tagen erst von uns veröffentlichten Bureaukratenstücklein wird uns neuerdings mitgeteilt: „Dieser Tage erhielt einer meiner Geschäftsfreunde vom Finanzamt München die Aufforderung zu einer Nachzahlung auf die Steuerleistung des Jahres 1922 in Höhe von 860 M. Der Brief, der diese Aufforderung enthielt, war mit 7000 M. frankiert. Berechnet man noch Papier und Schreibgebühren und zieht man in Betracht, daß solche Fälle nicht vereinzelt dastehen, dann darf man sich nicht mehr wundern, wenn bei einer solchen Mißwirtschaft die Finanzen in eine heillose Unordnung geraten."

Geschäft ist Geschäft. Wie der „Bayer. Kurier" mitteilt, bringt die monatlich erscheinende Zeitschrift der sogenannten französischen Handelskammer für die Rheinprovinzen (Bulletin Mensul de la Chambre der Commerce Française dans les Provinces Rhénans) in den neuesten Nummern wieder Listen von deutschen Firmen, die geschäftliche Vertretung in Frankreich und den französischen Kolonien suchen. Darunter finden sich: Friedrich Warenburg, München, Friedrichstr. 9, Eisen- und Maschinenhandels-G. m. b. H., Augsburg, Maximilianstr. Nr. 317. Außerdem bieten sich nach der „Roten Fahne" 56 deutsche Firmen für Sachlieferungen an, darunter folgende bayerische: J. G. Marheim & Co., Amorbach, August Siegfried, Nürnberg, Lamprechtstraße, Rudolf Glas & Co., G. m. b. H., Nürnberg, Eduard Grüne, Kommanditgesellschaft, Augsburg, Gebr. Buchner, Bad Tölz, Orient-Handel G. m. b. H., Freilassing, A. u. R. Heuring, Melrichstadt.

Ob diese geschäftstüchtigen „deutschen" Firmen an der Türe auch die Tafel hängen haben: Franzosen der Eintritt verboten? Neugierig sind wir darauf, was die an den Pranger gestellten Häuser wohl erwidern werden.

Warnung vor der französischen Schweiz. Aus mehrfachen Mitteilungen geht hervor, daß deutsche Mädchen in der Schweiz, besonders in dem französischen Teil, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Ganz abgesehen davon, daß die Aufenthaltsbewilligung sehr schwer erteilt wird, sind auch die Gehälter trotz der verlockenden Schweizer Franken durchaus nicht glänzend. Häufig kamen Mädchen, die erkrankten oder ihre Stellung verloren, in großes Elend und mußten schließlich auf Staatskosten heimbefördert werden. In der französischen Schweiz werden Mädchen oft in rücksichtslosester Weise ausgenützt und beschimpft (Boches). — Von den Franzosen ist natürlich nichts anderes zu erwarten. Aber auch ihnen wird noch heimgeleuchtet werden!

Warnung vor Buen Fortuna. Ein Fritz Künzel in Augsburg entfaltet für die von ihm gegründete Auswandererkolonie „Buen Fortuna", mit dem Zielland Mexiko, eine starke Werbetätigkeit. Nach Mitteilung des mexikanischen Vertreters beruhen aber die Angaben Künzels auf Unwahrheit. Das Unternehmen hat keine Aussicht auf Verwirklichung. Die Zweigstelle des Reichswanderungsamts in München warnt daher dringend vor dem Beitritt zu der Auswanderungsvereinigung „Buen Fortuna". Gegen Künzel wurde Strafanzeige erstattet.

Münchener „Kommunistenputsche" als Börsenmanöver. Im jüdischen „Pester Lloyd" liest man folgende Mitteilung aus München: „Gescheiterte Kommunistenputsche in München", datiert vom 27. August 1923:

„Die Kommunisten haben den bereits wiederholt angekündigten Putschversuch unternommen, doch gelang es der Polizei, denselben zu vereiteln. Der Eisenbahnerverband hielt gestern neuerlich eine Sitzung ab, in der vereinbart wurde, in den Streik zu treten, falls der neuerliche Teuerungszuschuß nicht bewilligt werden sollte. Die kommunistischen Betriebsräte wollten in einem großen Biergarten in Schwabing eine Versammlung abhalten, die jedoch von der Polizei gesprengt wurde. Die Führer wurden verhaftet."

Nichts anderes als ein jüdisches Börsenmanöver! In München ist bekanntlich dafür gesorgt, daß die Moskowiter einen „Putschversuch" schön bleiben lassen.

Nach Unterschlagung von 430 Millionen Mark, ist von Garmisch seit 28. August der 22 Jahre alte Bankbeamte Hans Eisenberger von Weimar flüchtig. Er ist 1,75 Meter groß, schlank, kräftig, hat dunkelblonde Haare, ist glatt rasiert. Trug Hornbrille, grau karierten Anzug, graugrünen Gummimantel, grünen weichen Hut.

Ein besserer Gauner, der wohl verhaftet, aber noch nicht entlarvt ist, zechte ohne Geld in einer Gaststätte für 2 370 000 Mark und ließ als Pfand eine angeblich auf 8 Millionen Mark gewertete Nadel zurück. Diese Nadel wurde später auf 100 000 Mark gewertet. Einem Dienstmädchen, das in Not war, gab er ein Darlehen und pfändete dann deren Kleider und Wäsche. In einer Gaststätte verpfändete er einen auf 42 Millionen Mark lautenden Scheck für 10 Millionen Mark. Ob der Scheck echt ist, muß erst geprüft werden.

Diebstähle. Vom Anwesen des Arbeitsamtes wurde ein zwei Meter langes kupferblechernes Ablaufrohr, Wert 15 Mill. M., bei einem Einbruch in Baierbrunn Kleider, Wäsche und Schmuck im Werte von vielen Millionen Mark gestohlen. — Aus der Kirche in Altdorf bei Biessenhofen wurde ein 40 Pfund schwerer altromanischer, bronzener, 50 Zentimeter hoher Leuchter gestohlen. Die Füße sind Nachbildungen von Löwentatzen.

Kleine Chronik. Ein Blütenwerfer bot am Bahnhofplatz einem Mann einen echt goldenen Ehering um 5 Millionen Mark zum Kauf an und verstand es, nach Abschluß des Geschäftes den Ring gegen einen wertlosen umzutauschen. Der Betrüger ist 28 Jahre, hat verkrüppelte rechte Hand, trug blauen gefärbten Militäranzug. — Aus dem Höhenkirchener Forst wurden 14 Lang- und Blochholzstämme, 3—18 Meter lang, versehen mit Nummern und den Buchstaben B. J., Wert 250 Millionen Mark, gestohlen. — In Murnau wurde von der Bleiche weg Damenwäsche, Wert 21 Millionen Mark, gez. R. R., J. H., A. H., gestohlen. — Aus einem Anwesen wurde ein „Pirat"-Benzinmotor Nr. 221, Wert 40 Millionen Mark, gestohlen. — In Gauting wurden zwei in Gold und Platin gefaßte Sicherheitsnadeln mit Smaragden, Brillanten und Rosa-Topas, Wert 1800 Goldmark, gestohlen. — In einem Hotel in Herrsching wurde ein Koffer mit Damenwäsche, buntem Gummikissen u. a., Wert 200 Millionen Mark, gestohlen. — Bei einem Einbruch in eine Wohnung eines Sägefeilers in der Albrechtstraße wurden Bettwäsche, Blusenstoffe, Handtücher, Hemden, Hosen u. a., Wert 63 Millionen Mark, gestohlen. — Am Stachus wurde eine 71 Jahre alte Hauptmannsfrau am Freitag von einem Motorradfahrer überfahren und erlitt innere Verletzungen. — In der Neuhauserstraße wurde eine 70 Jahre alte Kunstmalerswitwe, am Marienplatz eine 70 Jahre alte Privatiere von Radfahrern überrannt. Beide erlitten erhebliche Kopfverletzungen.

Gegen das Ausländergesindel. In München herrscht große Wohnungsnot. Die Einheimischen bekommen vom Wohnungsamt keine Wohnungen zugewiesen und müssen oft wie Schafe in Kammern, Küchen und kleinen Zimmern zusammengepfercht ihr Dasein fristen. Unterdessen wächst in München die Zahl des ausländischen Gesindels, die alle in schönen Wohnungen und Zimmern leben. Sie füllen tagtäglich einzelne Gaststätten in der Schellingstraße, leben in Saus und Braus, dank unserer schlechten Mark, leben ein Leben voller Wonne und gleichen den Drohnen. Wie wäre es, sehr verehrtes Fremdenamt der Polizeidirektion, wenn Sie dem Ministerium des Innern und den Herren jüdischen Rechtsanwälten, die sich als „Rechtsvertreter" für das Ausländergeschmeiß ins Zeug legen, die Stirne bieten und einmal in sämtlichen Wohnungen und Pensionen des 5., 6., 7., 22., 26. Bezirks gründlich Nachschau nach den Ausländern halten würden. Der Dank der Münchener ist Ihnen sicher.

Abschiedsvorstellung im Münchner Theater (Blumensäle). Am Freitagabend war wohl die ganze Stammgemeinde, die das Münchner Theater während der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens um sich gesammelt hat, zur Stelle. Galt es doch, in einer Abschiedsvorstellung den beliebten Mitgliedern Direktor Philipp Weichand und seinem herzigen Peperl nochmals Beifall zu klatschen und ihnen seine Verehrung zu zeigen. Der „Lipperl", wie ihn seine Freunde nennen, hatte zum Abschied das Volksstück „Die beiden Reichenmüller" von Anton Anno gewählt, das ihm die reichlichste Gelegenheit gab, als Steinklopfer seine urwüchsige Komik spielen zu lassen. Peperl stellte ein Schwabenmadle auf die Bühne, daß es wirklich eine wahre Freude war. Der Beifall am Schlusse wollte denn auch nicht enden. Die Bühne verwandelte sich in einen Blumenhain.

Der deutsche Held
ALBERT SCHLAGETER
im Bilde
Postkarte mit Gedicht. / Photograph. Karte.
Porträtphotographie in 18 × 24 cm Größe
Wiederverkäufer gesucht!
Zu beziehen durch Alleinverlag
Franz Schmitz :: Stuttgart
Königstraße 5

PARFÜMERIE
SCHNEIDER
SCHELLINGSTRASSE 69
FEINSEIFEN UND TOILETTEGEGENSTÄNDE

Günstige Kapitalsanlage
bei hoher monatlicher Gewinnauszahlung (bisher durchschnittlich 40 Prozent pro Monat) bietet
Hansen & Co., Komm.-Ges.
Zweigniederlassung:
München, Bayerstr. 5/II Telephon 55024
Geschäftsstunden 9—5 Uhr.

Spielplan der Münchner Theater vom 2. bis 11. September

§ = Theatergemeinde — * = Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Münchener Künstler-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Münchner Volkstheater	Münchner Theater (Blumensäle)
Sonntag, 2. September nachmittags	—	—	—	—	Dreimäderlhaus (3 Uhr)	Der Marquis von Keith (3.30 Uhr) *	—	Zwangseinquartierung (4 Uhr)	Der verfluchte Hof (3.30 Uhr)
Sonntag, 2. September abends	Die kl. Verwandten Lottch. Geburtstag Waldfrieden (7.30) 17501—18150 *	Cosi fan tutte (6 Uhr)	—	Widerspenstigen Zähmung (7.30) 18301—18350 * 68201—68250 §	Frasquita (7.30 Uhr)	Liebelei (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Montag, 3. September abends	—	Dame Kobold (7.30 Uhr) 66501—66600 §	Götterdämmerung (4 Uhr)	—	Frasquita (7.30 Uhr)	Die Nacht der Jenny Lind (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Dienstag, 4. September abends	—	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 18401—18500 *	—	Maß für Maß (7 Uhr) 18351—18400 * 65251—56300 §	Frasquita (7.30 Uhr)	Kammermusik (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Mittwoch, 5. September abends	—	T. Wundertheater Komödie der Irrungen (7.30) 50651—50750 §	Die Meistersinger von Nürnberg (4 Uhr)	—	Die Bajadere (7.30 Uhr)	Die große Katharina (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Donnerstag, 6. September abends	Die Zauberflöte (6 Uhr)	—	—	Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung (7.30) *18601-18650 §74851-74900	Frasquita (7.30 Uhr)	Liebelei (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Freitag, 7. September abends	—	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 64001—64100 §	—	Maß für Maß (7 Uhr) 18651—18700 * 64101—64150 §	Offenbach (7.30 Uhr)	Kapitän Braßbounds Bekehrung (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Samstag, 8. September abends	Othello (7 Uhr) 63501—63900 § 71211—71500 §	Der Krampus (7.30 Uhr)	Palestrina (4 Uhr)	—	Die Bajadere (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Sonntag, 9. September nachmittags	—	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr)	—	—	Fledermaus (3 Uhr)	Fuhrmann Henschel (3.30 Uhr)	—	Der kühne Schwimmer (4 Uhr)	Der verfluchte Hof (3.30 Uhr)
Sonntag, 9. September abends	—	—	Parsifal (4 Uhr)	Maß für Maß (7 Uhr) 74901—74950 § 6601—66550 §	Frasquita (7.30 Uhr)	Schneider Wippel (7.30 Uhr)	Madame Pompadour (7.30 Uhr)	Der Fürst von Pappenheim (7.30 Uhr)	Der verfluchte Hof (8 Uhr)
Montag, 10. September abends	Die Lokalbahn Die Medaille (7.30 Uhr) 18701—19600 *	Figaros Hochzeit (6 Uhr)	—	—					
Dienstag, 11. September abends	—	Jan der Wunderbare (7.30 Uhr) 18501—18600 *	—	Maß für Maß (7 Uhr) 6651—6700 * 74951—750[illegible] §					

Vergessen sei auch nicht das vorzügliche Schrammelterzett Masserer, das sich gleichfalls an diesem Abend verabschiedete und in verdienter Weise gefeiert wurde.

Wenn Direktor Philipp Weichand das Münchner Theater jetzt verläßt, so gebührt ihm die volle Anerkennung dafür, daß er es zu einer echten Münchner Volksbühne alten Schlags gehoben hat, die im Münchner Theaterleben einen ehrenvollen Platz einnimmt. Möge es der neuen Leitung gelingen, das Münchner Theater auf der erreichten Höhe zu halten!

Landesverband ostfriesischer Milchschafzüchter für Bayern e. V. Samstag, abends 8 Uhr, Monatsversammlung und Preisverteilung im „Neuhofer Garten", Plinganserstraße 121.

Verein für Naturkunde. Am Sonntag, den 9. September, Ausflug nach Starnberg—Feldafing—Garatshausen. Abfahrt 7.45 Uhr nach Starnberg.

*

Bestattungen

Am 2. September.

Südfriedhof. Doris Rosa, Hausbesitzerin, 74 J., 11½ Uhr. — Georg Kochendörfer, Postinspektor, 61 J., k. n. Passau.

Ostfriedhof. Magd. May, Schneiderswitwe, 80 J., 2 Uhr. — Kath. Thiele, ehem. Beschließerin, 85 J. 10 Mt., 3¾ Uhr. — Pauline Dosch, 4 Mt., 3½ Uhr.

Nordfriedhof. Karl Antesberger, Hausbesitzer, 45 J., 2½ Uhr. — Benno Ingerl, Chauffeur, 56½ J., 4 Uhr. — Fritz Eitel, Kaufmann, 30 J., 2 Uhr.

Westfriedhof. Friedrich Pirkenzeller, pens. Wagenwärter, 58 J., 3¼ Uhr. — Eduard Koch, Schlosser, 53¾ J., 2 Uhr.

Waldfriedhof. Leonhard Ritter, Schuhmacher, 34 J., 4 Uhr. — Maria Rappold, Gärtnersgattin, 63 J., 4 Uhr. — Sabine Waldhauf, Büglerin, 34 J., 2 Uhr. — Georg Lutz, Bahnverwalter a. D., 70 J., 3½ Uhr. — Joseph Schreier, Wachtmeister, 24½ J., k. n. Grafing.

Am 3. September.

Nordfriedhof. Gotthard Zötterström, Konsul, 58 J., 9½ Uhr, Feuerb. — Therese Hirsch, Schlossersgattin, 50 J., 10 Uhr, Feuerb. — Gertrud Weber, Schauspielerin, 49 J., 10½ Uhr, Feuerb.

*

Sonntagsgottesdienste

Katholische Kirchen.

Frauenkirche (Erntedankfest): 5—12 Uhr hl. M., 7 Uhr Aussetz. d. Monstranz, ½8 Uhr Monatskomm. d. Männer, ½9 Uhr Predigt, 9 Uhr Hochamt u. Tedeum, Proz. u. Einsetzung, 10¼ Uhr Schulgottesdienst., 11 Uhr hl. M. mit Vortrag u. Gesang, 3 Uhr Rosenkr., ¼4 Uhr Vortr., ¾4 Uhr Herz-Jesu-Andacht mit Volksgesang. — **Allerheiligenkirche:** Gottesd. der Schule Gregoriana: ½9 Uhr Terz, kurze Predigt, Hochamt; 10 Uhr hl. M., 3 Uhr Vesper mit sakrament. Segen. — **Theatinerkirche;** 6, 7, 8, ½9, 9¾ u. 11 Uhr hl. M., 9¼ Uhr Pred., 10 Uhr Amt. — **St.-Michaelskirche:** 3.50, ½6, 6, 7 u. 8 Uhr hl. M., 9 Uhr Hochamt u. Predigt, 10¼ Uhr hl. M., ½12 Uhr letzte hl. M. mit Anspr., 3 Uhr Konvent der Marian. Männer-Kongreg., 7 Uhr Predigt mit Segen. — **Bürgersaal:** 6, 7 u. 8 Uhr hl. M., 9 Uhr hl. M. mit Anspr., 10 Uhr Amt mit Pred., ½6 Uhr Bruderschaftsandacht. — **St. Peter:** 5—8 Uhr halbst. hl. M., 7 Uhr Männerapostolat mit Anspr. u. gef. hl. M., ½9 Uhr Predigt, 9 Uhr lev. Amt u. hl. M. mit Tedeum (Erntedankfest), 10 Uhr Schulgottesd., 11 Uhr hl. M. mit Predigt, ½12 u. 12 Uhr hl. M., 3 Uhr 30er, 7 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — **Hl. Geist:** 6—9 Uhr hl. M., 7 Uhr Männerkomm. mit hl. M. u. Vortrag, 8 Uhr hl. Schulm., ½10 Uhr Pred., 10 Uhr Pfarramt, 11¼ Uhr hl. M., 3 Uhr And., 5 Uhr Monatspredigt und Abendandacht. — **Herzogspitalkirche:** 6—11 Uhr hl. M., 5 Uhr (Samstag ½5 Uhr) Rosenkr. — **Damenstift:** 7 Uhr hl. M., 8 Uhr Amt des Marian. Musikbündnisses (Chor des H. Domkapellmeisters Berberich), 9 Uhr Studiengottesd. der Kreisoberrealschule III, 2 Uhr Herz-Jesu-Andacht. — **Dreifaltigkeitskirche:** 7 Uhr hl. M., 9 Uhr Schulgottesd., 10¼ Uhr Predigt, ½11 Uhr gef. hl. M., 7 Uhr And. — **St. Jakob am Anger:** 5¼, 6, ½8 u. 8 Uhr hl. M., ½9 Uhr Pred., 9 Uhr gef. hl. M., 5 Uhr Rosenkr. — **St. Ludwig:** ½6—¾9 Uhr hl. M., ¾8 Uhr Schulgottesd., ½10 Uhr Pfarrgottesd., ½12 Uhr letzte hl. M., 3 Uhr Vesper, 7 Uhr Litanei. — **St. Bonifatius:** 5—9 Uhr hl. M., ½10 Uhr Predigt, 10 Uhr Amt mit hl. Beimesse, 11 Uhr stille hl. M., 3 Uhr Rosenkr. — **Fronleichnamskapelle:** Das Allerhl. ist täglich von morgens 6 bis abends 6 Uhr ausgesetzt. — **St.-Josephskirche:** 5 u. ½6 Uhr hl. M., 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr Konventm., 7 Uhr Monatskomm. der Männer, 8 u. 9 Uhr hl. M., ½10 Uhr Pfarrpred., 10 Uhr Pfarramt und Beim., 11¼ Uhr Schulmesse mit Kinderlehre, 4 Uhr Dritt-Ordensand., 5 Uhr Rosenkr. — **St.-Ursulakirche,** Schwabing (Erntedankfest): ½6 und 6¼ Uhr hl. M., ¾7 Uhr Komm.-Vortrag, 7 Uhr hl. M. mit Komm. der Männer u. Jungm., ½8 und 8 Uhr hl. M., ¾9 Uhr gef. Schulm. mit Vortrag, ½10 Uhr Predigt, 10 Uhr feierl. Hochamt mit Beim., 11 u. ¾12 Uhr hl. M., 3 Uhr feierl. Herz-Jesu-And. mit Pred. — **St. Anna am Lehel:** ½7 Uhr Kongr.-Messe, ½8 Uhr Männerkomm., ½9, ¾11 und ½12 Uhr hl. M., 9 Uhr Pred., ½10 Uhr Pfarramt, ¼4 Uhr Konvent der Marian. Jungfrauen-Kongr., 7 Uhr Christenlehre u. Abendand. — **St.-Paulskirche:** ½6, 6 und ½7 Uhr hl. M., 7 Uhr Männer- u. Jungm.-Apostolat mit Vortr., ½8, 8 und ½9 Uhr hl. M., 9 Uhr Primizfeier des H.H. Dr. Hermann Huber S. J. mit Predigt u. Hochamt, ½11 Uhr gef. hl. M., 11¼ Uhr gef. hl. M., abends ½7 Uhr Schutzengeland. — **St.-Bennokirche:** 6 Uhr hl. M., ¾7 Uhr Männerkomm., 8 Uhr gef. hl. M., ½9 Uhr Pred. und Amt, 10 Uhr hl. M., 11 Uhr Schulgottesd., ¾3 u. 7 Uhr And. — **St.-Maximilianskirche:** 6 Uhr hl. M., 7 Uhr Männerapostolat, 8 Uhr hl. M., ½9 Uhr Predigt u. Amt, 10¼ u. 11 Uhr hl. M., 7 Uhr And. — **St.-Antoniuskirche:** 5 u. ½6 Uhr hl. M., 6 Uhr Frühlehre, 6¼ Uhr Konventm., 7¼, 8¼ u. 9 Uhr hl. M., ½10 Uhr Pred., 10 u. 11 Uhr hl. M., ¼4 Uhr Pred. u. Rosenkr. — **St.-Margaretkirche,** Sendling: 6, ½7, 7 u. 8 Uhr hl. M., ½9 Uhr Pred. u. Amt, 10¼ Uhr hl. M., 11 Uhr Kindergottesd. mit Vortr., 2 Uhr Rosenkr. — **Maria, Thalkirchen:** 6, 7 u. 8 Uhr hl. M., ½9 Uhr Pred. und Amt, 11 Uhr hl. M., 6 Uhr And. — **St.-Johanneskirche, Haidhausen:** 5, 6 u. ½7 Uhr hl. M., 7 Uhr Monatskomm. der Männer u. Jüngl., ½8 Uhr hl. M., 8 Uhr Pred. u. Amt, ¾10 Uhr hl. M., ½11 Uhr Schulm., 11¼ Uhr hl. M. mit Volksges., 2 Uhr Rosenkranz.

Altkatholische Kirche.

(Pfarramt: Kanalstr. 31; Rufn. 23 543.)

1. Altkath. Kirche Kaulbachstr. 47: Wegen baulicher Veränderungen fällt der Gottesdienst aus. — 2. Schulhaus an der Herrnstr. 21: 8 Uhr Gottesd. mit Pred. (Dr. Weeber). — 3. St.-Martinspital (beim Auer Friedhof): 9 Uhr Gottesd. mit Pred. (Geistl. Rat Pf. Gatzenmeier); Liedergruppe dd. S. 118. — 4. St.-Georgskirche (Englische Kirche, Blumenstr. 36): 10 Uhr Gottesd. m. Pred. (W.). — Mittwoch 5½ Uhr Trauung (G.).

Protestantische Kirchen.

St.-Matthäuskirche: 8 Uhr Feier des hl. Abendmahls, Pf. Langenfaß; 10 Uhr Hauptgottesd., Pf. Wiegel; 3 Uhr Nachmittagsg., Reisepr. Heckel. Mittwoch u. Donnerstag 8 Uhr Morgenand.; Freitag 6¼ Uhr Abendg., Stadtv. Frobenius; Freitag, 7. Sept., abds. ½8 Uhr Bibelbespr. in der Tumblingerschule, Pf. Wiegel. — **St.-Markuskirche:** 8 Uhr Frühg., Stadtv. Schmidt; ½10 Uhr Hauptg., K.R. Lembert. — **St.-Lukaskirche:** 8 Uhr Feier des hl. Abendmahls, Pf. Nägelsbach; 9 Uhr Hauptg., Pf. Nägelsbach; 5 Uhr Erbauungsstunde, Hg. Lic. Maier. Der Mittwoch-Abendg. fällt aus. — **St.-Johanneskirche:** 9 Uhr Hauptg., Hg. Weber. Freitag ½8 Uhr Abendg., Hg. Weber. Samstag, 8. Sept., abds. 7½ Uhr Kirchenmusikalische Vortr. (32. Abend). — **Erlöserkirche:** 9¼ Uhr Hauptg., Pf. Stählin. Mittwoch 6 Uhr Abendbetstunde, Pf. Stählin. — **Christuskirche:** 9¼ Uhr Hauptg., Hg. Eckstein. Donnerstag 6¼ Uhr Abendbetstunde, Pf. Kreppel.

*

Gerichtssaal

Ein Nachspiel zum Rathenau-Mord. Am 26. Juni 1922 fand bekanntlich aus Anlaß des Rathenaumordes von den Nationalsozialisten eine Demonstration statt, wobei es am Marienplatz und in der Sendlingerstraße zu Ausschreitungen kam und die Polizei zur Aufrechterhaltung der Ruhe einschreiten mußte. Unter der Menge befand sich auch der hier wohnhafte, verheiratete Metallgießer Johann Liebl von Hettenheim bei Frankfurt. In einer in der Sendlingerstraße von Liebl gehaltenen Ansprache, an welcher etwa 30 Personen sich beteiligt hatten, führte Liebl aus: „Die Münchener Polizisten hätten früher sich geweigert, gegen demonstrierende Arbeiter mit der Schußwaffe, wie von ihnen verlangt, vorzugehen, deswegen seien sie dann in verschiedene Abteilungen versetzt und später herausgeworfen worden. Jetzt habe man bei der Landespolizei dumme Bauernburschen eingestellt, die gegen die Arbeiter mit den Waffen vorgehen. Er habe kurz vorher einen Sturm auf die Arbeiter in der Sendlingerstraße mitangesehen; ein solches Vorgehen habe er nicht einmal im Felde erlebt."

Auf erfolgte Anzeige hin hatte sich nun Liebl vor dem Schöffengerichte München zu verantworten. In der Verhandlung erklärte der Angeklagte, daß die Äußerung sich nur auf die Streifpatrouillen bezogen habe. Er sei verhaftet worden und habe nicht gewußt warum. Im übrigen habe er gesehen, daß Leute niedergehauen wurden, die am Boden gelegen seien. Auch seien von den Schutzleuten die Worte gefallen: „herrenlose Batzi" usw. Das Schöffengericht München verurteilte den Angeklagten mit Hinweis darauf, daß er im Felde gestanden sei, sowie, daß er nicht vorbestraft ist, wegen eines Vergehens der üblen Nachrede zur Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Dem Angeklagten wurde eine Bewährungsfrist bis zum 1. August 1927 zugebilligt.

Betrug im Milchgeschäft. Seit Monaten hatte, obwohl sie vom Milchinspektor mehrfach verwarnt wurde, die in der Bergmannstraße 4 dahier wohnhafte Lagerverwaltersfrau und Milchgeschäftsinhaberin Josepha Spitzweg von Fuchsmühl an ihre Kunden planmäßig anstatt 1000 Kubikzentimeter nur 920 Kubikzentimeter Milch abgegeben; trotzdem verlangte sie für den Liter 600 M. Die von seiten des Inspektors erhobenen Recherchen ergaben u. a., daß bei sechs Liter Milch ½ Liter Fehlmaß zu verzeichnen war. Das Schöffengericht München verurteilte nun die Angeklagte wegen eines fortgesetzten Vergehens des Betrugs zur Geldstrafe von dreißig Millionen Mark, ersatzweise 60 Tage Gefängnis. Das Urteil ist auf Kosten der Angeklagten in einer Tageszeitung sowie durch Anschlag in ihrem Milchgeschäfte öffentlich bekanntzugeben.

*

Bayern

Die Lage der Landarbeiter

Zu der Notiz „Erntelöhne" aus Landshut im „Völk. Beob." Nr. 162 einige Richtigstellungen. Unrichtig ist es, von einem Leutemangel auf dem flachen Lande schlechtweg zu reden. Ein Leutemangel macht sich nur während weniger Wochen bei der Ernte bemerkbar. Hernach reichen die Arbeitskräfte, ja, ab November bis März ist ein Überfluß an solchen vorhanden. Wer sich etwas genauer umsieht, muß diese Tatsache immer wieder mit großer Sorge feststellen. Auch in der Landwirtschaft ist es üblich geworden, die Arbeitskräfte in der arbeitsreichen Zeit auszunützen und in der arbeitsruhigen Zeit fortzuschicken.

Arbeitslos! Diesen Zustand kennt ein nicht geringer Teil unserer Landarbeiter und landwirtschaftlichen Dienstboten nun schon auch seit einigen Jahrzehnten. Er tritt gegendenweise verschieden stark auf.

Der Mensch, auch wenn es ein Landarbeiter oder landwirtschaftlicher Dienstbote ist, ist nun kein Schiebergegenstand. Wenn einem Landarbeiter die Arbeitslosigkeit öfter zustößt oder sie bei seinem Standeskollegen beobachten muß, dann sucht er der Gefahr der Arbeitslosigkeit zu entgehen; er läuft der Industrie zu. Dies um so mehr, als den Bauern und der Bauernbevölkerung von sogenannten Bauernrettern immer und immer wieder vorerzählt wird, daß die Industriearbeiter Lohnbolschewismus treiben und so ungeheuer hohe Löhne verlangen und bekommen, weshalb die Teuerung immer weiter fortschreitet.

Es ist zwar eine Lüge, diese Erzählung von den hohen Löhnen, die meistens nur von solchen verbreitet wird, die noch nie versuchten, mit den hohen Löhnen eines Industriearbeiters den Lebensunterhalt für eine Familie zu bestreiten. Aber die Lüge wird doch verbreitet, um dadurch die wirkliche Ursache der Teuerung, dem Wucher durch das Leihkapitalistentum, den Banken und der Börse, mit denen die heutigen Bauernretter zum größten Teil durch dick und dünn gehen, zu verschleiern. Also wird die Lüge von den hohen Löhnen verbreitet.

Es ist eine Lüge und zu spät, aber immer noch zu bald merken die betrogenen Landarbeiter, landwirtschaftlichen Dienstboten, ja selbst ein großer Teil Bauerskinder ist darunter, daß sie betrogen worden sind. Mit den hohen Löhnen in der Industrie ist es Schwindel: sie reichen kaum zum notdürftigen Lebensunterhalt. Die Arbeitslosigkeit, der sie auf dem Lande zu entrinnen suchten, grassiert auch in der Industrie, und so sind die Landflüchtigen die geeignetsten Objekte für die Verhetzung durch die Marxisten aller Schattierungen. Die treiben den Schwindel und die Lüge gar auf die Spitze.

Es soll nicht verkannt werden, daß es auch in der Landwirtschaft noch Arbeitgeber gibt, je nach Gegenden mehr oder weniger, die mit ihren Arbeitern ehrlich Freud und Leid teilen, die in der arbeitsreichen Zeit mit ihren Arbeitskräften schwer arbeiten und in der arbeitsruhigen Zeit mit ihnen ein geruhigeres Leben führen. Das sind die, die den alten Bauernspruch noch wahr machen: „Braucht der Bauer im Sommer den Dienstboten, so braucht der Dienstbot im Winter den Bauern." Es sind das aber nicht mehr die meisten. Die meisten suchen an Arbeitskräften in der arbeitsruhigen Zeit einzusparen. Die Landwirtschaft wird aber dazu gedrängt durch die jüdische Leihkapitalwirtschaft, den Kapitalismus. Das ist die Ursache der Tatsache, daß es in der Landwirtschaft wochenweise an Arbeitskräften mangelt.

L. Wimmer.

Aus unserm Akt „Wucherfreiheit"

Aus Ingolstadt wird uns geschrieben:

Der Viehjude Benno **Hammelbacher** erstand am 7. August d. J. in Kösching einen Bullen um den Preis von 70 Millionen. Abgeholt und bezahlt hat er das Stück am 16. d. Mts., so daß für ihn die inzwischen eingetretene Geldentwertung keine Rolle spielte. Trotzdem hat er den Bullen am 16. d. Mts. einem hiesigen Metzger um den Preis von 280 Millionen angeboten. Die inzwischen verständigte Wucherpolizei beschlagnahmte den Bullen und nun hätte man glauben können, daß das Fleisch zu einem billigen Preis an die notleidende Bevölkerung verausgabt werde.

Aber die Sache kam anders. Der Metzgermeister **Schlittenbauer,** der von der Beschlagnahmebehörde den Stier zu einem der Zeit entsprechenden Preis erworben hatte, wollte unter Anrechnung seiner Unkosten und eines angemessenen Verdienstes, das Pfund Fleisch um 400 000 Mark verkaufen und verkaufte es auch zum Teil, trotzdem der Rechtsbeistand des Hammelbacher Protest einlegte, weil der Verkaufspreis ein zu niedriger sei. Am gleichen Tage erhielt der Metzgermeister vom Stadtrat die Weisung, daß das Pfund Fleisch nur mehr zu einem Preise von 700 000 M. verkauft werden dürfe und der Mehrertrag von 300 000 M. pro Pfund an den Stadtrat abgeliefert werden müsse. An Stelle des uns verständlichen jüdischen Wuchers trat der uns unverständliche stadträtliche Wucher.

Ein hiesiger Geschäftsmann kaufte bei der Fa. **Reuther,** Ingolstadt, 300 Paar Herrenstiefel, die er noch am gleichen Tage dem Betriebsrat eines größeren Werkes unter Einrechnung eines angemessenen Verdienstes das Paar um 1,2 Millionen anbot. Die nunmehr wegen Lieferung verklagte Fa. Reuther zog es vor, die Schuhe an den Schuhjuden **Friedmann** zu verkaufen, der dieselben im Detail um 3 Millionen verkaufte. Friedmann, dem dieser uneinträgliche Kleinhandel anscheinend zuviel Arbeit machte, verschob, trotzdem er nur Kleinhandelserlaubnis hat, den fraglichen Posten an die jüdische En-Gros-Firma **Frank-Bieringer u. Co.,** aber die inzwischen verständigte Wucherpolizei beschlagnahmte die auf dem Postamt befindlichen Schuhe. Nun sind wir gespannt, was der Stadtrat mit den Schuhen des Friedmann macht? Wer den Gang dieser Schuhe volkswirtschaftlich betrachtet, sieht, in welcher Weise das Volk durch künstliche Preissteigerungen ausgebeutet wird. Der von einer hiesigen, also in Deutschland hergestellte Schuh, der zu einem Preis von 1,2 Millionen an den Verbraucher hätte abgegeben werden können, wird vom jüdischen Kleinhändler an den jüdischen Grossisten weiterverkauft, der den in Deutschland hergestellten Schuh zum Dollarkurs berechnet. Der vom Grossisten zum Dollarkurs berechnete, in Deutschland hergestellte Schuh wird dann wiederum an den Kleinhändler abgegeben, so daß derselbe Schuh, der um 1,2 Millionen an den Verbraucher hätte abgegeben werden können, nach diesem Werdegang zu diesem um den damaligen Tagespreis von ungefähr 12 bis 15 Millionen gelangt. Es geht eben noch solange so weiter, solange die schäumende Volksseele sich diesen Schwindel gefallen läßt.

H—r.

Gegen die Berliner Ausplünderungspolitik

Der „Regensburger Anzeiger" schreibt zu den neuen Steuern, der Zahlenwahnsinn habe auch die Steuergesetzgebung erfaßt. Anders sei die Unmenge der Steuern, die an einem einzigen Tage, am 11. August, im Reichstag beschlossen wurden, nicht zu erklären. Danach habe der Bauer noch während des Monats August, und zwar unaufgefordert und ohne zu wissen, was er zahlen muß, 7 Steuern zu zahlen und außer erschwerenden Bedingungen die Termine einzuhalten. Der Bauer namentlich draußen auf den Einöden und auf dem flachen Lande habe von den Steuern noch heute keine Ahnung. Dabei handle es sich gerade für den Klein- und Mittelbesitz, der prozentual noch höher belastet sei als der Großbesitz, um Millionenbeträge. Es sei anzunehmen, daß diese Begleitumstände von den meisten bürgerlichen Parteien nicht beabsichtigt war, und es dürfe daher erwartet werden, daß diese es als ihre dringlichste Aufgabe betrachten, bei Wiederzusammentritt des Reichstages die Steuergesetze vom 11. August gründlich abzuändern. Um die Millionenbeträge für die Augustzahlungen aufbringen zu können, muß der Klein- und Mittelbesitz erst sein Getreide ausdreschen und verkaufen. Der Oberpfälzische Christliche Bauernverein verlange daher zum mindesten eine Verlängerung der Einzahlungstermine und eine Milderung des Steuerzinsgesetzes.

Die Not der Presse

Neuburg, 31. August.

Die Ortsgruppe Neuburg der Bayerischen Volkspartei hat im „Neuburger Anzeigeblatt" einen Aufruf erlassen, worin sie ihren Mitgliedern die ungeheure Notlage vor Augen hält, in der sich ihre Parteipresse befindet. Die willenlose Zustimmung der Reichsregierung zu den Forderungen der Berliner Banknotendruckzeige die offenkundige Absicht durch unerfüllbare Forderungen die bürgerliche Presse zu ruinieren und durch das Bürgertum zum Schweigen zu bringen.

Wir stimmen dieser Ansicht vollkommen bei, daß von Berlin aus bewußt darauf hingearbeitet wird, die ganze deutsche Presse, soweit sie nicht im jüdisch-marxistischen Lager steht, zugrunde zu richten.

Gegen den Steuerbolschewismus

Der „Regensburger Anzeiger" schreibt zu den neuen Steuern, der Zahlenwahnsinn habe auch die Steuergesetzgebung erfaßt. Anders sei die Unmenge der Steuern, die an einem einzigen Tage, am 11. August, im Reichstag beschlossen wurden, nicht zu erklären. Danach habe der Bauer noch während des Monats August, und zwar unaufgefordert und ohne zu wissen, was er zahlen muß, 7 Steuern zu zahlen und außer erschwerenden Bedingungen die Termine einzuhalten. Der Bauer namentlich draußen auf den Einöden und auf dem flachen Lande habe von den Steuern noch heute keine Ahnung. Dabei handle es sich gerade für den Klein- und Mittelbesitz, der prozentual noch höher belastet sei als der Großbesitz, um Millionenbeträge. Es sei anzunehmen, daß diese Begleitumstände von den meisten bürgerlichen Parteien nicht beabsichtigt waren, und es dürfe daher erwartet werden, daß diese es als ihre dringlichste Aufgabe betrachten, bei Wiederzusammentritt des Reichstages die Steuergesetze vom 11. August gründlich abzuändern. Um die Millionenbeträge für die Augustzahlungen aufbringen zu können, muß der Klein- und Mittelbesitz erst sein Getreide ausdreschen und verkaufen. Der Oberpfälzische Christliche Bauernverein verlange daher zum mindesten eine Verlängerung der Einzahlungstermine und eine Milderung des Steuerzinsgesetzes.

Diesen Ausführungen stimmen wir durchaus zu, nur hätte das genannte Blatt hinzufügen müssen, daß es sich bei dieser neuesten Ausplünderung durch die Berliner Steuerpolitik um einen wohlberechneten Schachzug des Marxismus handelt: um die restlose Enteignung! Man will auch die Bauern um Haus und Hof bringen! Dann ist die Sache vollständig frei für den Bolschewismus!

*

Bayerische Rundschau

München. (Eine gute Ernte in Bayern.) Den Berichten der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner zufolge konnte, begünstigt durch die vorwiegend heiße Witterung der vergangenen Wochen, das rasch gereifte Getreide fast ausnahmslos gut unter Dach gebracht werden. Ein kleiner Teil von Sommergerste und Hafer befindet sich noch auf dem Felde, jedoch geht auch deren Ernte in nächster Zeit zu Ende. Über den Körnerausfall des Getreides lassen sich vorerst völlig zuverlässige Zahlen noch nicht geben, immerhin darf, wie vereinzelte Druschergebnisse beweisen, im allgemeinen mit einem wesentlich besseren Ausfall der Ernte als im Vorjahre gerechnet werden.

München. Der bayerische Arbeitsmarkt hat sich nach dem neuesten Bericht des Statistischen Landesamts wieder verschlechtert. Auf dem männlichen Arbeitsmarkt gibt es 18 389 Arbeitsuchende und nur 2215 offene Stellen. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt wurden 9732 Arbeitsuchende gezählt, denen 6214 offene Stellen gegenüberstehen.

Garmisch (Skelettfund). Auf dem Schachen bei Garmisch nächst dem Königspavillon, wurden die Leichenreste eines Mannes gefunden, der sich 1917 oder 1918 dort mit einem Armee-Revolver, der gefunden wurde, erschoß. Der Verlebte dürfte 1,75 Meter groß und etwa 35 Jahre alt gewesen sein. Nach den noch vorgefundenen, bereits vermoderten Kleidern trug er u. a. blauen Anzug, grünen Hut mit schwarzem Band, gelbem Schweißleder, graubraune Strümpfe, gelbe Militärschnürschuhe. Man fand weiters eine Brieftasche, zwei Börsen mit einigen Kupfermünzen. Mitteilungen sind zu richten an das Vermißtenamt der Münchener Polizei.

Pfaffenhofen. (Geschmalzene Viehpreise.) Der letzte Großviehmarkt war wieder einmal gut beschickt und der Handel ging trotz der wahnsinnigen Preise lebhaft. Für ein Paar schöne Ochsen verlangte einer gleich 10 Milliarden, für eine Kuh 3 Milliarden. Das Stück Ferkel kostete bis zu 25 Millionen.

Memmingen. (Die wertbeständige Hundesteuer) wird hier nunmehr nach dem Preise eines Liters Vollbier berechnet. Die Abgaben betragen das Zwei- bis Zwölffache eines Liters hellen Vollbieres. Eine ähnliche Regelung wurde für die gemeindliche Nachtsteuer getroffen. Das Sitzenbleiben nach der Ortspolizeistunde wird mit dem Preis für ½ Liter Vollbier bis zu 2 Liter berechnet.

Eichstätt. (Auf der Höhe der Situation.) Ein Handwerksmeister unweit Eichstätt schuldete dem Finanzamt ab 1. Mai bzw. 1. Juli zusammen 27 600 M. Holzgeld. Wegen verspäteter Zahlung hat das Finanzamt jetzt als Verzugsgeld das Goldzollaufgeld im Betrage von 262 Millionen Mark verlangt.

Laufen. (Jagdunglück.) Der 52jährige Zimmermann Georg Kriechhammer von Kulbing und der Bäcker Max Reichhartinger von Leobendorf waren mit mehreren Jägern auf der Hühnerjagd. Durch unvorsichtiges Handhaben des Gewehres ging Reichhartinger ein Schuß los, welcher Kriechhammer am rechten Oberarm und Körper so bedenklich verletzte, daß er in Lebensgefahr schwebt.

Nürnberg. Überfall auf einen Polizeiwachtmeister.) Nachts wurde in einer Wirtschaft in der Wöhrder Hauptstraße ein als Gast anwesender Polizeiwachtmeister von etwa 25 jungen Burschen, welche gewaltsam in die Wirtschaft eindrangen, aus der ein Teil von ihnen vorher infolge unbotmäßigen Verhaltens entfernt worden war mit Stöcken, Gummiknütteln, Totschlägern und Messern angegriffen. Trotz energischer Gegenwehr erhielt der Wachtmeister je einen Stich in die rechte Schläfe und die linke Schulter, sowie zwei Stiche in das Gesäß. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes durch die Sanitätsmannschaft in seine Wohnung verbracht. Als Haupttäter wurde ein 18jähriger Hilfsarbeiter ermittelt; dieser sowohl als drei weitere Mittäter, wurden festgenommen.

*

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Öffentliche Massenkundgebung

Am kommenden Dienstag, den 4. September, findet im Gebäude des Zirkus Krone am Marsfeld neuerdings eine große Massenversammlung statt, in der unser Führer Adolf Hitler über das Thema: „Deutschlands Leidensweg von Wirth bis Hilferding" sprechen wird. Wir erwarten einen Riesenbesuch auch dieser Versammlung, besonders aus den Sektionen, deren Sprechabende anläßlich der Zirkusversammlung nicht stattfinden.

*

Sektionsversammlungen

Montag, den 3. September 1923:

Sekt. Innere Stadt: Sprechabend im Mathäserfestsaal, Zweigstraße.

Sekt. Au-Giesing: Versammlungslokal: Nebenzimmer des Salvatorkellers (Nockherberg) Generalmitgliederversammlung. Erscheinen der Parteigenossen Pflicht. Mitgliedskarte dient als Ausweis.

Dienstag, den 4. September 1923:

Die Sprechabende der Sektionen Haidhausen, München-Süd, Neuhausen fallen aus. Die Parteigenossen erscheinen restlos im Zirkus Krone.

Mittwoch, den 5. September 1923:

Sekt. Westend: Sprechabend im Nebenzimmer des Spatenkellers, Theresienhöhe.

Freitag, den 7. September 1923:

Sekt. Schwabing: Sprechabend im Gasthaus „Franz-Joseph-Hof". Franz-Josephstraße 45.

In sämtlichen Sektionsversammlungen werden Redner der Parteileitung sprechen.

*

Achtung Referenten!

Die für Dienstag angekündigte Besprechung der Referenten findet Umstände halber erst Mittwoch, den 5. September, statt. Die Herren Referenten werden gebeten, dies zur Kenntnis zu nehmen. Beginn nachmittags 4 Uhr in den Räumen der Schriftleitung des „Beobachter", Schellingstraße 39/1.

*

Jugendbund

1. Zug sammelt Samstag, 6 Uhr, am Wehramt. (Die Fahrt nach Nürnberg fällt aus.) Dienstanzug. Für einen Tag Proviant mitbringen!

*

Partei-Männerchor

Die Proben für den Männerchor beginnen Mittwoch, punkt 8 Uhr. Restaurant „Kaiserglocke", Ecke Schwanthaler- und Hermann-Lingg-Straße.

*

Verein ehemal. Baltenkämpfer, Landesverband Bayern

Alle Kameraden ersuche ich, nach Möglichkeit an der Tagung der Bertholdleute (Eiserne Schar Berthold) am 8./9. September in Kitzingen am Main teilzunehmen. Anmeldungen sind an Kamerad Schillinger, Kitzingen a. M., Ritterstr. 9, zu richten.

Mit treudeutschem Heilgruß

Ing. **Karl Dietz,** Lichtenfels a. M., Postfach 37.

Briefkasten

H. Thum, Wien 18. Ihren w. Brief v. 29. August erhalten. Herzlichen Dank für Ihre rege Werbetätigkeit. Treu-deutschen Gruß.

Den Angestellten d. J. H. B. — G. K. G. Haberspirk für ihre Ruhr-Spende v. Kc. 120.— herzlichen Dank! Mit treudeutschem Gruß!

Löffler J., Z.: 6 Schw. Fr. erhalten. Nach Abzug der Sept.-Geb. v. 2,5 Schw. Fr. verbleiben für Oktober zu Ihrer Verfügung noch 3,5 Schw. Fr. Besten Dank und treudeutschen Gruß!

Hermann der Cherusker. 73 Neubestellungen nebst Zahlung, bestens dankend, erhalten! Mit deutschem Gruß!

Handel-, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Der Handelsteil und seine Bedeutung

Die alte Erfahrung, daß der größte Teil der Zeitungsleser das Blatt beim Handelsteil aus der Hand legt, scheint heute nicht mehr zu gelten. Gerade dieser Teil der Tageszeitung nimmt ständig an Bedeutung zu.

Nicht nur der an aktuellen Fachnachrichten interessierte Kaufmann, der Gewerbetreibende findet hier die für seine Praxis unumgänglich notwendigen Berichte; auch der Laie ist ganz auf diesen Teil der Zeitung jetzt mehr als je angewiesen.

Die Wirtschaftslage der Gegenwart zieht jeden einzelnen ebenso wie die Berufsstände und Erwerbsgruppen in den Bereich ihrer Wellenschläge. Was der Krieg nicht zuwege gebracht, die Novemberrevolution und ihre Vorkämpfer haben es ausgeführt: Neudeutschland ist zu einem Warenhaus auf Ausverkauf, zu einem Börsensaal, zu einem Tummelplatz der Kaufmannsinternationale geworden.

Die deutsche Freiheitsbewegung kämpft den erbitterten Kampf der entschlossenen Minorität gegen dieses System. Sie kann es sich nicht gestatten, weltfremd und theoretisierend abseits zu stehen und die Augen vor dem Völkerbetrug zu schließen, der sich auf allen Gebieten der Erwerbsbetätigung auf den Trümmern einer alten Wirtschaftsordnung vollzieht. Sie hat die Pflicht, ihren Anhängern und Mitkämpfern unermüdlich den Spiegel vorzuhalten, der in objektiver Darstellung die Praktiken dieses Bankerottsystems abzeichnet.

Es hat keinen Zweck, sich um eines Standpunktes willen die Binde des theoretischen Blinde-Kuhspiels vor den Kopf zu legen und im Leeren nach Halt zu angeln.

Im Handelsteil der Tageszeitung zeigt sich mit schonungsloser Klarheit wie an einem Fieberthermometer, der Krankheitszustand des Wirtschaftslebens.

Wirtschaftsrundschau, Warenmarkt, Kurszettel, Preisbewegung, Berichte von Verbänden und Unternehmungen wollen gelesen und studiert sein. Sie sind als Informationsmaterial zu betrachten; sind dazu da, um jeden anderen Nachrichtendienst für den zu ersetzen, der auf seine einzige Zeitung angewiesen ist und sein will. Deshalb muß der Handelsdienst auf der Höhe sein, muß darüber hinaus den Wünschen des Leserkreises bis in alle Einzelheiten Rechnung tragen. Und als oberster Grundsatz für uns wird gelten: Eine Waffe kann man nur mit einer gleichgearteten bekämpfen!

Gewinn oder Zins?

Obwohl diese beiden Worte zwei ganz verschiedene Begriffe kennzeichnen, werden sie doch häufig als gleichwertig und gleichbedeutend nebeneinander gestellt. Es wird von einer „Gewinnausschüttung", „Gewinnverteilung" und „Gewinnbeteiligung" gesprochen.

Die erste Frage, die uns hier interessieren muß, ist die Frage: Worin besteht der Unterschied zwischen Gewinn und Zins? und die zweite lautet: Bleibt der Gewinn durch die „Ausschüttung", „Verteilung" oder „Beteiligung" noch Gewinn oder wird er dadurch Zins?

Worin besteht der Unterschied zwischen Gewinn und Zins? Der Gewinn ist der ersparte Mehrertrag der direkt produktiven Arbeit oder der der Produktion dienenden Arbeit, also der indirekt produktiven Arbeit. Der Gewinn ist mit dem Risiko, dem Verlust beschwert.

Direkt produktive Arbeit ist die Gewinnung von Rohmaterial, Verarbeitung des Rohmaterials zu Gegenständen, die zur weiteren produktiven Arbeit (z. B. Handwerksgeräte, Maschinen) und Gegenständen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse, zur Erfüllung der sittlichen Pflichten dienen.

Indirekt produktive Arbeit ist die Vermittelung solcher Gegenstände vom Überschußgebiet zum Bedarfsgebiet, also Handel und Verkehr.

Jeder Unternehmer und jedes Unternehmen muß einen Gewinn erzielen, und zwar mindestens soviel, um damit das Risiko tragen, einen allenfallsigen Verlust ausgleichen zu können.

Der Gewinn entsteht durch sparsame Verwendung der Produktionsmittel, intensive Ausnützung des Rohmaterials, der Maschinen und des Gerätes, durch vorsichtige und gewissenhafte Berechnung der bei der produktiven Arbeit entstehenden, unbedingt notwendigen Aufwendungen und der bei der Produktion entstehenden Unkosten, der Ausgaben für die Wiederbeschaffung des Rohmaterials, der Maschinen und Geräte.

In der Natur der Dinge und der menschlichen Veranlagung ist es gelegen, daß es keinem Unternehmer und in keinem Unternehmen jemals gelang, gelingt und gelingen wird, selbst unter gewissenhaftester Vorsicht, jedweden Verlust von vorneherein auszuschalten und nur mit Gewinn zu arbeiten.

Hat nun der produktiv Arbeitende und Unternehmer nicht früher einen Gewinn erzielt, der bei Eintreten des Verlustes zu dessen Ausgleich dient, so kann derselbe nicht ausgeglichen, kann gegenüber dritten das Risiko nicht getragen werden.

Die Folge davon ist mehrfacher Art: entweder direkte Notlage oder der Zwang, Produktionsmittel, Leihkapital in irgendeiner Form, zu „leihen", um damit wieder produktive Arbeit zu leisten und den früheren Verlust auszugleichen.

Ist ein Gewinn zum Ausgleich des Verlustes vorhanden, so ist das der günstigste Fall, weil dann die folgende produktive Arbeit nicht mehr mit dem Ausgleich des früher entstandenen Verlustes behaftet ist. Ist kein Gewinn zum Ausgleich des Verlustes vorhanden, so belastet nicht nur der Verlust die folgende produktive Arbeit in der Form des Leihkapitals und mit der um dessen Zins vergrößerten Kapitalsumme.

So wird heute nach der Übung der Banken, die allein als Leihkapitalgeber in der heutigen Wirtschaftsordnung Kapitalismus in Frage kommen, in der Regel nur mehr ein zweimonatiger Kredit gewährt zu täglich 2 Prozent. Das zurückbezahlte Leihkapital mit dem damit zurückgegebenen Zins ist somit nach 2 Monaten dem Risiko, dem Verlust, entzogen.

Dadurch wird aber dem Unternehmen der Gewinn entzogen, die Kapitalbildung erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht. Dadurch wird das Unternehmen in Kreditbedürftigkeit erhalten, ja in Kreditbedürftigkeit hineingetrieben. Dadurch wird seine Produktionsmöglichkeit gehemmt, jede Produktionsförderung von vornherein sabotiert.

So besteht als Unterschied zwischen Gewinn und Zins: Der Gewinn ist mit Risiko, dem Verlust, behaftet. Der Zins ist frei von Risiko und Verlust. Der Gewinn aus Vergangenheit und Zukunft eines Unternehmens ist durch Risiko und Verlust gefährdet, weil damit belastet. Der dem Unternehmen entzogene Zins ist durch Risiko und Verlust nicht gefährdet, weil damit nicht belastet. Die Gewinnsummen verlaufen in einer wellenförmigen Horizontalen. Die Zinszahlen die aus einem Unternehmen gezogen werden, müssen dauernd in die Höhe streben, weil Zins durch Verlust nie gedrückt werden kann. Der Verlauf der Zinssummen ist eine immer mehr ansteigende Kurve, die schließlich in eine direkte Vertikale übergeht. Zins ist Arbeitsertrag der produktiv Arbeitenden einerseits und arbeits- und müheloses, ungefährdetes Einkommen anderseits.

Das ist die Hauptursache der Geldinflation, nicht aber die Papiergeld-Notenpresse. Der Gewinn ist also mit Verlust, mit Risiko, belastet. Der Zins ist frei von Risiko und Verlust. Weil es aber den Unternehmern und Unternehmungen nicht möglich ist, in der kurzen Zeit, in der die Leihkapitalisten durch ihre Institute den Unternehmungen die Zinssummen entziehen, das hierzu nötige „Kapital" durch produktive Arbeit sicherzustellen, müssen diese Unternehmen Bürgen in Anspruch nehmen. Als Bürge fungiert jetzt allgemein das Reich, das ist die Gesamtheit des produktiv arbeitenden deutschen Volkes.

Aber auch die Gesamtheit des produktiv arbeitenden deutschen Volkes ist nicht in der Lage, diesen Wucher durch die produktive Arbeit zu stillen, deshalb muß die Notenpresse in Bewegung gesetzt werden, die Bürgschaftsscheine, das sind die Zahlungsanweisungen, auf den Arbeitsertrag der Zukunft, herstellt.

Diese Zahlungsanweisungen oder Bürgschaftsscheine werden raschestens über den Umweg der einzelnen Unternehmungen infolge der immer erhöhten Zinsprozente dem Wuchersystem Leihkapitalismus zugeführt.

Bleibt ferner der „Gewinn" durch die „Ausschüttung", „Verteilung" oder „Beteiligung" noch Gewinn oder wird er dadurch Zins? Durch die Ausschüttung, Verteilung oder Beteiligung am Gewinn wird derselbe nach heute geltendem Gesetzesrechte in Zins umgewandelt und geht so dem Unternehmen für immer verloren. Es sei auf die bisher im „V. B." besprochenen Beispiele (1923 u. a. Nr. 151, 155, 163, 172) hingewiesen.

Zum Beispiel: Die Aktien-Leihkapitalistengesellschaft des „Bayer. Lloyd" entzog dem Unternehmen aus dem Geschäftsjahre 1922 die Gewinnsumme von 120 Millionen als Zins von 200 Prozent für das Aktienleihkapital von 60 Millionen, wovon erst 28 Millionen im selben Jahre angelegt und also im selben Jahre schon mit 200 Prozent durch das Unternehmen verzinst werden mußten. Die entzogenen 120 Millionen stehen dem Unternehmen in keiner Weise mehr zur Verfügung. Die Aktien-Leihkapitalistengesellschaft „Maxhütte" entzog dem Unternehmen für 1922 als Zins 198 750 000 M., welche Summe dem Unternehmen für 1923 wieder nicht mehr zur Verfügung steht, weder als Hilfsmittel zur produktiven Arbeit noch zur Tragung des Risikos, eines allenfallsigen Verlustes. Ein Schulbeispiel bot uns die Aktien-Leihkapitalistengesellschaft der „Badischen Anilin- und Soda-Fabrik" gelegentlich des Unglücks von Oppau. Das Werk Oppau ist am 21. September 1921 in die Luft geflogen, wobei mehr als 500 Personen den Tod erlitten und nahezu 2000 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Trotz dieses Verlustes, den das Unternehmen erlitt, entzogen ihm die in der Aktiengesellschaft zusammengeschlossenen Berufsleihkapitalisten aus dem Geschäftsjahre die Summe von 121 050 000 M. aus einem Reingewinn von 168 745 080 M. und liehen dem Unternehmen zum Wiederaufbau des Werkes Oppau durch Beschluß vom 10. Januar 1922 wieder 40 Millionen, wodurch das Unternehmen von dort ab 470 Millionen zu verzinsen hatte. Inzwischen wurde diese Schuldsumme um weitere Millionen erhöht.

Unsere Regierungen stehen dieser Tatsache hilflos gegenüber. Das lehrte auch der bayerische Handelsminister v. Meinel, der gelegentlich des Marktstützungsschwindels im Februar und März d. J. die Vertreter von Handel und Industrie zusammenkommen ließ und ihnen, nach Zeitungsberichten, eine Rede hielt, in der es u. a. hieß: „Preisabbau, selbst unter beträchtlichen Verlusten, ist das Gebot der Stunde."

Wer den Verlust tragen soll und tragen könnte, darüber schwieg sich der Herr Handelsminister aus. Oder weiß er etwa nicht, daß ein Verlust nur mit dem Gewinn der Vergangenheit getragen werden kann. Nach dem bayerischen Handelsminister sollen also die produktiv Arbeitenden, naturrechtlichen Eigentümer und Unternehmer den Verlust tragen, denn die Zinswucherer tragen keinen Verlust, kein Risiko.

Dieselbe Unfähigkeit offenbart sich auch in den neuesten Verordnungen zur Wucherbekämpfung, die im R.G.Bl. I, Nr. 63, veröffentlicht sind. Es sind 8 Verordnungen mit 185 Paragraphen: 1. Die Preistreibereiverordnung mit 31 Paragraphen. 2. Die Verordnung gegen verbotene Ausfuhr lebenswichtiger Gegenstände mit sieben Paragraphen. 3. Die Verordnung über Handelsbeschränkungen mit 63 Paragraphen. 4. Die Verordnung über den Verkehr mit Vieh und Fleisch mit 22 Paragraphen. 5. Die Verordnung über Auskunftspflicht mit 7 Paragraphen. 6. Die Verordnung über Preisprüfungsstellen mit 17 Paragraphen. 7. Die Verordnung über über Auskunftspflicht mit 7 Paragraphen und 8. die Wuchergerichtsverordnung mit 25 Paragraphen. Das sind die Hauptverordnungen. Jetzt kommen die Vollzugsvorschriften und Ausführungsvorschriften mit weiteren Hunderten von Paragraphen.

Wer aber glauben sollte, daß damit ein Preisstillstand oder gar ein Preisabbau herbeigeführt wird, der täuscht sich, denn auch diese Verordnungen zeigen ein vollständiges Verkennen des Unterschiedes der Begriffe Gewinn und Zins.

Gegen den Zinswucher ist nicht ein Paragraph in allen diesen Verordnungen enthalten. Es ist auch verständlich, denn wir haben seit Jahren keine Regierungen mehr, sondern Aufsichtsräte von wuchernden Leihkapitalistengesellschaften, die seit der Juden-Revolution allein von der Rückversicherungsgesellschaft der parlamentarischen Parteien, genannt „Parlament", bestellt werden. Und diese können sich doch nicht selbst ihr „edles" Tun verbieten und unter Strafe stellen.

Durch die genannten Verordnungen wird nur der Gewinn beschränkt, damit kein produktiv Arbeitender dem Zinswuchersystem entschlüpfen kann. So wirken diese Verordnungen letzten Endes als Wucherzutreiber.

Arbeitersekretär L. Wimmer.

Die Sozialversicherung

Als Beitrag zu dem Problem „Sozialversicherung oder Berufsständeversicherung" gehen uns folgende beachtlichen Ausführungen zu. Die kommende Krisis des Versicherungswesens bedingt an und für sich schon eine Diskussion über dieses volkswirtschaftlich wichtige Gebiet, die wir vor kurzem mit dem Artikel „Abänderung der Reichsversicherungsordnung" eröffneten.

D. R.

Die Versicherungsanstalten sollen eine soziale Institution für die schaffenden Stände sein." Das war das Ziel, das den Köpfen vorschwebte, die vor mehr als einem Menschenalter in der

Ära der sozialen Gesetzgebung dem deutschen Volk Einrichtungen schufen, durch die es, was die soziale Fürsorgetätigkeit anbelangt, unter allen Kulturländern an die erste Stelle trat. Sinngemäß erstreckt sich also der Wirkungsbereich der sozialen Versicherungsverbände auf alle Volkskreise, die infolge ihrer wirtschaftlichen Stellung im Falle von Krankheit, Invalidität, Unfall usw. ohne Unterstützung der Verelendung preisgegeben wären. Diese Aufgabe wurde in den langen Jahren des Friedens und des Krieges in ausgezeichneter Weise erfüllt. Bis ins kleinste durchgreifende Organisation von seiten der einzelnen Versicherungsanstalten selbst, freiheitlichste Ausgestaltung der Institutionen (wir möchten nur an den Kampf von seiten der Ärzteschaft für die Einführung der freien Arztwahl erinnern) halfen ein soziales Instrument schaffen, von dem man erwarten möchte, daß es auch den Anforderungen der heutigen Tage, in denen doch angeblich mehr denn je allen sozialen Bestrebungen Tür und Tor geöffnet sind, gerecht werden könnte.

Die Notizen über die Notlage der Rentner, der Invaliden, der Krankenkassen, der Ärzte, die jetzt fast täglich in der einen oder andern Form in der Presse erscheinen, überzeugen rasch vom Gegenteil. Die mächtigste unter den sozialen Versicherungen ist die allgemeine Krankenversicherung. An ihrem Bild lassen sich am besten die Ursachen verfolgen, die zur relativen Leistungsunfähigkeit der Versicherungsverbände in ihrer Gesamtheit führten.

Von autoritativer Seite wird die Schuld an der Versicherungsinsuffizienz speziell bei den Krankenkassen wie folgt zusammengefaßt: 1. die privatwirtschaftliche Verwaltung; 2. der Mangel der genuinen Gliederung; 3. die Bureaukratisierung der Verwaltung. Mit der privatwirtschaftlichen Verwaltung, wenn auch unter den Auspizien der Länder bzw. des Reiches, sitzt man heute zwischen zwei Stühlen. Es ist klar, daß einerseits die katastrophale Entwicklung unseres Geldwesens, andererseits die durch die Lohnpolitik des Reiches Hand in Hand mit der des führenden Unternehmertums beschnittenen Anpassungsfähigkeit der sozialen Versicherungsanstalten an die tatsächliche Geldentwertung zu einem Zustand führen mußte, bei dem alle Beteiligten Leidtragende sind. Der, wir können es ruhig aussprechen, nicht immer einwandfreie Reichsindex kalkuliert in die Entlohnung Papiermarkbeiträge von dieser oder jener Höhe, aber nicht den Aufwand für Krankheit, Unfall, Invalidität!

Trotzdem der Versicherungspflichtige wöchentlich einen Bruchteil davon zu bestreiten hat, der durch den Beitrag repräsentiert wird, der, auf seinen Wert als Abschlagszahlung hin revidiert, nur ein Quentchen dessen vorstellt, was die Kasse zur Kostendeckung braucht. Der Staat kalkuliert also mit der Unterbilanz der Versicherungen. Die weiteren Folgerungen daraus ergeben sich von selbst.

Das Fehlen einer genuinen Gliederung der Verbände: Die lokale Gliederung ist eine Schematisierung ohne Fundament. Sie spielte vor dem Kriege eben nur die Rolle der Form und war bei dem relativ kleinen Kreis von Versicherten verhältnismäßig belanglos. Mit der allmählichen Einbeziehung fast aller Volkskreise nach der Novemberrevolution wurde sie verhängnisvoll. Gewiß ist die ganze finanzielle Last zahlenmäßig gerecht auf die mehr oder weniger tragkräftigen Schultern gelegt. Aber sind es nicht die verschiedensten Berufsklassen und Stände neben der großen Gruppe der freiwilligen Mitglieder, die hier unter einem lokalen Hut zusammengefaßt werden sollen?

Sie lassen sich wohl zusammenfassen, suchen aber durch ihre Vertreter jeder im Sinne der Eigeninteressen Einfluß zu bekommen und hindern damit den Einsatz der Gesamtkraft in einer einzigen zielbewußten Richtung. Daß damit außerdem der Politisierung der Ortsverbände Tür und Tor geöffnet ist, möge nur nebenbei erwähnt sein. Vielleicht läßt sich aber gerade daraus erklären, daß auf der einen Seite vor den Leistungsfähigsten mit ihrer Einbeziehung noch haltgemacht wird, andrerseits die Mittel für Vertragskontrahenten (Ärzte, Apotheker) nicht zur Hand sind, wohl aber für einen recht beträchtlichen Beamtenstaat.

Hier erhebt sich die Frage nach der Abhilfe: Sozialisierung bezw. Verstaatlichung oder Berufsständeversicherung? Sozialisierung kann nur in Frage kommen bei Verbänden, die Leistungen eines dritten Kontrahenten vermitteln, z. B. die Krankenkassen. Sie muß jedoch gerade für diese Institutionen vollkommen abgelehnt werden, da stets eine Vergewaltigung eines Vertragspartners damit verbunden ist, die bei der erforderlichen individuellen Einstellung, für die übrigens Jahrzehnte gekämpft wurde, aus dem sozialen Instrument eine Zwangsjacke machen würde. Ein vollkommener Zusammenbruch der Verbände wäre die unmittelbare Folge. Gewiß würden sich einzelne Versicherungen für vollkommene Verstaatlichung eignen, es ist aber nicht abzusehen, inwieweit die organische Zusammenarbeit mit den anderen Verbänden bei den gegenwärtigen Verhältnissen gedeihlich fortgesetzt werden könnte, eben mit den Kassen, die sich weder für Verstaatlichung noch für Sozialisierung eignen.

Berufsständeversicherung! Man versteht darunter den Aufbau der Sozialversicherung auf den einzelnen Ständen. Mit einem Schlag entfallen damit alle heutigen Tags als Hemmschuh wirkenden Momente, die wir für den Niedergang der gegenwärtigen Sozialversicherung verantwortlich machten. Die privatwirtschaftliche Verwaltung bietet keine Gefahr mehr, da sie in die Hände derjenigen gelegt ist, die ein vitales Interesse mit ihrem Bestehen verknüpft. Zugleich ist die Frage der Gliederung in idealster Weise gelöst. Genuine, d. h. aus natürlichen Bedingungen heraus von selbst sich gestaltende Gliederung nach Berufsverbänden gewährleistet intensivste Kräfteentfaltung, die von einer damit geschaffenen einheitlichen Berufs- und Interessengemeinschaft in ganz bestimmter Richtung dirigiert wird, und eine steigende Leistungsfähigkeit in jeder Hinsicht zeitigen muß. Damit eröffnen sich zugleich neue Perspektiven für erfolgversprechende Wirkungsmöglichkeiten auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheitspflege und der Gewerbehygiene. Schließlich fällt mit dem Aufbau der Ständeversicherung noch das dritte Übel, die bureaukratisierte Verwaltung.

Die geschilderte natürliche Struktur ergibt von selbst eine Vereinfachung des Verwaltungsapparates dadurch, daß Verbände mit verschiedenem Zweck als „Sozialversicherung" zusammengefaßt werden können und ein organisches Zusammenarbeiten dadurch unbedingt gewährleistet wird. Wie hoch die ökonomischen Konsequenzen einzuschätzen sind, die sich daraus ergeben, versteht sich bei der Bedeutung größtmöglichster Leistungsfähigkeit einer Sozialversicherung von selbst. Dr. Burghardt.

Schritt für Schritt

Die seitherige Volksbank Füssen wurde in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Für die Einbringung der Genossenschaft werden den Genossenschaftsmitgliedern 28,5 Mill. M. überlassen. Der übrige Teil des Grundkapitals, das 140 Mill. M. beträgt, wurde gegen Bareinzahlung begeben, und zwar erhielt 28 Mill. M. B.-A. zu 100 v. H. eine G. m. b. H., die aus bisherigen Genossenschaftsmitgliedern besteht, während der Rest zu 70 000 v. H. zur Zeichnung aufgelegt wird.

Wirtschaftsrundschau

Wirtschaftswoche

Der Charakter der abgelaufenen Wirtschaftswoche wird besonders drastisch durch einen Dollarstand von rund 11 Millionen, der sich im Freiverkehr Freitag sogar bis zu 12,3 Mill. steigerte, gekennzeichnet. Nach zuverlässigen Meldungen hat Frankreich durch systematische Markverkäufe der im Rheinland ansässigen Auslandsbanken den neuen großen Marksturz hervorgerufen. Hand in Hand mit ihm ging selbstverständlich ein neues Haussetreiben an den Effektenbörsen, und es gibt jetzt Papiere, die den Stand von einer Milliarde schon recht erheblich überschritten haben. Im Warenverkehr ist der neue Marksturz vorläufig noch gar nicht zum Ausdruck gekommen, wird uns aber selbstverständlich noch böse Erfahrungen bescheren. Im übrigen stand die Wirtschaft im Zeichen großer Befürchtungen angesichts der neuen Reichssteuern, da von Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft übereinstimmend erklärt wird, daß entweder die Steuersummen nicht aufgebracht oder die notwendigen Mittel zur Fortführung der Betriebe nicht mehr bereitgestellt werden könnten. An den Getreidebörsen war naturgemäß die Haltung sehr fest bei bedeutend gestiegenen Preisen, die für Weizen 12 bis 13 Millionen, für Roggen 9 bis 9½ Millionen betrugen. Auf dem Hopfenmarkt ist jetzt die erste neue Ware mit Preisen bis zu 420 Millionen für den Zentner zum Angebot gekommen. Der gesamte Großhandel, die Industriellenbranchen und der Lebensmittelverkehr standen im Zeichen fortwährender Preishinaufsetzungen, so daß es sich gar nicht mehr verlohnt, ins einzelne gehende Übersichten in dieser Beziehung zu geben, zumal die mit dem 1. September einsetzende Belastung der Betriebe durch die Lohnsummensteuer, die neue Erhöhung der Gütertarife usw. ausgiebig dafür sorgen werden, daß in der Preisbewegung kein Abschlag eintritt. Während noch überall von der drohenden Wirtschaftskatastrophe gesprochen wird, befinden wir uns in Wahrheit schon in ihr, was ja auch durch den zunehmenden Umfang der Betriebseinstellungen und -einschränkungen besorgniserregend genug gekennzeichnet wird.

Die Ablieferungsbestimmungen

Berlin. Die soeben veröffentlichten Durchführungsbestimmungen zur Verordnung des Reichspräsidenten über die Ablieferung ausländischer Vermögensgegenstände beschäftigen sich mit dem Kreis der ablieferungspflichtigen Personen, mit der Höhe der Ablieferungspflicht, der Ablieferungspflicht begründenden Vermögensgegenständen, der abzuliefernden Vermögensgegenstände, der Art der Ablieferung, der Quittung über erfolgte Ablieferung, mit der Entrichtung des Gegenwertes und gibt schließlich die Sicherung und Strafbestimmungen.

Besonders hervorzuheben ist, daß an einer offenen Handelsgesellschaft oder an einer Kommanditgesellschaft beteiligte Abgabepflichtige von der Gesellschaft die Herausgabe der zur Ablieferung geeigneten ausländischen Vermögensgegenstände verlangen können. Zur Zwangsanleihe zusammen veranlagte Ehegatten sind in voller Höhe der von ihnen zusammen zu entrichtenden Brotversorgungsabgabe ablieferungspflichtig. Der Ehemann darf die ablieferungsfähigen Vermögensgegenstände aus dem Vermögen der Ehefrau entnehmen, soweit sie ihm selbst nicht ausreichend zur Verfügung stehen. Der abzuliefernde Betrag bemißt sich nach der Höhe des als ersten Teilbetrag der Brotversorgungsabgabe endgültig zu entrichtenden Betrages. Steht am Ablieferungstage endgültig der zu entrichtende erste Teilbetrag der Brotversorgungsabgabe noch nicht fest, weil der Bescheid über die Zwangsanleihe noch nicht erteilt ist, so wird die Ablieferungspflicht vorläufig nach dem ersten der Erklärung über die Zwangsanleihe entsprechenden Teilbetrag bemessen. Erhöht sich nach dem Zeitpunkt der Ablieferung der als erster Teilbetrag zu entrichtende Betrag, so ist der etwa abzuliefernde Mehrbetrag innerhalb einer Woche nach Zustellung des für die Erhöhung der Brotversorgungsabgabe maßgebenden Bescheides abzuliefern. Für die Feststellung der Höhe des für die Ablieferungspflicht maßgebenden ausländischen Vermögens ist der höchste Betrag entscheidend, den der Abgabepflichtige am Abschluß des Tages innerhalb der Zeit vom 10. bis 20. August in seinem Vermögen hatte. Nachweislich nach dem 1. August bis Inkrafttreten der Durchführungsbestimmung gegen Dollarschatzanweisungen oder bei Zeichnung wertbeständiger Reichsanleihe abgegebene Devisen werden in Höhe von 25 Prozent des Devisenbetrages auf die Ablieferungspflicht angerechnet, soweit der Erwerb von Dollarschatzanweisungen oder Goldanleihe für eigene Rechnung erfolgte. Die von der Reichsregierung bestimmte Stelle kann sonstige der Reichsregierung nach dem 1. August freiwillig zur Verfügung gestellte ausländische Zahlungsmittel auf die Ablieferungspflicht entsprechend anrechnen. Die Forderungen in der ausländischen Währung im Sinne des § 3 Nr. 1 der Verordnung sind Forderungen, wobei der Gläubiger Anspruch auf Zahlung in effektiver Valuta hat. Dollarschatzanweisungen gelten nicht als Forderungen ausländischer Währung. Anteile an ausländischen Erwerbsgesellschaften und Geschäftsbeteiligungen sind in weitestem Umfange zu verstehen, gleichgültig, in welche Rechtsform die Beteiligung gekleidet ist, ob sie unmittelbar oder mittelbar, ob sie für die Dauer oder zur Abwicklung einzelner Geschäfte bestimmt ist.

Geschäftliche Unternehmungen sind Betriebe aller Art. Anteile an Erwerbsgesellschaften, Geschäftsbeteiligungen in abgetretenen Reichsteilen, mit Ausnahme der außerhalb Europas gelegenen, fallen nicht unter diese Bestimmungen. Die auf Grund des Versailler Vertrages angemeldeten, aber noch nicht aufgerufenen Wertpapiere gelten nicht als ausländische Vermögensgegenstände. Freigegebene Papiere gelten als solche.

Zahlungsmittel im Sinne dieser Verordnung sind: Geldsorten, Papiergeld, Banknoten und dergleichen: Auszahlungen, Anweisungen, Schecks und Wechsel. Abzuliefernde Schecks und Wechsel müssen ein zur Einziehung geeignetes Giro tragen. Die Wechsel müssen innerhalb drei Monaten fällig werden. Der Ablieferungspflicht kann durch Hingabe von Gold und Silber gemäß den Ankaufsbedingungen der Reichsbank genügt werden. — Reichsgoldmünzen von besonderem Kunst- und Sammelwert fallen nicht unter die Ablieferungspflicht. Die Lieferung von Wertpapieren ist nur zulässig, soweit in § 4 Abs. I und II der Verordnung die genannten ausländischen Zahlungsmittel oder ablieferungspflichtiges Gold oder Silber nicht zur Verfügung stehen.

Übersteigt der Wert der zur Ablieferung gestellten ausländischen Vermögensgegenständen den Betrag der Pflichtablieferung, so steht dem Ablieferungspflichtigen ein Anspruch auf Herauszahlung des Mehrbetrages in ausländischer Währung nicht zu. Der Mehrbetrag wird wie der Pflichtablieferungsbetrag behandelt. Ablieferungsstellen sind die Zeichnungsstellen für Goldanleihe. Gold und Silber können nur bei der Reichsbankanstalt abgeliefert werden. Nach dem Richtigbefund erteilt die Ablieferungsstelle Quittung. Ist sie zur Prüfung nicht in der Lage, so erteilt sie eine Zwischenbescheinigung und sendet die abgelieferten Zahlungsmittel zur Prüfung an die noch bekanntzugebende Zentralsammelstelle. Gebt deren Bestätigung der Echtheit und Kursfähigkeit ein, so wird die Zwischenbescheinigung gegen Quittung umgetauscht. Die Umrechnung in Goldmark hat die Ablieferungsstelle vorzunehmen. Maßgebend für die Umrechnung ist der Kurs des Ablieferungstages. Auszahlungen, Anweisungen, Schecks und Wechsel übersendet die Ablieferungsstelle der Zentralsammelstelle bzw. stellt sie ihr zur Verfügung und verteilt zunächst die Zwischenbescheinigung. Die Umrechnung der ausländischen Währung in Goldmark erfolgt zum Tageskurs-Gutschrift im Auslande. Über abgelieferte Wertpapiere wird ebenfalls zunächst eine Zwischenbescheinigung ausgestellt. Die Berechnung erfolgt durch die Reichsstelle für Wertpapiere, die für die an der deutschen Börse amtlich notierten Wertpapiere die Berliner Kurse des der Ablieferung vorausgehenden Börsennotiztages zugrunde legt, und für die übrigen Wertpapiere den Gegenwert gemäß der Marktlage nach den letztbekannten Kursen unter Umrechnung über den entsprechenden Dollarkurs. Die Berechnung des Gegenwertes des abgelieferten Goldes und Silbers in Goldmark erfolgt auf Grund der Ankaufspreise der Reichsbank und auf Grund des der amtlichen Berliner Kurse für die Auszahlung Neuyork errechneten Mittelkurses. Die Ablieferung gilt als nicht erfolgt, soweit nach den Bestimmungen der Verordnung und nach den Durchführungsbestimmungen Quittung nicht erteilt werden kann. Der Ablieferungspflichtige kann anstelle einer Gesamtquittung bis vier Teilquittungen verlangen, wenn er von den Möglichkeiten des § 7a—7e der Verordnung Gebrauch machen will. Die Quittung gilt als Urkunde im Sinne des § 149 des R.St.G.B.

Der Gegenwert wird gegen Einreichung der Quittung entrichtet. Wird er in Goldanleihe verlangt, so finden die Zeichnungsbedingungen für die wertbeständige Reichsanleihe für Deviseneinzahlung sinngemäße Anwendung. Bei der Auszahlung in Reichsmark erfolgt die Auszahlung des Gegenwertes durch die Reichsbank. Für die Kursberechnung gilt als Ablieferungstag der Tag des Eingangs der Quittung bei der Reichsbankanstalt.

Maßgebend ist der auf Grund der amtlichen Berliner Kurse für Auszahlung Neuyork errechnete Mittelkurs. Für den Fall, daß die Gutschrift des Gegenwertes auf ein wertbeständiges Steuerkonto verlangt wird, werden eingehende Vorschriften gegeben. Die Gutschrift des Gegenwertes in Goldmark auf ein wertbeständiges Konto erfolgt bei der Reichskreditgesellschaft. Die erste Einzahlung muß mindestens 10 000 Goldmark betragen. Im übrigen sind die mit der Reichskreditgesellschaft zu vereinbarenden Geschäftsbedingungen maßgebend. Die Bestimmungen über die abzuliefernden Vermögensgegenstände, über die Art der Ablieferung, über die Quittung und über die Entrichtung des Gegenwertes finden entsprechende Anwendung, wenn ausländische Zahlungsmittel über die Ablieferungspflicht hinaus oder ohne Bestehen der Ablieferungspflicht abgeliefert werden. Sämtliche Beamten und Angestellten aller bei der Durchführung der Ablieferung tätig werdenden Stellen, desgleichen die Sachverständigen usw. sind verpflichtet, ihnen die dienstlich zur Kenntnis kommenden Verhältnisse des Ablieferungspflichtigen strengstens geheimzuhalten und Geschäfts- oder Betriebsgeheimnisse nicht unbefugt zu verwerten. Alle diese Personen gelten als Beamte im Sinne des Strafgesetzbuches. Ihre Verpflichtung zur Geheimhaltung wird durch Ausscheiden aus dem Dienst oder Beendigung der Tätigkeit nicht berührt. Zuwiderhandlungen gegen die Geheimhaltungspflicht werden mit Geldstrafen oder Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft, bei eigennützigen Motiven oder beim Bestehen der Absicht, den Ablieferungspflichtigen zu schädigen, mit Geldstrafe in unbeschränkter Höhe, an deren Stelle oder neben die Gefängnis tritt.

Die Durchführungsbestimmungen verordnen schließlich, daß eine Befreiung von Strafen und Steuernachforderungen gemäß § 13 der Verordnung bei den nach dem 26. August begangenen Zuwiderhandlungen nicht eintritt. Für Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen über die Erfüllung der Ablieferungspflicht durch die Hingabe von Gold und Silber und über die ausschließliche Zulässigkeit der Lieferung von Wertpapieren als Ersatz für nicht zur Verfügung stehende ausländische Zahlungsmittel oder für ablieferungspflichtiges Gold und Silber gilt § 10.

Den Durchführungsbestimmungen sind zwei Anlagen beigefügt: Ein Verzeichnis der zur Ablieferung geeigneten Wertpapiere und eine Aufstellung der für die Umrechnung in Goldmark bis auf weiteres geltenden Kurse.

Berlin. Das Reichsbankdirektorium läßt im Anschluß an die Verlautbarung des Wolff-Bureaus vom 30. August mitteilen, daß bis zum Erlaß der Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung des Reichspräsidenten über die Ablieferung ausländischer Vermögensgegenstände vom 25. Aug. 1923 (R.G.Bl. I. S. 833) ausländische Zahlungsmittel, die auf Grund der Verordnung in Berlin abzuliefern sind, nicht, wie am 30. August mitgeteilt wurde, von der Devisenabteilung der Reichshauptbank, sondern von der Nostroabteilung der Reichshauptbank angenommen werden. Die Nostroabteilung der Reichsbank hat ihre Geschäftsräume bis 1. September einschließlich Breitestraße 8, vom 3. September ab Unterwasserstraße 8/2. Nach Erlaß der Durchführungsbestimmungen können Devisen in Berlin und auswärts bei sämtlichen Zeichnungsstellen für Goldanleihe eingeliefert werden; aber für die Reichshauptbank bleibt auch dann die Nostroabteilung, also nicht die Zeichnungsstelle, als Annahmestelle bestehen.

Zur Notverordnung

Berlin. Mitteilung der Reichsbank: Der für die Durchführung der Devisenverordnung maßgebende amtliche Mittelkurs des Dollars war am 31. August 1923, 10 300 000 Mark.

Großhandelsindex

Berlin. Unter dem Einfluß der Kohlenpreiserhöhung hat sich das Niveau der Großhandelspreise nach den Berechnungen des Statistischen Reichsamtes in der Zeit vom 21.—28. August 1923 um 36 Prozent auf das 1 695 109fache des Friedensstandes gehoben. In der gleichen Zeit stieg der Dollarkurs in Berlin von 5,5 Millionen Mark auf 6,4 Millionen Mark oder um 16,4 Prozent, so daß das Goldniveau der Großhandelsindexziffer eine weitere Aufwertung um 95 Prozent Gold auf 111 Prozent erfuhr. Von den Hauptgruppen stiegen Lebensmittel (im Großhandel) von dem 818 826fachen auf das 995 826fache oder um 21,6 Prozent. Industriestoffe von dem 2 046 345fachen auf das 3 002 466 fache oder um 46,7 Prozent, ferner die Einfuhrwaren von dem 1 575 299fachen auf das 1 870 433fache oder um 16,8 Prozent und die Inlandswaren vom 1 180 857fachen auf das 1 660 045fache oder um 41,1 Prozent.

Um die Kohlensteuer

Berlin. Die „M. N. N." melden von dort: In der Sitzung des Steuerausschusses des Reichskohlenrates, in welchem Unternehmer, Arbeitnehmer und Verbraucher vertreten sind, wurde die Frage der Aufhebung der Kohlensteuer beraten. Nach mehrstündigen Verhandlungen wurde der Beschluß angenommen, die Kohlensteuer aufzuheben. Der Beschluß wurde einstimmig gefaßt. Nur ein Vertreter der Arbeitnehmer (Verbraucher) sprach sich dagegen aus, während ein anderes Mitglied sich für einen Mittelweg einsetzte, der darauf hinauslief, dem Finanzminister nahezulegen, die Steuer von sich aus aufzuheben. Dieser Beschluß geht nunmehr dem Reichsrate zu. Wenn sich dieser der Entschließung des Steuerausschusses anschließt, so ist der Finanzminister gesetzlich zur Aufhebung der Kohlensteuer verpflichtet.

Der Reichsanzeiger

Berlin. Der „Deutsche Reichsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung betreffend Auslosung von Schutzgebietsanleihen, ferner die 4. Verordnung über die Gehaltsklassen in der Angestelltenversicherung und die Lohnklassen in der Invalidenversicherung. Der „Staatsanzeiger" veröffentlicht eine Bekanntmachung betr. die Erhöhung des den Apothekern in den besetzten Gebieten des Staatsgebietes gewährten besonderen Beschaffungszuschlages auf Arzneien.

Münchener Stadtanleihe

München. Wie wir erfahren, herrscht für die 8—20prozentige Münchener Stadtanleihe 1923 rege Nachfrage, so daß die 3. mit 6. Emission mit zusammen 25 Milliarden Mark bereits ausverkauft ist. Die von der Stadt herausgegebene 7. Emission zu 20 Milliarden wird bis auf weiteres zum Zeichnungskurse von 300 in Stücken zu 1 und 5 Millionen herausgegeben.

Das bayerische Gewerbe und die neuen Steuern

München. Die überstürzte Steuergesetzgebung des Reiches bringt dem gewerblichen Mittelstand unerträglich hohe Lasten, die in einer Zeit ungeheurer finanzieller Bedrängnis, verbunden mit gewaltigen Preisen der Rohstoffe und Betriebsmaterial, den in die Millionen gehenden Wochenlöhnen und vielem anderen die schwerste wirtschaftliche Krise von Handwerk und Gewerbe heraufbeschwören müssen. Der seit der Kriegswirtschaft schwer kämpfende gewerbliche Mittelstand wird durch diese Lage, insbesondere dann der völligen Vernichtung preisgegeben, wenn nicht in der Durchführung der Steuergesetze weitestgehende Rücksicht auf die finanzielle Lage der einzelnen Betriebe genommen wird. Der Bayerische Gewerbebund wird am Sonntag in allen Kreisen Bayerns große öffentliche Versammlungen veranstalten, um Stellung zu den neuen Steuergesetzen zu nehmen, diese Stellungnahme in einer Entschließung vorzulegen und sodann umgehend mit den zuständigen Stellen wegen der anbedingt zu erreichenden Erleichterungen ins Benehmen treten.

Warenmarkt

Hamburg. (Warenmarkt.) Kaffee: Die Preise blieben fest. Auch mit Brasilien kamen wieder einige Abschlüsse zustande auf unveränderter Basis. Kakao: Das Geschäft in Lokoabladungsware war sehr ruhig. Neue Offerten aus den Erzeugungsländern fehlen fast ganz. Reis: Infolge der knappen Vorräte ziehen die Preise teilweise weiter an. Birma II loko unverändert 13,0 Sh., September 13,6 Sh. Öle und Fette (38½ Mill. M. = 1 Pfd. Strl.): Leinöl 1 690 000, Lagos-Palmöl 1 500 000, Rizinusöl 1. Pressung 2 040 000, 2. Pressung 2 020 000, Terpentinöl, amerik. 3 530 000, schwed. 1 900 000, Schellack 10 780 000, Chemikalien: Ätznatron 693 000, Ätzkali 770 000, Kalilauge 385 000, Natronlauge 230 000, Oxalsäure 1 350 000, Pottasche 610 000, Zinkweiß 2 500 000, Essigsäure 1 540 000, Salmiak 600 000, Kupfervitriol 73 000.

Berlin. (Großhandelspreise von 30. August.) ½ Kg. frei Haus Groß-Berlin, in tausend Mark. Gerstengraupen, lose, 430—450, Gerstengrütze, lose, 430—440, Haferflocken, lose, 510—700, Hafergrütze, lose, 515—700, Maisgrieß 478—573, Maispuder, lose, 535—630, Kartoffelstärkemehl 358—436, Makkaroni, lose, 605—650, Schnittnudeln, lose, 505—520, Burmareis 467—500, Glas. Tafelreis 525—900, Grober Bruchreis 407—465, Reisgrieß, lose 365—410, Reismehl, lose, 395 bis 403, Ringäpfel, amerik. 1 756—2 009, Getrocknete Aprikosen 2 544—3 800, Getrockn. Birnen 1 960 bis 2 549, Getrockn. Pfirsiche 2 371—3 012, Getr. Pflaumen 650—744, Korinthen 1 996—2 293, Rosinen, 1922er Ernte, 1 375—1 560, Sultaninen in Kisten 984—1 671, Mandeln, bittere, 2 093 bis 2 185, Mandeln, süße, 3 165—3 491, Kaneel 4 647 bis 5 276, Kümmel 3 017—3 573, Schwarzer Pfeffer 2 150—2 237, Weißer Pfeffer 3 137—3 156, Kaffee, prima roh, 3 600—3 800, Kaffee, superior 3 400—3 580, Röstkaffee 3 600—5 000, Ersatzmisch. 20 Proz. Kaffee, 950—1 100, Malzkaffee 400 bis 492, Röstgetreide 320—360, Bohnen, weiße, 447 bis 702, Weizenmehl 418—460, Speiseerbsen 400 bis 510, Weizengrieß 500—620, Linsen 718—986, Purelard 2 130—2 160, Bratenschmalz 2 130 bis 2 160, Speck, gesalzen, fett, 1 930—2 050, Corned beef p. Kiste 79 200—79 500, Marmelade 670 bis 730, Kunsthonig 600—620.

München. (Amtlicher Bericht der Preisnotierungskommission vom 28. bis 31. August.) Lebendviehmarkt: Neuzutrieb 156 Ochsen, 437 Bullen, 625 Kühe, 396 Jungrinder. Summa Großvieh 1614, nach auswärts verkauft 840. Kälber 612, Schweine 244, Ziegen 2, Lämmer 54, davon nach bayerischen Orten verkauft 5 Kälber, 30 Schweine. — Fleischmarkt: 276 Stück Großvieh Gesamtmarktbestand, 35 Schweine, 413 Schafe, 28 Ziegen, 288 Ferkel. — Schlachtviehpreise für ein halbes Kilogramm in Tausendmark: Lebendviehmarkt: Vollfleischige Tiere höchsten Schlachtwertes, Ochsen 700 bis 750, Bullen 600—670, Kühe 570—660, Kalbinnen 630—690; sonstige vollfleischige Tiere, Ochsen 600—690, Bullen 550—590, Kühe 500 bis 565, Kalbinnen 560—625; angefleischte Tiere, Ochsen 400—580, Bullen 450—540, Kühe 400 bis 490, Kalbinnen 400—550; fleischleere Tiere, Bullen 320—440, Kühe 200—395, Kälber nach Lebendgewicht bei bester Beschaffenheit 800, lebend nach Schlachtgewicht 1040, mittlerer Beschaffenheit 550—780; — Schweine, beste Fettschweine nach Lebendgewicht 950, lebend nach Schlachtgewicht 1250, Schweine mittlerer und geringer Beschaffenheit, nach Lebendgewicht 800—900, Sauen nach Lebendgewicht 950. Die Preise verstehen sich für nüchtern gewogene Tiere. Fleischmarkt: Großvieh in Vierteln geschlachtet 550—1250, Gefrierfleisch 600—870, Ferkel bis zu 30 Pfund Lebendgewicht 900—1250, vollfleischige Schafe 850—950, fleischige 770 bis 800, gering genährte 600—750. Marktverlauf für Großvieh am Mittwoch ruhig, am Freitag lebhafter, für Kälber, Schweine, Schafe stürmisch, wie in der Vorwoche.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Bayerische Politik: Joseph Stolzing-Cerny; für Stadtnachrichten: Fr. X. Nagl; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: Karl Friedrich Weiß; für Bewegung: Hermann Esser; für den Anzeigenteil: Jos. Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.

Wichtige Neu-Erscheinung!

Der nationalsozialistische deutsche Staat

Mit besonderer Berücksichtigung der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus

Von Gottfried Feder

Mit einem Vorwort von Adolf Hitler

Verlag Deutschvölkische Buchhandlung München, Thierschstraße 15

Postscheckkonto: 11 356 Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München

Suche dringend **Eisen** pro Kilo M. 25000,- sowie sämtlich. Altmetalle, Zeitungen, Lumpen, Stampf usw.
Rohproduktenhandlung Georg Rauscher · München
Westendstr. 98 / Tel. 60728 / Freie Abholung

Möbeltransporte per Bahn oder Auto-Möbelwagen, hier und auswärts, unter meiner Leitung
Georg Huber, München, Bayerstraße 73
Telephon 55051
Schöne Einlagerungsräume

DAUER-ONDULATION waschbar und 1 Jahr haltend garantiert; erster Original amerikan. Apparat am Platze
Anerkannt als Ia Spezialität:
Wiener Frisierkunst / / / Ernst Thriene
Brienner Straße 54 gegenüb. d. Café Luitpold Tel. 26975

Jedermann freut sich wenn er seine getragenen Schuhe, Stiefel, Herren- und Militär-Kleider gut verkaufen kann—wo?
bei Melusin, Schuhmachermeister
München, Westenrieder Str. 4

HERMETISATOR

das beste Einkochverfahren
2 D. R. P. / 14 Auslandspatente
Prospekte u. praktische Vorführung kostenlos
Generalvertrieb für Süddeutschland
Walter Haensch · München
Helmtrudenstr. 2 · Teleph. 33769

Wir suchen an allen Plätzen des In- und Auslandes gegen feste Rechnung oder Provision **tüchtige Generalvertreter** für unsere neuen **Gas-Spar**-Kocher, D.R.P. a. Bügeleis., D.R.P. Brenner, D.R.P.
Gasersparnis 10—30%. Überall große Umsätze nach uns. bestens bewährten Vertriebssystem. Prima Existenz für organisator. befähigten, fleißigen Herrn. Kommissionslager geg. Sicherheit. Praktische Einarbeitung durch das Stammhaus. Keine Fachkenntnisse notwendig.
Huber & Schröter · München
Hirtenstraße 15

Soeben erschien: **Rassenkunde des deutschen Volkes**
Mit einem Anhang: Rassenkunde des jüdischen Volkes
Mit 14 Karten und 537 Abbildungen
Dritte, umgearbeitete Auflage
Grundpreis 11,— (mal Buchhandelsschlüsselzahl)
Das Werk über diese Grund- und Kernfrage unseres Volkes
J. F. Lehmanns Verlag, München SW 4

Stellenmarkt

Junger Kaufmann, Kriegsteilnehm. u. ehem. Freikorpsler, sucht ab 1. Sept. für 10—14 Tage bei nat.-gesinnter Fam. in Südbayern gegen gute Bezahlg.

Unterkommen

Arbeite gern zur Ausarbeitung mit im Freien ohne Bezahlung. Schnellste Ang. unt. 1944 a. d. Anz.-Abt.

Stenotypistin perfekt in Stenographie **sucht sofort Stellung**
Off. erb. u. A. C. W. Hauptpostlagernd

Tüchtiger, junger **Kaufmann** aus der Provinzmetallindustrie sucht Stellung in München. Selbständiges Arbeiten muß gegeben sein. Angebote unter 1490 an die Anz.-Ab. d. Blattes.

Junger Mann 19 J., gelernt. Schriftsetzer, N.-S., S.-A. **sucht Stellung** gleich welcher Art. Zuschriften erbeten unt. A.S. 1485 an d. Anzeig.-Abtlg. dieses Bl.

Junger Kaufmann bisher selbständiger Gewerbetreibender, sucht, gestützt auf prima Zeugnisse und Referenzen, Vertrauensposten in nicht jüdischem Unternehmen. Zuschriften erbeten unter 1495 an die Anzeigenabt. d. Blattes.

Merke Marke Mann im Monde

Badeofen Badewannen Klosetts Waschbecken samt Zubehör
Gebrüder Enler
München, Müllerstr. 53
Telephon 57329.

Werbt für den „Beobachter"!

Das muss festgenagelt werden, denn da bezahlt man die besten Preise für Flaschen-Zeitungen-Altpapier-Eisen-Altmetalle
Merken Sie sich: Gebr. Albrecht
Schleißheimerstr. 44 · Wirthstr. 26
Riedlstraße 4
Telephon 52774

Photo-Spezialhaus
Werkstätte für Präzisions-Mechanik
Max Stiehl
München, Zweibrückenstraße 1, I. Stock
Großes Lager in neuen u. gebr. Apparaten
Ausführung aller einschlägigen Reparaturen

Die Verlobung ihrer Kinder Irmgard und Franz beehren sich anzuzeigen
Hermann v. Schweinitz und Frau Elisabeth, geb. Lichnock
Hermann A. Wiechmann und Frau Aenny, geb. Rottingsmeyer

Irmgard v. Schweinitz
Franz Wiechmann
Verlagsbuchhändler
Verlobte

München, am Sedanstage 1923

Sammler! Ein 10-Mk.-Stück (Gold), Kaiser Friedrich 1888, abzugeben. Schriftliche Angeb. an Gerhardt, Neuhof bei Gernsheim a. Rh. Verkauf an Juden ausgeschl.

Kostüme, Anzüge, Mäntel fertige bei gutem Sitz. Ändern, Umarbeiten zu mäßigen Preisen.
G. Lassal
Schellingstraße 38/III Rckg.

Sudetendeutsche **Tages-Zeitung**
Erscheint täglich, ausgenommen an Tagen nach Sonn- u. Feiertagen. — Geschäftsstelle: Prag, Herreng. 8/II, Teleph. 4919. Schriftleitung Tetschen a. E., Marktpl., Teleph. 100
Bezugspreis: Viertelj. tsch. K 36.-, monatlich K 13.-, bei Botenzust. K 2.- monatl. mehr. Einzelpr. 70, Sonnt. 80 h. Verw.: Tetschen a. E., Marktpl. Tel. 9
Folge 1. Prag, Sonntag 1. April 1923. 1. Jahrgang.
Die „Sudetendeutsche Tageszeitung" ist das einzige unparteiische und reinvölkische Tagblatt der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien — eines abgesprengten, wirtschaftlich und kulturell hochentwickelten Volksteiles von nahezu 4 Millionen Menschen. Sie unterrichtet — über den Parteien stehend — über alle politischen Fragen, Ereignisse und Tageserscheinungen, und bildet das beste und zuverlässigste Insertionsmittel über das sudetendeutsche Auslandsdeutschtum.

Lloyd Triestino, Triest Regelmäßiger Passagier- und Warendienst ab Triest nach der Adria, der Levante, dem Schwarzen Meer, Indien und dem fernen Osten
Amtliches Italienisches Reisebureau
Schiffs- und Eisenbahnkarten bei den Generalagenturen: Berlin: Unter den Linden 47 — Hamburg: Esplanade 22 — München: Maffeistraße 14
Wien I: Kärntnerring 6

Navigazione Generale Italiana, Genua — La Veloce, Società Italiana di Servizi Marittimi, Rom
Regelmäßiger Passagier- und Warendienst ab Genua und Neapel nach Nord-, Süd- und Zentralamerika, der Levante und dem Schwarzen Meer
Italienische Staatsbahnen — Ital. Reiseverkehrsamt Rom
ferner bei Reisebureau J. Hartmann, Köln, Hohestraße 104-6, und Frankfurt a. M., Bahnhofsplatz 8.